CLIFTON'S FLUCH ODER SÜHNE UND VERGEBUNG: EIN ROMAN VON D...

Emma Dorothy Eliza Nevitte Southworth

Erſtes Kapitel.

Verlorene Liebe.

(Fortſetzung.)

„Mein lieber Herr!“ rief Fairfax aufgeregt, „ich habe Ihnen Etwas von der äußerſten Wichtigkeit mitzutheilen. Wollen Sie ein wenig mit mir auf- und abgehen?“

„Mein lieber Herr,“ entgegnete der alte Herr lächelnd, „das Frühſtück iſt bereit, laſſen Sie uns in das Haus gehen.“

„Aber mein lieber Herr, mein Geſchäft iſt dringend!“

„Mein ſehr lieber Herr! der Kaffee wird kalt,“ ſagte der Greis, über Frank's Aufregung lachend.

„Herr Cliſton,“ ſagte der junge Mann ernſt und traurig, „gleich nach dem Frühſtück muß ich abreiſen. Dies iſt alſo die einzige Gelegenheit, Ihnen mitzutheilen, was ich auf dem Herzen habe.“

„So reden Sie, mein lieber Junge! reden Sie!“ rief der wohlwollende alte Herr. Aber Frank blieb ſtumm, als er die Erlaubniß zu reden erhalten hatte. Er hatte es für leicht und einfach gehalten, um Zulima's Hand zu bitten, aber jetzt blieb ihm die Bitte, wie in Macbeth's Amen, in der Kehle ſtecken. „Kommen Sie,“ ſagte der Greis, indem er ſeinen fetten Arm durch Frank's ſchlanken Arm zog, „gewähren Sie mir die Stütze Ihres Armes, denn ich bin nicht ſo jung und kräftig, wie Sie, und laſſen Sie uns einen kleinen Spaziergang auf den Weg nach Hardbargain hinaus machen. Vielleicht begegnet uns Archer, und wir können ihn mit zum Frühſtück zurücknehmen. Er iſt nicht im Hauſe, nicht wahr?“

„Nein, Herr,“ ſagte Frank, welcher froh war, den Gebrauch ſeiner Zunge wieder zu erhalten.

„Wir erwarten ihn hier zum Frühſtück. Wir werden ihm vielleicht begegnen. Kommen Sie. Nun, was iſt's!“ fragte er, als ſie ihren Rücken gegen das Haus gewendet hatten.

Frank faßte jetzt Muth und ſprach ſeine Abſicht aus.

„Herr Clifton, da ich gleich nach dem Frühſtück fort gehe und auf eine unbeſtimmte Zeit abweſend ſein werde, ſo wünſche ich Ihnen vorher zu ſagen, was ich auf dem Herzen habe —“

Hier hielt er ein wenig inne, um ſeine Gedanken zu ſammeln, während der alte Herr mit ermuthigendem Ausdruck des Geſichtes wartete.

„Herr Clifton," fuhr Frank fort, „ich liebe Ihre Tochter Zulima und komme, Sie zu bitten, Ihre Zustimmung zu unserer Verbindung zu geben."

„Ha!" sagte der Greis, und Frank fuhr fort:

„Sie sind mit meinem Range in der Armee, sowie mit meinen Aussichten auf Beförderung bekannt. Sie kennen meine Familie und wissen, welchen Einfluß sie im Lande hat. Erlauben Sie mir überdies hinzuzufügen, daß mein eigenes Vermögen funfzigtausend Dollars beträgt. Ich werde meiner Braut dreißigtausend aussetzen. Ueberdies —"

„Halt, halt! mein lieber Junge, halt!" unterbrach ihn der alte Herr mit verstörtem Blicke. „Dies ist Alles Unsinn! Zulima ist ein Kind und Sie kennen sie nicht länger, als sechs Wochen. Pah! pah! Ihr jungen Männer seid gar zu flüchtig und flatterhaft in Eurer Liebe! Ihr werdet wahnsinnig wegen jedes neuen Gesichtes, welches Ihr sehet, und glaubt zu lieben. Pah! pah! Nun, Frank, mein Junge, lassen Sie uns nicht mehr davon reden! Es ist Alles Unsinn! Ihr jungen Officiere seid immer verliebt in alle Töchter Eurer Kommandeurs und oft auch sogar in ihre Weiber! Kommen Sie, ich kenne Sie! Unsinn! Lassen Sie uns nicht mehr davon hören."

„Herr Clifton, ich scherze nicht mit solchen Dingen. Ich habe es nie gethan, und werde es auch hoffentlich nie thun! Ich sage Ihnen auf meine Ehre, daß ich nie einem weiblichen Wesen den Hof gemacht und nie

die Sprache der Liebe an sie gerichtet habe — außer an Zulima — und nun werden Sie mir glauben!“

„O!“ rief der alte Herr, „es ist Alles Thorheit, Alles Unsinn, sage ich Ihnen! ein plötzlicher Einfall! Nichts weiter! Wir wollen den Gegenstand fallen lassen.“

„Herr Clifton,“ sagte der junge Mann ernst und kummervoll, denn er sah, daß der alte Herr seinem Antrage mehr auswich, als ihn ablehnte oder annahm, „ich habe mich in meinem ganzen Leben keinen plötzlichen und vorübergehenden Phantasieen hingegeben, wie Sie aus dem, was ich Ihnen sagte, entnehmen können. Und wenn ich Ihnen sage, daß ich Ihre Tochter Zulima liebe, so meine ich damit, daß ich sie aufrichtig und innig, von ganzem Herzen und von ganzer Seele liebe — und daß ich sie bis zur letzten Stunde meines Lebens lieben werde!“

„Pah! pah! Dies ist Alles Thorheit, sage ich Ihnen! Sie befinden sich mit einem hübschen Mädchen in einem Landhause, und natürlich verlieben Sie sich in sie — es kann nicht anders sein, was sollten Sie auch sonst thun? Es war zu erwarten! Sie würden uns täuschen, wenn Sie es nicht thäten. Aber es ist eine solche Liebe, die Ihre Reise zu Ihrem Regimente nicht überdauern wird.“

„Sie wird mein Leben überdauern! Ich weiß es — ich fühle es,“ sagte Frank lebhaft und heftig.

„Ei, ei, ei! Sie werden ſich in die erſte beſte Indianerin eines befreundeten Stammes verlieben, die mit Moccaſins an Ihre Grenzfeſtung kommt!“

„O Gott!“ ſtöhnte der junge Mann bitter, indem er ſein Geſicht mit ſeinen Händen bedeckte, „es giebt kein Mittel, einen ernſten Eindruck auf Sie zu machen, und ich gehe in drei Stunden ab.“

Sein Ton und Weſen rührten den wohlwollenden alten Herrn, der ihn mit ſeinem fetten Arme umfaßte und ſagte:

„Laſſen Sie das, Frank, ſeien Sie ein guter Junge — laſſen Sie das! Es iſt Alles Thorheit! Bedenken Sie nur, wie viele hübſche Mädchen es in der Welt giebt, Frank, viel hübſcher, als meine Tochter. Quälen Sie ſich nicht um ihretwillen. Ueberdies iſt ſie ſo jung — noch ein Schulmädchen. Sie iſt am letzten Montag erſt funfzehn Jahre alt geworden. Pah, pah! Es iſt nicht daran zu denken, viel zu jung!“

„Ich kann warten, mein Herr. Ich wünſche nur Ihre Einwilligung zu unſerer Verbindung. Ich kann drei bis vier Jahre warten, wenn es nöthig iſt, oder noch länger, wenn ich nur hoffen kann, ſie endlich zu bekommen.“

„Sie iſt zu jung, ſage ich Ihnen, Frank, zu jung, um ihren eigenen Sinn zu erkennen. Erſt funfzehn — lächerlich!“

„Aber, Herr, ich habe von älteren und geſetzteren Männern gehört, welche Mädchen von funfzehn Jahren

wirklich geheirathet haben. Ich bitte nur um ein Verlöbniß!“

„Sie meinen mich, Junge, ich weiß es wohl — ich sehe es! Aber, Frank, in wahrem und feierlichem Ernst, ich würde es nicht wieder thun! Und aus demselben Grunde, weil ich jene außerordentliche Thorheit beging — jenes bittere Unrecht gegen jenes Mädchen — will ich Niemand anders gestatten, dasselbe Unrecht gegen mein Kind zu begehen, wenn ich es vermeiden kann!“

„Nein, Herr Clifton — verzeihen Sie mir; aber sind Sie nicht im Begriff, das schwerste Unrecht gegen Ihr eigenes, liebenswürdiges, sanftes Kind zu begehen? Verzeihen Sie mir — haben Sie nicht Ihre Hand versprochen, wo sie ihr Herz nicht geben kann?“

„Nein! das verhüte der Himmel! Ich versprach sie Charley Cabell. Sie schien ihn gern zu haben. Ich that das Beste, was ich konnte, für ihr Glück. Ich habe es gesichert — es sei denn, daß — o mein Gott — Frank,“ rief plötzlich der Greis, der jetzt ebenfalls sehr aufgeregt wurde und den Schweiß von seiner Stirn trocknete, „ich hoffe zu Gott, daß Sie sich ihre Neigung nicht erworben haben, Frank! Sie ist mit Major Cabell verlobt! Ich sagte es Ihnen nicht sogleich, weil — weil es aus vielen Gründen unangenehm ist, sich daran zu erinnern und davon zu reden — aber sie ist mit Major Cabell verlobt und aus vielen Gründen — aus Familiengründen — ist es

nothwendig, daß das Verſprechen erfüllt werde, welches lautete: wenn nicht ein unvermeidliches, unüberſteigliches Hinderniß ſich erhebe, um es zu verhindern! Frank! Frank! ich bin in einer großen Verlegenheit, in einer ſchrecklichen, ſchmerzlichen Verlegenheit — aber — aber ehe ich mein Mädchen unglücklich machen oder ihrem vollkommenen Glück im Wege ſtehen ſollte, würde ich — würde ich in einem Kerker ſterben!"

Nichts konnte die Gemüthsbewegung des Greiſes übertreffen, die ſeine hohe Geſtalt erſchütterte und ihm die Sprache raubte. Fairfax ſah ihn mit Erſtaunen, Verwunderung und Mitleid an.

„Sie haben doch nicht meines lieben Kindes Herz geraubt?" fragte der alte Herr wieder zitternd in dem Uebermaß ſeiner Gefühle.

„Geraubt iſt nicht das rechte Wort," ſagte Frank ſtolz und traurig. „Ich lernte ſie zu lieben und gewann ihre Liebe, ohne beides zu beabſichtigen."

„Verloren! Verloren!" rief Herr Clifton, ſeinen Kopf auf ſeine Bruſt ſinken laſſend. Er ging ſchweigend und troſtlos weiter, ſo daß Fairfax ſich nicht entſchließen konnte, weiter in ihn zu dringen, bis ihnen plötzlich Major Cabell ſelber begegnete, der den Hügel herunter, anſcheinend von Hardbargain herkam.

Der Major ging langſam, mit geſenktem Haupte daher und drehte ein Topashalsband um ſeinen Finger. Sobald er Clifton und Fairfax bemerkte, erröthete ſeine Stirn und er ſteckte das Halsband haſtig in ſeine We-

ſtentaſche. Frank hielt das Ganze für auffallend, doch noch auffallender war die Umwandlung des Herrn Cliſton, der ſich, ſobald er den Major bemerkte, heftigen Zwang anthat und wieder der roſige, lächelnde, blauäugige, wohlwollende alte Herr wurde, der beſtändig ſeine ſchönen Zähne zeigte und ſich herzlich und gemüthlich in ſeinen Worten und ſeinem Lächeln darſtellte. Frank war ärgerlich, daß ihre Unterredung ſo plötzlich abgebrochen worden.

„Ah, guten Morgen," ſagte Cliſton, den Major anredend, „waren Sie ſchon ſo früh in Hardbargain? Wie geht es den Leuten dort? Sahen Sie Archer? Warum ging er nicht mit Ihnen? He? Ich erwartete ihn?"

„Ich war nicht in Hardbargain," verſetzte der Major ein wenig verſtimmt.

„Haben Sie denn einen Morgenſpaziergang gemacht? Ohne Zweifel haben Sie guten Appetit zum Frühſtück. Es wartet auch auf Sie. Kommen Sie, Frank, laſſen Sie uns umkehren."

Sie thaten es. Jetzt bemerkte Frank, daß das Benehmen des alten Herrn verſöhnend war, während der Major mürriſch war.

Bald erreichten ſie das Haus und das Frühſtückszimmer, wo die Damen ihrer Ankunft warteten. Als ſie eintraten, war Carolyn Cliſton's Geſicht lebhaft geröthet. Als aber Alle eingetreten waren und am Tiſche ſaßen, verließ die Farbe ihr Geſicht, ſo daß ſie blaß

wie Marmor war. Beim Frühſtück ſtellte ſie ſich nur, als ob ſie eſſe, brachte aber keinen Biſſen über ihre Lippen. Als das Frühſtück vorüber war, und die Geſellſchaft ſich im Zimmer zerſtreute, ſchwankte Carolyn an ihrem Vater vorüber und flüſterte mit bleichen Lippen, ehe ſie hinausging:

„Vater! noch nicht gekommen?“

„Mache Dir deshalb keine Sorgen, mein Kind! Ich will nach Hardbargain hinüberreiten und ihn holen.“

„Nicht um die Welt, Vater! auch wenn er wiederkäme!“ verſetzte das entſchloſſene Mädchen, ihren Muth ſammelnd, indem ſie ſtolz auf die Piazza hinausging, wo ſie ſich niederſetzte, übrigens aber ihre Augen angeſtrengt auf den Gebirgspfad richtete, auf welchem er kommen ſollte.

Frank ſuchte eine Gelegenheit, mit Zulima allein zu reden. Der alte Herr Clifton begegnete ihm aber, als er hereinkam, nachdem er nach ſeinem Pferde geſehen hatte, und ſagte, indem er ihn freundlich auf die Schulter klopfte:

„In der That, mein lieber Junge, ich ſehe nicht die geringſte Nothwendigkeit, daß Sie uns eher, als nach dem Mittagseſſen verlaſſen. Die Poſt kommt erſt um acht Uhr Abends durch L. und Sie brauchen nur fünf oder ſechs Stunden, um dorthin zu kommen.“

„Ja, mein Herr, ich gebe es zu, aber ich muß dieſen Vormittag noch nach Hardbargain, um von Miſtreß Clifton und meinem Freunde Archer Abſchied zu

nehmen, wenn der Letztere nicht vielleicht den gleichen Befehl, wie ich, erhalten hat, was mir Miß Clifton's wegen sehr leid wäre."

„O! wollen Sie nach Hardbargain reiten, da wird es Ihnen vielleicht angenehm sein, zu erfahren, daß Zulima diesen Morgen auch dorthin geht, um Mistreß Clifton beizustehen, ihrem Anzuge für diesen Abend die letzte Vollendung zu geben. Und Sie können sie begleiten," sagte Georgia, zwischen Beide schlüpfend und mit kindlicher Freiheit ihren Kopf und ihre Hand auf die Schulter des alten Mannes legend.

„O!" sagte Frank, „ich werde glücklich — überglücklich — bezaubert sein, bei der Aussicht, ungestört von Zulima Abschied nehmen zu können."

Der alte Herr Clifton sah ein wenig gekränkt aus, aber er war nicht von streitsüchtiger Gemüthsart, besonders hatte er nicht die Neigung, Georgia zu widersprechen. Vielleicht dachte er, es sei keine wirkliche Gefahr vorhanden. Sie konnten in der Nachbarschaft nicht getraut werden, denn sie könnten keine Dispensation bekommen und kein Geistlicher würde wagen, ohne dieselbe die Trauung vorzunehmen. Auch war es nicht wahrscheinlich oder möglich, daß Frank gerade in dem Augenblick, wo er auf einen fernen und gefahrvollen Posten abberufen wurde, mit seiner Tochter durchgehen sollte. In der That fühlte er, daß es Thorheit sei, irgend eine Furcht zu hegen. Und doch hegte er eine unbestimmte Ahnung, die er nicht verbannen konnte.

Er vermochte nur nicht, darnach zu handeln und ihnen zu verbieten, mit einander nach Hardbargain zu reiten. Während Zulima ihren Hut aufsetzte und ihr Reitkleid anlegte, sprach Frank noch einmal und zum letztenmale mit dem Greise. Dieser war auf seinen Lehnsessel im Vorsaale niedergesunken, hielt seinen Stock mit goldenem Knopfe zwischen seinen Knieen und ließ seine beiden Hände und sein Kinn darauf ruhen, als Frank mit übereinandergefalteten Armen und gesenktem Kopfe vor ihm stand und sagte:

„Herr Clifton — noch einmal und zum letztenmale bitte ich Sie dringend, mir aufrichtig zu antworten. Ist irgend eine Möglichkeit vorhanden, daß ich künftig, beim Wechsel der Umstände, auf Ihre Zustimmung zu meiner Verbindung mit Zulima rechnen kann?“

Der Ernst des jungen Mannes, der fast zur Feierlichkeit wurde, machte einen tiefen Eindruck auf Herrn Clifton, aber er entgegnete:

„Herr Fairfax, es ist am besten, die offene und rauhe Wahrheit auszusprechen, und sollte diese Wahrheit auch alle Ihre Hoffnungen auf Zulima vernichten. Nein! Doch ich bedaure es, Frank! Sie wissen nicht, wie sehr! Aber Sie müssen sie vergessen! Ich hoffe, es wird bald geschehen sein!“

Frank schüttelte verzweiflungsvoll den Kopf. Die weitere Unterredung wurde dadurch unterbrochen, daß Zulima in ihrem Reitkleide herunterkam.

„Komm hierher, meine Tochter! Du mußt auf jeden Fall bis zur Mittagstafel zurück ſein, hörſt Du?“

„Gewiß, Vater!“

„Verſprich es mir.“

„Ich verſpreche es Ihnen!“

„Auf Deine Ehre?“ ſagte der Greis ernſthaft.

„Auf meine Ehre, Vater, ich werde bis zur Mittagstafel zurück ſein! Aber warum nehmen Sie es ſo wichtig, lieber Vater?“

„Es iſt nur ſo ein Einfall von mir, Kind, aber ich habe doch Dein Verſprechen?“

„Freilich haben Sie es, Vater,“ ſagte Zulima, ihre Handſchuhe anziehend.

Fairfax nahm Abſchied von Miſtreß Clifton. Gleich darauf wendete er ſich um, um von Herrn Clifton Abſchied zu nehmen.

Der alte Herr drückte ihm mit Wärme die Hand, wünſchte ihm gutes Gelingen und forderte ſcherzend ein gleiches Verſprechen von Fairfax, nämlich, daß er das Mädchen nach Hardbargain bringen und ſie dort zurücklaſſen wolle, um zur Mittagstafel zurückzukehren.

Frank gab ſehr heiter ſein Wort. Hierauf ſaß das junge Paar auf und ritt davon. Der alte Herr beobachtete ſie in kummervoller Zärtlichkeit von der Piazza aus und flüſterte:

„Gott ſegne ſie! Ich wünſchte, ſie könnten verheirathet werden, die armen Kinder! Wenn ſie einander ſo ſehr lieben, oder es ſich einbilden, was eben

ſo ſchlimm iſt, ſo iſt es nicht mehr als billig, ihnen dieſen letzten Troſt zu gewähren, mit einander zu reiten und ungeſtört Abſchied zu nehmen! Es war auch gut, ſie durch ein Verſprechen zu binden," fuhr der alte Herr, leiſe lachend, fort, „ſo daß ſie nicht davonlaufen können, was ſie ſonſt in der letzten Stunde möchten gethan haben. Aber keins von ihnen wird je ſein Wort brechen und ſie werden zur Mittagszeit wieder zurück ſein, denn es iſt völlig unmöglich für ſie, ohne Dispenſation getraut zu werden, und es iſt völlig unmöglich, näher, als in L. eine Dispenſation zu bekommen, oder dorthin zu reiten und doch zum Mittageſſen zurück zu ſein! Ah! da habe ich ſie in meiner Gewalt — und doch iſt es mir leid um die armen Kinder!"

Die ganze Zeit über ſaß Carolyn Clifton wie todt da, nur richtete ſie ihre Augen angeſtrengt auf den Gebirgspfad.

Zweites Kapitel.

Verlorene Liebe.

(Fortsetzung.)

Inzwischen setzten Frank und Zulima ihren Ritt fort. Sobald sie von den Feldarbeitern, die das Gras mäheten, nicht mehr gesehen und gehört werden konnten und den schattigen Gebirgspfad eingeschlagen hatten, sagte Frank:

„Nun, Zulima, theuerstes Mädchen, ich habe mit Ihrem Vater gesprochen —"

„Und seine Antwort — ich fürchte fast, sie zu hören — doch weiß ich, welche es war."

Frank nickte mit dem Kopfe und sie ritten einige Minuten schweigend weiter, bis Frank plötzlich rief:

„Zulima! Sie ertragen dies so gut?"

„Frank, Sie wissen, daß dies nichts Neues für mich ist; ich habe es gewußt und bin längst darauf

vorbereitet," verſetzte das Mädchen mit einem Blicke der Reſignation.

„O Zulima! giebt es kein Mittel, es zu verhindern?"

„Keins, ſo viel ich weiß, Frank!"

„Zulima, ich ſtehe ihm in jeder Hinſicht gleich — warum wurde ich denn verworfen, obgleich Ihre Stimme für mich ſpricht?"

Das Mädchen ſchüttelte den Kopf.

„Zulima, wann erwarten Sie denn, daß dieſe entſetzliche Heirath vor ſich gehen wird?"

„Sobald der Major Cabell es für gut halten wird, es zu fordern, glaube ich."

„Wirklich! Der Major iſt ein Mann von ſchrecklicher Wichtigkeit! Wenn es ihm beliebt, Ihre Hand zu fordern! Zulima, das iſt ſeltſam! Dieſe Sache ſcheint gänzlich von dem Major Cabell abhängig zu ſein!"

„Ja, vollkommen!"

„Zulima, welchen Anſpruch hat dieſer Mann an Ihren Vater?"

Zulima ſchüttelte traurig ihre ſchwarzen Ringellocken, aber antwortete nicht.

„Wiſſen Sie, liebes Mädchen, zuweilen komme ich auf den Gedanken, Ihr Vater wünſche Sie nicht dem Major Cabell zu geben, ſondern werde nur durch eine ſeltſame Macht gezwungen, die er über ihn ausübt."

„Zuweilen habe ich es auch gedacht. Zu anderen Zeiten aber schien mein Vater die Verbindung so lebhaft zu wünschen, daß der Gedanke wieder aus meinem Kopfe verbannt wurde. Ich weiß nicht, was ich denken soll! Aber so viel weiß ich, daß ich nie mit eigenem Willen etwas thun werde, um meinem lieben Vater Kummer zu verursachen!“

„Mein theuerstes Mädchen, ich glaube fest, daß Ihre Verbindung mit dem Major Cabell ihm mehr Kummer verursachen wird, als irgend ein anderer Umstand es könnte.“

Das junge Mädchen blickte überrascht zu ihm auf.

„Zulima! er sagte mir heute, obgleich er Sie dem Major Cabell versprochen habe, würde er doch lieber sterben, als Sie unglücklich sehen oder Ihrem vollkommenen Glück im Wege stehen!“

„Mein lieber, zärtlicher, alter Vater!“ rief Zulima, indem helle Thränen über ihre Wangen rollten, gleich Thau über eine rothe Rose. „Er soll nie erfahren, daß ich unglücklich bin! Auch werde ich nie unglücklich sein, wenn ich ihm gefalle.“

„Mein liebes, vortreffliches Mädchen, hören Sie mich an! Sie sollen auf keine Weise unglücklich sein! Glauben Sie denn, Zulima, daß ich so heiter an Ihrer Seite reiten würde, wenn ich dächte, daß Sie im Begriff wären, jenen Mann zu heirathen, dem Ihr Vater Sie eben so wenig zu geben wünscht, wie er Sie dem Verderben entgegen senden will? Hören Sie,

mein geliebtes Mädchen, als Ihr Vater mir ſagte, was ich Ihnen eben wiederholt habe, theilte er mir mit, daß es ihm aus gewiſſen Familiengründen dringend nöthig ſei, ſein Verſprechen zu erfüllen und Ihre Hand dem Major Cabell zu geben, wenn nicht ein unüberſteigliches Hinderniß die Verbindung verhindern ſollte. Zulima! da ging mir plötzlich ein Licht auf und ich fühlte und wußte, daß der alte Herr nur der geheimnißvollen Macht nachgebe, die der Major Cabell über ihn ausübt. Zulima, ohne Eitelkeit glaube ich ſagen zu können, daß er mich mehr liebt und mich als Schwiegerſohn vorziehen würde, wenn er freie Wahl hätte. Ich glaube in der That, daß er mit geheimer Freude ein unüberſteigliches Hinderniß begrüßen würde, welches die Heirath verhinderte, ohne ihn in Verlegenheit zu bringen. Ich glaube, das war es, was er meinte. Dennoch bin ich überzeugt, daß ihm die Worte ohne ſeine Abſicht entfuhren. Ich bin gewiß, er wollte mir keinen Wink geben, den ich indeſſen dennoch benutze, denn ich weiß, daß er ein Mann von ſtrengem Ehrgefühl iſt, der ſein Verſprechen auf keine Weiſe brechen würde."

„O nein, das würde er in der That nicht thun."

„Und dann, theuerſtes Mädchen, als ich ihn eben noch fragte, ob ich zu irgend einer künftigen Zeit und in irgend einem Falle hoffen dürfte, ſeine Einwilligung zu unſerer Verbindung zu erhalten, gab er mir die Verſicherung, es könne nicht geſchehen und bat mich

dringend, Sie zu vergeſſen! Dies überzeugt mich noch mehr, daß er die Abſicht hatte, mir den Wink zu geben, nach welchem ich zu handeln im Begriff bin — verſtehen Sie mich, meine theuerſte Zulima?“

Zulima ſchien ihn aber nicht zu verſtehen.

„Zulima! mein Liebling,“ ſagte Frank, auf dem Wege abſteigend und ſie aus dem Sattel hebend, „ich bin im Begriff, Ihrer Verbindung mit dem Major ein unüberſteigliches Hinderniß entgegenzuſtellen.“

Zulima wurde todtenblaß vor Ueberraſchung und Schrecken, während ſie in ſeine Arme ſank und ohnmächtig zu werden ſchien.

„Ei, Zulima! was iſt Ihnen? fürchten Sie Nichts! Fürchten Sie denn mich, Ihren Spielkameraden Frank? Ei, ſehen Sie mir in's Geſicht! Erheben Sie Ihren Kopf! Ich wünſche mit Ihnen zu reden! So, ſo! Was fürchten Sie? Ich will keinen Schritt ohne Ihre Einwilligung thun, Zulima!“

Die innige Zärtlichkeit ſeiner Worte, ſeiner Töne und ſeines Benehmens beruhigten das erſchrockene Mädchen und ſie erhob ihr Geſicht, welches jetzt von Erröthen übergoſſen war. Er umfaßte ſie mit ſeinen Armen und unterſtützte ſie, während er in die Schlucht zur Rechten hinunterdeutete und ſagte:

„Sehen Sie dort das kleine ſteinerne Haus in der Tiefe der Schlucht, dort neben der Quelle — doch ſo ähnlich dem Felſen, daß es in dem tiefen Schatten kaum davon zu unterſcheiden iſt? Sehen Sie es, Zulima?“

„Ja,“ ſagte das Mädchen ſehr leiſe.

„Wiſſen Sie, wer dort wohnt?“

„Nein.“

„Ein guter, alter Mann — ein heiliger Greis — ein armer Miſſionsprediger, der dort in jener Hütte ganz allein wohnt und jeden Sonntag vor einer beſcheidenen Verſammlung von Bergbewohnern und Negern predigt. Er hat ſein Leben unter den Gebirgsbewohnern zugebracht und ſie wunderbar gebeſſert! Iſt es möglich, daß Sie, die Sie in der Nachbarſchaft wohnen, Nichts von ihm gehört haben?“

„O ja, ich habe viel von Herrn Saunders gehört, nur wußte ich nicht, wo ſeine Hütte eigentlich ſteht. Sie müſſen wiſſen, es giebt mehrere derſelben hier,“ ſagte das junge Mädchen, welches ſich jetzt ein wenig gefaßt hatte.

„Theuerſte Zulima! wir wollen zu jener Hütte hinuntergehen! Ich ſehe an dem Rauch, der ſo lieblich aufſteigt, daß der Greis zu Hauſe iſt. Wir wollen ihm die ganze Geſchichte erzählen, ſo weit wir ſie wiſſen, und ihn bitten, jenes unüberſteigliche Hinderniß zu erheben!“

„O Frank!“ rief Zulima erſchrocken und erfreut zugleich.

„Aber, meine theuerſte Zulima! ich habe einen Eid abgelegt, daß ich Sie von jener Verbindung mit Cabell erretten will! Ich werde Sie nicht eher verlaſſen, als bis Sie meine Gattin ſind. Wenn Sie

ſich jetzt weigern, gebe ich meine Stelle in der Armee auf und wohne bei dem alten Pfarrer dort in der Hütte, bis Sie einwilligen!“

„Aber mein Vater, Frank! mein lieber Vater!“

„Theuerſtes Mädchen, er wird froh darüber ſein,“ entgegnete Frank und wiederholte noch einmal die ganze Geſchichte. „Und, Zulima,“ fuhr er fort, „haben Sie keine Liebe, kein Mitleid für den armen Soldaten übrig, der Sie ſo ſehr liebt und an die indianiſche Grenze geht, wo er ſeinen Skalp verlieren, lebendig verbrannt werden oder von den Rothhäuten roh verzehrt werden kann? Wollen Sie ihm ſeine letzte Bitte abſchlagen?“

So bat er flehend, während er jeden Grund und jede Bitte wiederholte. Zulima zauderte lange. Was konnte ſie gegen das einwenden, was ſo richtig und vernünftig ſchien? Mit tiefem Seufzer gab ſie endlich nach. Es führte kein Pfad in die Schlucht hinunter und der Abhang war tief und ſteil und mit verkrüppelten Cedern und Dornen bewachſen. So begannen Romeo und Julie hinunterzuklettern über die rauhen Felſen, wo ſie ſich mit Gefahr, ihre Hände zu verwunden und die Beinkleider und Röcke zu zerreißen, an den Dornen feſthielten. So kamen ſie in ungeordnetem Aufzuge und aufgeregtem Gemüthszuſtande endlich zu der Thür der Zelle des Geiſtlichen und klopften an. Während ſie auf den alten Mann warteten, zog Frank zu Zulima's Ueberraſchung eine Dispenſation aus der Taſche, die, in aller Form ausgefertigt, von dem Sekretair der

Grafſchaft unterzeichnet und mit dem Siegel der Grafſchaft beſiegelt war. Seinen Fuß auf die Thürſchwelle ſetzend, nahm er ſeinen Hut ab, legte ihn umgekehrt auf ſein Knie, die Dispenſation darauf und zog aus einer anderen Taſche eine Feder und ein Dintenfaß hervor und füllte die leeren Räume mit den Namen Francis Rutland Fairfax und Zulima Dovilliers Clifton aus.

„Sie ſcheinen überraſcht, mein theuerſtes Mädchen," ſagte er, als er Feder und Dintenfaß wieder einſteckte. „Sie wundern ſich, wie ich zu dieſer Dispenſation gekommen bin? Ich will es Ihnen ſagen. Ich bin durch das ſeltenſte Glück im Beſitze derſelben. Sie wiſſen, daß ich es übernommen, nach L. zu reiten und die Dispenſation für Archer und Ihre Schweſter zu verſchaffen. Als ich in dem Bureau ankam, hatte ich vermöge einer ſeltſamen Laune meines Gedächtniſſes Miß Clifton's zweiten Namen gänzlich vergeſſen; da ließ ich mir alſo eine Dispenſation ausfertigen, die mit den Namen Carolyn Clifton und Archer Clifton ausgefüllt war; da ich aber wußte, wie außerordentlich pünktlich man in dieſer Grafſchaft iſt, ſo ließ ich mir noch eine unterſchriebene und beſiegelte Dispenſation geben, wo die Namen der Verlobten ausgelaſſen ſind. So, mein Liebling, bin ich dazugekommen und ich füllte die leeren Räume mit unſeren Namen aus, die gewiß ebenſo hübſch ſind, wie die anderen. Wenn Clifton und Ihre Schweſter einer Dispenſation bedürfen, ſo müſſen ſie ſich mit der erſten begnügen, die ich Archer einhändigen will, ſobald wir nach Hardbargain

kommen. Was mag aus dem alten Manne geworden ſein?“ rief er, indem er laut anklopfte und dann die Thür anfaßte und ſie öffnete. Das Haus war leer. Frank ſah ſehr getäuſcht aus, aber Zulima zupfte ihn am Aermel und flüſterte haſtig:

„Hier kommt er — hinter Ihnen!“

Und er wendete ſich um und ſah den alten Geiſtlichen unter der Laſt eines kleinen Waſſereimers gebeugt von der Quelle herkommen. Frank ging ſogleich zu ihm, grüßte ihn reſpektvoll, nahm ihm den Waſſereimer ab und trug ihn in's Haus, während er neben ihm herging. Lieutenant Fairfax machte ihn dann mit ſeinem Namen und Range bekannt und ſtellte ihm Miß Zulima Clifton vor. Der alte Mann verbeugte ſich und reichte ſeine Hand mit höflicher Grazie, die mit ſeiner groben Kleidung und ſeiner beſcheidenen Wohnung im ſeltſamſten Kontraſte ſtand. Er lud ſie ein, hereinzukommen und niederzuſitzen. Als dies geſchehen war und Zulima ſich niedergeſetzt hatte, führte Frank den Greis auf die Seite, theilte ihm ihren Zweck mit und zeigte ihm die Dispenſation. Der Greis blickte von Frank's lebhaften Zügen zu Zulima's erröthendem und niedergeſchlagenem Geſichte auf, ſchüttelte ſeinen kahlen Kopf und ſah ſehr ernſthaft aus.

Frank zog ihn an das äußerſte Ende der kleinen Hütte, ließ ihn auf dem Fußende ſeines Bettes niederſitzen, ſetzte ſich ſelber an ſeine Seite und erzählte ihm in lebhaftem und beredtem Tone ſeine Geſchichte.

Häufig ſchüttelte der Greis ſeine grauen, dünnen Locken. Sie wären niemals gut, dieſe geheimen Trauungen, und ſchlügen nie zum Glück aus. Die Trauung ſollte offen ſein, wie der Tag, von dem Segen Gottes — von dem Segen der Eltern — von der Theilnahme der Freunde und von den guten Wünſchen der Bekannten begleitet, um die Verbindung zu heiligen.

Frank ſagte, dies ſei aber ein außerordentlicher Fall. Der Vater wäre dieſer Verbindung in ſeinem Herzen nicht entgegen, aber die Umſtände nöthigten ihn, ſeine offene Einwilligung zurückzuhalten — er ſelber, Frank, wäre im Begriff, eine weite Reiſe anzutreten und wünſche nur, während ſeiner Abweſenheit ſeine Braut vor einer erzwungenen Heirath zu ſichern. Kurz, Frank begann ſeine Gründe nochmals vom Anfang bis zum Ende aufzuzählen.

Noch immer ſchüttelte der Greis ſeinen kahlen Kopf und blieb bei ſeiner Weigerung. Frank begann die Geſchichte von Neuem und erzählte ſie ausführlicher und umſtändlicher.

Es half Nichts — der Greis war unerſchütterlich. Frank ſtand jetzt halb zornig auf und ſagte:

„Kommen Sie, Zulima! Wir müſſen mit einander bis an die Grenze gehen, um Jemand aufzuſuchen, der uns kopuliren will. Herr Saunders mag dagegen für alle unnöthige Mühe verantwortlich ſein, da er ſich weigert, mit der Dispenſation vor ſich, die Trauung zu vollziehen.“

Hier brach Zulima in Thränen aus und weinte heftig. —

Der Greis ließ ſeinen Kopf einige Augenblicke in unruhigen Gedanken auf ſeine Bruſt ſinken, und ob nun Frank's Gründe einige Wirkung hervorgebracht hatten, oder ob er die Verantwortlichkeit fürchtete, dieſes junge Paar unverheirathet weiter zu ſchicken, oder ob er durch Zulima's Thränen gerührt wurde, oder ob, was noch wahrſcheinlicher iſt, alle dieſe Rückſichten zuſammen wirkten, weiß ich nicht; aber er ſtand langſam auf, entblößte ſein Haupt, erhob ſeine Augen in ſchweigendem Gebete und ſagte dann, das junge Paar möge ſich vor ihn hinſtellen, denn er wolle ſie kopuliren.

Frank faßte Zulima's Hand und führte ſie näher, und in weniger als funfzehn Minuten waren der Jüngling und das Mädchen durch den Zauber weniger Worte Mann und Frau. Und während Miſtreß Fairfax mit zitternden Fingern ihren Hut zuknüpfte, wollte Fairfax den ganzen Inhalt ſeiner Börſe in die Hände des Geiſtlichen ſchütten — aber wenn gleich dieſes Geld den armen alten Prediger mit manchen Dingen hätte verſehen können, deren er wirklich bedurfte und auf lange Zeit ſeine Bequemlichkeit hätte befördern können, ſo wendete er doch ſeinen Kopf ab, ſchob es von ſich und ſagte:

„Nein, junger Mann, ich kann Ihr Gold nicht annehmen; ich mag geirrt haben in dem, was ich gethan; aber ich that es nicht um Geld.“

„Aber Sie nehmen doch immer eine Belohnung an, nicht wahr?“

„Von Anderen wohl — aber nicht von Ihnen. Es würde kein Segen darin ſein.“

Frank's jugendliche Stirn umwölkte ſich, doch heiterte ſie ſich ſogleich wieder auf, als er ſich zu ſeiner Braut wendete.

Sie waren im Begriff, dem bejahrten Geiſtlichen Lebewohl zu ſagen, als er die Hände Beider faßte, ſie nochmals in einander legte und ſagte:

„Kinder, wenn dieſe gedankenloſe Handlung Sie in große Verlegenheit bringt, während der langen, mühſeligen Jahre der Prüfung und des Leidens, die daraus erfolgen mögen, ſo legen Sie mir, wenn Sie wollen, meinen Antheil an der raſchen und unbeſonnenen Handlung zur Laſt; aber nie,“ fuhr er fort, indem er Beide nach einander feierlich anſah, „nie, ſo wahr Sie die Liebe, die Treue und den Frieden, nie, ſo wahr Sie die Gunſt des Himmels ſchätzen, machen Sie einander ſelber einen Vorwurf darüber! So möge Gott Ihnen verzeihen, Sie ſegnen und Ihnen Glück ſchenken! Leben Sie wohl.“

Die junge Braut und der Bräutigam hatten ihre Köpfe geſenkt und antworteten mit einem ſtillen und herzlichen Amen. Dann verließen Sie die Hütte.

Wenn der Diener des göttlichen Wortes ſchwer fehlte, indem er dieſe geheime Trauung vollzog, ſo

wurde er deshalb bald zur Rechenſchaft gerufen. Der Greis ſtarb in jener Nacht.

Als das junge Paar die Hütte verließ, bemerkten ſie Kätchen Kavanagh, die auf ihrem kleinen rauhen Pony geradeswegs in die Schlucht herunterkam, indem das kleine Thier mit vollkommener Sicherheit den ſteilen Abhang herunterging, welchen ſie hinaufklettern mußten. Kätchen ſah ſehr blaß und ſorgenvoll aus, ſo daß ihre hohe Stirn bei ihrer Bläſſe Frank an einen vorragenden Kreidefelſen erinnerte. In der That dachte er, daß Kätchen's Geſicht mehr dem eines ängſtlichen Politikers, auf deſſen Schultern die Angelegenheiten einer Nation ruhten, als dem eines bekümmerten Mädchens gleiche. Doch dies war die Schuld ihrer markirten Züge. Aber wenig Zeit oder Nachdenken hatte Fairfax auf das Mädchen aus dem Gebirge zu verwenden, denn ſobald er ſie zu Geſichte bekam, wendete er ſich nach einer anderen Richtung, um nicht erkannt zu werden, und ſagte:

„Bei Allem, was unglücklich iſt, meine Theuerſte, wir waren nahe daran, entdeckt zu werden! Und zum Glück ſind wir noch ſo davon gekommen! Kommen Sie hierher, wir wollen die Schlucht hinuntergehen und ein wenig in den Wald treten, bis dieſes Mädchen an uns vorüber iſt!“

„O! aber es wird uns ſehr aufhalten! Ich werde nicht Zeit haben, nach Hardbargain zu reiten, um Tante Clifton beizuſtehen und noch zum Mittageſſen nach Hauſe zu kommen, wie ich es verſprochen.“

„Meine Liebe!“ ſagte Frank vorwurfsvoll, „wollen Sie mir die letzten wenigen Stunden Ihrer Geſellſchaft verkümmern, während wir im Begriff ſind, uns auf ſo lange Zeit zu trennen? Ueberdies wiſſen Sie, daß Sie jetzt meine Gattin ſind. Wollen Sie es mir verweigern?“

„Nein, nein, ich kann es nicht! Aber o! laſſen Sie mich zu meinem Vater — zu meinem lieben, zärtlichen, vertrauensvollen Vater zurückkehren, wie ich es verſprochen habe! Laſſen Sie mich das Verſprechen dem Worte nach halten, wenn ich es auch dem Sinne nach gebrochen habe!“ rief Zulima, in heftige Thränen ausbrechend.

Die Thränen wurden nur von dem geſehen, der ſie wegküßte, denn ſchon waren ſie in das Dickicht eingetreten und vor Kätchen Kavanagh's Blicken verborgen, die jetzt vor der Thür der Hütte abſtieg einen Korb und ein Bündel von dem Sattelknopfe nahm und in die demüthige Wohnung des armen Predigers trat. Wir wollen uns von dem jungen Paare abwenden und mit ihr eintreten. Nur Gott war es bekannt, wie viel Gutes das arme Mädchen vom Gebirge in dieſer Welt that. Selbſt der Geiſtliche, der ſie liebte und achtete, wußte wenig mehr, als das Gute, welches ſie für ihn that. Er wußte, daß ſie neue Strümpfe für ihn ſtrickte und die alten ausbeſſerte — daß ſie ſeinen geringen Vorrath von Wäſche wöchentlich abholte, ausbeſſerte, wuſch und plättete — und daß ſie, wenn ſie dieſelbe zurückbrachte, immer Butter, Sahne und Käſe, ein friſches Brod, welches ſie ſelber gebacken, ein Töpfchen mit Honig oder ein Stück Wildpret hinzu-

fügte. Er wußte auch, daß ſie ſeine Wohnung reinigte und ordnete, ehe ſie ging — kurz, er wußte, daß ſie ſein guter Geiſt war.

Als Kätchen in's Zimmer trat, kam ihr der Greis entgegen, nahm ihr den Korb und das Packet ab und legte es auf den Tiſch, ſtellte ihr einen Stuhl hin und ließ ſie darauf niederſitzen, während er ſagte:

„Mein liebes Kind! mein vortreffliches Kind, Du thuſt zu viel für mich! Du ſchadeſt Dir ſelber, Katharina, und ich werde zu ſehr Dein Schuldner!"

Kätchen machte ihre eigenthümliche kurze Bewegung mit der Hand, womit ſie ihn zu ſchweigen bat.

„Aber es iſt die Wahrheit, mein Kind! Ich werde nie im Stande ſein, es Dir zu vergelten!"

„O, Herr! Sie haben die Sache umgekehrt. Ich bin Ihre Schuldnerin! Wenn ich nicht in dem beſonderen Falle Ihre Schuldnerin wäre, indem ich Ihnen alle Erziehung verdanke, die ich bis zu meiner Ankunft in Hardbargain erhalten, ſo würde ich doch immer im Allgemeinen Ihre Schuldnerin ſein, wie die Jugend im Allgemeinen die Schuldnerin des Alters iſt, und ihm jeden Dienſt leiſten ſollte, der in ihrer Macht ſteht."

Um den Gegenſtand zu verändern, legte das Mädchen ihren Strohhut ab, zog ihre Handſchuhe von Schafleder aus, ſtand auf, öffnete den Korb und ſagte:

„Anſtatt des Brodes habe ich Ihnen diesmal einige friſche Kuchen mitgebracht, Herr Saunders, denn ich

glaubte, ſie würden eine angenehme Veränderung ſein. Hier iſt auch ein friſches Stück Butter und eine Flaſche mit Sahne, nebſt einer geſottenen Ochſenzunge, denn ich dachte, die letztere würde Ihnen Appetit verſchaffen, woran es Ihnen in der letzten Zeit gefehlt hat!"

Ohne Weiteres ſtellte Katharina die Gegenſtände in den Schrank, die Flaſche mit Sahne in einen Topf mit Waſſer, um kühl zu bleiben, und wünſchte bei ſich ſelber, ein Stück Eis zu haben, um es auf die Butter zu legen. Dann öffnete ſie das Bündel, nahm die ſauber gewaſchene und ausgebeſſerte Wäſche des Greiſes heraus und legte ſie zierlich in ſeine Kommode. Dann ſtellte ſie den leeren Korb auf die Seite, ſtreifte ihre Aermel hinauf, neigte ſich auf den Herd und begann Feuer zu machen, indem ſie ſagte:

„Sie müſſen wiſſen, Herr Saunders, daß ich komme, um heute bei Ihnen zu Mittag zu ſpeiſen!"

„Ich weiß, Du kommſt, um mir viel gute Sachen zu bringen, mein Mittageſſen zu kochen, mein Haus zu reinigen und es mir recht bequem zu machen, mein liebes, gutes Mädchen!"

Katharina bewegte ſich in ihrer raſchen und ruhigen Weiſe umher, füllte den Keſſel und ſtellte ihn auf's Feuer, denn der Greis wollte immer ſeine Taſſe Thee haben — rückte den Tiſch zurecht und ſtellte alle guten Sachen darauf, die ſie mitgebracht hatte. Als Alles bereit war und ſie ſich niederſetzten, bemerkte der Greis, daß Kätchen Nichts aß und blaß und gedankenvoll ausſah.

„Was ist Dir begegnet, liebes Kätchen? Du bist sonst immer ernst, aber jetzt bist Du kummervoll! Was fehlt Dir?“

Kätchen, die immer die Wahrheit selber war, wenn sie sprach, gab aus diesem Grunde keine Antwort.

Der Greis wurde unruhiger, legte endlich Messer und Gabel nieder und sagte:

„Aber, Katharina, mein liebes Kind, es ist Etwas mit Dir vorgegangen! Ich will mich nicht in Dein Vertrauen eindrängen — wenn Du aber irgend einen Kummer hast, von dem Du glaubst, daß ich ihn möglicherweise lindern kann, so vertraue ihn mir an, als wenn ich Dein Vater wäre, mein Kind.“

„Lieber Herr Saunders, beunruhigen Sie Ihr gutes Herz nicht wegen meines umwölkten Gesichts. Hat nicht ein armes Mädchen dasselbe Recht, verstimmt zu sein, wie eine reiche Dame?“ sagte Kätchen.

Der alte Geistliche fragte nicht weiter, sondern nahm Messer und Gabel wieder mit gekränktem Ausdruck, der Katharina zu Herzen ging, so daß sie sagte:

„Ich will Ihnen also sagen, was mich beunruhigt. Mein theuerster, bester Freund und Beschützer, der Kapitain Clifton hat mir Lebewohl gesagt und ist zur Grenze abmarschirt — das ist freilich sehr schlimm, — aber noch nicht das Schlimmste. Er ist sehr unglücklich abgereist. Ich kann Ihnen eben so gut auch

ſagen, was ſehr bald allgemein bekannt werden wird: Seine Verbindung iſt abgebrochen! Er hat ſich im Zorn von ſeiner Verlobten getrennt. Er iſt ſehr unglücklich fortgegangen. Herr Saunders, als ich ihn am letzten Abend ſo blaß, ſo ſtrenge und ſtolz ſah, und den Stolz und die Qual ſeines Herzens kannte, war es mir, als hätte ich ſterben können, um Frieden und Eintracht zwiſchen ihm und ſeiner Geliebten wieder herzuſtellen.“

„Gütiger Himmel! dieſe Clifton's! Dies iſt ein neues Beiſpiel ihrer unglücklichen Leidenſchaft! Weißt Du, mein liebes Kind, wodurch dieſer Streit veranlaßt wurde?“

„Ich weiß Nichts weiter, als daß die Verbindung für jetzt abgebrochen iſt; ich weiß nicht warum. Irgend ein eiferſüchtiger Verdacht von der einen oder von der anderen Seite! Alle dieſe Clifton's haben ſpaniſches Blut in ihren Adern und der ſpaniſche Charakter iſt vorherrſchend in ihrer Natur. Sie ſind Alle ſtolz, zurückhaltend, eiferſüchtig und argwöhniſch. Ach! aber ſie ſind voll Muth, Großmuth und Wohlwollen,“ ſagte Katharina.

„Archer Clifton iſt von ſehr eiferſüchtiger und argwöhniſcher Natur — war ſeine Verlobte zur Koketterie geneigt?“

„O! ich weiß es nicht, mein Herr; aber das Mißverſtändniß rührte nicht von einer Beſchuldigung

gegen Miß Clifton her. Es war Etwas, deſſen Miß Clifton ihn beſchuldigte. Was es war, weiß ich nicht, denn er ſagte es nicht. Mein lieber Herr Saunders, ich ſagte Ihnen, was mich beunruhigt hat, um Ihr gütiges Herz zufrieden zu ſtellen und Ihre wohlwollende Beſorgniß um meinetwillen zu verbannen. Und nun, verzeihen Sie mir, wenn ich Sie bitte, mich nicht weiter über den Gegenſtand zu befragen. Die beiden Parteien ſtehen ſo hoch über meiner Sphäre des Denkens und Handelns und die Unterſuchung ihrer Beweggründe von meiner Seite ſcheint mir undelikat und zudringlich zu ſein," ſagte Katharina ſanft.

„So weit über der Sphäre Deines Denkens und Handelns, wie Du ſagſt, ſie auch ſein mögen, ſo iſt wenigſtens eins von ihnen nicht über Deiner Sphäre der Sympathie und der Gemüthsbewegung. Sein Kummer verurſacht Dir Kummer!"

Kätchens Stirn röthete ſich und ſie ſchwieg.

Bald darauf ſtanden der Greis und das Mädchen vom Tiſche auf, ſie wuſch die Schüſſeln und Teller auf, reinigte und ordnete das Haus, nahm die ſchmuzige Wäſche des Greiſes zuſammen und band ſie in ein Bündel, um ſie mitzunehmen, zu waſchen und auszubeſſern. Dann ſetzte ſie ihren Hut auf und nahm Abſchied von ihm. Der Greis rief ſie mehrmals zurück und wiederholte mit unbewußter prophetiſcher Bedeutung die Worte:

„Gott ſegne Dich, mein Kind! Gott ſegne Dich!“

Es war ſein letzter Segen.

Ein armer Bergbewohner, der früh am nächſten Morgen kam, damit der arme Prediger der Armen kommen und ſein Weib begraben möge — fand den Greis todt.

Drittes Kapitel.

Weiblicher Stolz.

Den ganzen Vormittag saß Carolyn Clifton auf derselben Stelle und in derselben Haltung, wie wir sie verlassen haben; sie stellte sich, als ob sie lese, doch beobachtete sie mit qualvoller Aengstlichkeit den Bergpfad. Jedes ferne Geräusch eines Pferdehufschlages, welches ihr Ohr traf, verursachte ihrem Herzen eine elektrische Erschütterung und machte, daß sie heftig auffuhr, zitterte und fast ohnmächtig wurde bei der beschleunigten Hoffnung und Furcht, bis sich dem verzweifelnden Blicke ein Nachbar zeigte, der seines Weges dahinzog, oder ein Neger, der von der Mühle oder aus dem Dorfe kam. Selbst das Geräusch der Wagenräder, die von Zeit zu Zeit vorüberrollten, machten, daß ihr Herz stillstand, bis sie vorüber waren und es zeigte sich eine Familie, die einen Besuch machen oder Einkäufe

beſorgen wollte; dennoch hoffte ſie immer, wenn er nicht zu Pferde den Bergpfad herunterkomme, könne er mit ſeiner Mutter auf dem Wagen kommen. Er kam nicht, und o! der Hochzeitstag war faſt vorüber! Niemand ſah den Kampf der Hoffnung und Furcht, gleich einem Kampf um Leben und Tod, der ſtill in ihrem Buſen vorging. Miſtreß Georgia Clifton brachte den ganzen Vormittag auf ihrem Zimmer zu und gab vor, ſich mit vielen eleganten Vorbereitungen für den Abend zu beſchäftigen; aber in der That triumphirte ſie über das Gelingen ihres boshaften Planes, erwartete mit ängſtlicher Ungeduld die Ereigniſſe des Abends, mit tiefem Bedauern wegen der Abweſenheit deſſen, der, wenn er auf immer für Carolyn verloren war, wenigſtens auch für jetzt für ſie verloren war. Während alle dieſe Leidenſchaften und Gemüthsbewegungen in ihrer Bruſt kämpften, wagte ſie ſich nicht zu zeigen, damit ihr bewußtes Herz und ihr bewußtes Geſicht ſie nicht verrathen möchten — denn Georgia war noch jung in ihrer Bosheit. Die Fräulein Cabell befanden ſich in ihrem Zimmer, um ihre Kleider für den Abend zu vollenden, denn ſie und Zulima ſollten die Brautjungfern ſein.

Zulima ſelber war noch nicht zurückgekehrt, obgleich es beinahe Mittag war.

Der alte Herr Clifton war ausgeweſen und ſeiner täglichen Gewohnheit nach am Vormittage auf ſeiner Pflanzung umhergeritten. Heute kam er ein wenig

früher, als gewöhnlich zurück, und als er seine Tochter noch auf derselben Stelle, wo er sie verlassen hatte, aber noch bläſſer und ängſtlicher, als am Morgen fand, ſetzte er ſich an ihrer Seite nieder, ſchlang ſeinen Arm zärtlich um ihre Taille und blickte liebevoll in ihr blaſſes und verſtörtes Geſicht, ehe er fragte:

„Noch nicht gekommen, Carolyn?“

„Nein, Vater!“ antwortete die junge Dame aufſtehend, den liebkoſenden Arm ihres Vaters zurückſchiebend und mit einer ſtolzen, königlichen Miene ihre demüthigende Troſtloſigkeit ablegend.

„Nun,“ ſagte der Greis, „ſo will ich jetzt in der That nach Hardbargain hinüberreiten und die Urſache erfahren. Dandy! mein Pferd! Ich will ihn zurückbringen! — Wir ſind noch nicht fertig mit einander!“

„Vater!“ ſagte Carolyn, ſeine Hand ergreifend und ihn feſthaltend, während ſie ihren Kopf erhob und ihn auf eine Weiſe anblickte und ſprach, die ihn mehr als je an ihre ſtolze Mutter erinnerte, „Vater, nein, gehen Sie nicht! Nein, nein, Vater, wenn Sie die geringſte Liebe zu mir oder irgend eine Achtung für die Erinnerung an meine verſtorbene Mutter haben, ſo ſetzen Sie Ihre Tochter keiner ſolchen Kränkung aus! Nein, Vater, wenn er auch nie wiederkommt, gehen Sie ihm nicht nach!“

„Du biſt eine Thörin, Mädchen!“ rief der Greis, ſich von ihr losreißend, „eine große Thörin! — Du wareſt eine Thörin, mit ihm zu ſtreiten und ihn fort-

zuſchicken, und jetzt biſt Du eine noch größere Thörin, weil Du bei dem Streite beharrſt. Kränkung, in der That! Wer wird ſich dieſen Abend am meiſten gekränkt fühlen, wenn er nicht kommt? Was, zum Henker, ſollen wir den Leuten ſagen, welche dieſen Abend zu Deiner Hochzeit kommen? Sage nur das!“

Ehe ſie noch ein Wort ſagen konnte, rollte ein großer Familienwagen den Weg herunter und fuhr über den Raſenplatz.

Carolyn ſank, faſt ohnmächtig von Hoffnung und Furcht, auf ihren Sitz nieder. Der Wagen glich ſo ſehr dem der Miſtreß Cliſton.

Er war es indeſſen nicht. Er enthielt die erſten Hochzeitsgäſte, welche dreißig Meilen weit herkamen und früh genug abgereiſt waren, um ſich während des Nachmittags ausruhen und erfriſchen zu können, ehe ſie ſich für den Abend ankleideten. Dies war bei denen gewöhnlich, die aus der Ferne kamen.

Der alte Herr Cliſton ging die Stufen hinunter, um ſeine Gäſte zu empfangen. Carolyn ſtand auf und zog ſich in's Haus zurück, ehe ſie von den Gäſten erkannt wurde; denn es wäre gegen alle Etiquette geweſen, wenn die Braut ſich an ihrem Hochzeitstage vor der Trauungsſtunde gezeigt hätte.

Als Herr Cliſton ſeine Gäſte in das Geſellſchaftszimmer geführt hatte, kehrte er auf die Piazza zurück, um einige Befehle zu ertheilen, wo man die Pferde unterbringen ſollte; denn wo man ſo viele erwartete und

zu verſorgen hatte, bedurfte es beſonderen Nachdenkens und größerer Fürſorge. Während er noch ſeine Befehle ertheilte, ſah er ſeine jüngere Tochter langſam auf das Haus zureiten. Indem er ſich freute, ſie, ungeachtet ſeiner üblen Ahnungen an dem Morgen, wohlbehalten zurückkehren zu ſehen, und überdies glaubend, daß ſie ihm Nachricht von dem ausbleibenden Bräutigam geben könne, eilte er ihr entgegen, hob ſie von dem Sattel und rief freudig:

„Nun, mein Liebling! nun, meine Roſenknospe! Biſt Du doch zur rechten Zeit zurückgekehrt, wie Du es verſprochen?“

Aber beim Anblick ihres Vaters wurde das Geſicht des Mädchens ſo ſchnell roth und blaß, ihr Buſen hob ſich und fiel ſo raſch, ihre ganze Geſtalt war ſo aufgeregt, und ſie ſo verwirrt, daß der Greis von Schrecken ergriffen wurde und haſtig rief:

„Im Namen des Himmels! mein theuerſtes Kind, was iſt geſchehen?“

Aber Zulima war unfähig zu antworten und ſah aus, als wollte ſie in den Boden ſinken.

Herrn Cliſton's erſter Gedanke war, daß dem Bräutigam irgend ein Unfall begegnet ſei.

„Guter Himmel! Zulima, was iſt geſchehen! Wo iſt Archer Cliſton? Sprich — iſt ihm Etwas zu Leide geſchehen?“

Sehr beruhigt, daß ihres Vaters Argwohn von der wahren Richtung abgewichen, aber noch immer ſehr

erſchüttert, entgegnete Zulima in bebendem Tone, Kapitain Clifton habe auch Befehl erhalten und ſei an dem Vormittage mit Lieutenant Fairfax nach Wincheſter abgegangen, wo ihr Regiment einquartirt ſei, und Miſtreß Clifton von Hardbargain, wünſche Herrn Clifton ſobald wie möglich zu ſprechen. Ohne weiter ein Wort zu ſagen, und ohne ſich träumen zu laſſen, daß Miſtreß Fairfax vor ihm ſtehe, ſchwang ſich der Greis in den Sattel und ritt wild auf Hardbargain zu.

Miſtreß Frank Fairfax, unſere weggelaufene Tochter und verwittwete Braut ſchlich ſich auf ihr Zimmer, um insgeheim ein wenig über ihr Vergehen, und noch viel mehr über die Abweſenheit und Gefahr ihres Mannes zu weinen.

Es wurde ohne Herrn Clifton, Miß Clifton, Zulima und die Fräulein Cabell zu Mittag geſpeiſt. Miſtreß Georgia Clifton unterhielt allein die angekommene Geſellſchaft. Dies erregte kein Aufſehen. Man wußte, daß Herr Clifton abweſend war, und wie ſchon oben geſagt, war es gewöhnlich, daß die Braut und ihre Begleiterinnen ſich nicht zeigten.

Inzwiſchen ſaß Carolyn Clifton in ihrem Zimmer. Stolz, Liebe, Bedauern, Zorn, Hoffnung, Furcht — alle guten und böſen Leidenſchaften ſtritten in ihrer Seele oder übten abwechſelnd die Herrſchaft darüber. Die Stunde kam näher, wo ſie ihre bräutliche Toilette beginnen mußte, wenn ſie für den Abend überhaupt ihren Brautſtaat anlegen wollte. Bei all' ihrer Aengſt-

lichkeit fürchtete ſie, es möchte Jemand hereinkommen, und ihr ſagen, daß es Zeit ſei, ihre Toilette zu beginnen. Was hätte ihr ſtolzes Herz einer ſolchen Perſon antworten ſollen? Sie hätte indeſſen keine Unterbrechung fürchten dürfen.

Die Fräulein Cabell, ihre Brautjungfern, ſaßen freilich ſehr ungeduldig in ihrem Zimmer, denn nach der Toilette der Braut, hatten ſie noch ihre eigene, ſehr zierliche Toilette zu beſorgen. Aber ſie wollten nicht unaufgefordert in ihr Ankleidezimmer treten, oder wenigſtens nicht eher, als bis ſie von einem Mitgliede der Familie dazu aufgefordert worden. Aber Niemand dachte daran, ihnen dieſen Wink zu ertheilen.

Miſtreß Georgia Cliſton, die ſich bewußt war, daß ſie das ganze Unheil angeſtiftet, welches bereits geſchehen war, ſowie das noch größere, welches über das Haus kommen ſollte, hielt ſich, ſo viel wie möglich, in der Ferne. Zulima war zu ſehr mit der Betrachtung ihres eigenen Brautſtandes und des Kummers über ihren Wittwenſtand beſchäftigt, um an irgend etwas Anderes zu denken.

Mittlerweile war der alte Herr Cliſton auf Leben und Tod nach Hardbargain geritten, war vom Pferde geſprungen, hatte dem Thiere den Zügel über den Hals geworfen und es frei gehen laſſen, während er ſelber die Treppe hinauf in den Vorſaal eilte und ohne anzuklopfen in das ſtille Sprachzimmer ſtürzte, wo Miſtreß Cliſton mit Nähen beſchäftigt ſaß. Sie ſtand ruhig

auf, und eben dieſe Ruhe der Dame brachte den aufgeregten alten Herrn noch mehr auf, ſo daß er ſeine Höflichkeit vergaß und in Wuth gerieth.

„Nun, Madame!“ rief er, indem er ſeinen Hut heftig auf einen Stuhl niederwarf und im Zimmer auf und ab ſchritt. „Dies iſt ein hübſcher Zuſtand der Dinge!“

„Herr Clifton, Sie ſind aufgeregt.“

„Ja Madame, ich bin aufgeregt!“ fiel der Greis ein, „ſehr aufgeregt, Madame! Wo iſt Archer Clifton? Sagen Sie mir das!“

„Herr Clifton, ſetzen Sie ſich nieder und faſſen Sie ſich!“

„Mich faſſen! mich faſſen! bei der Ausſicht, daß dieſen Abend dreihundert Menſchen in mein Haus ſtrömen werden, wovon jeder begierig iſt, eine Hochzeit zu ſehen, während ich ihnen ſagen muß, daß keine Hochzeit ſtattfindet?“

„Herr Clifton, Sie können dieſen Umſtand nicht mehr bedauern, als ich.“

„Ich bedauere ihn durchaus nicht, Madame! Ich freue mich darüber, Madame! Ich wünſche mir und meiner Tochter Glück dazu, Madame! Aber ich will Genugthuung haben, Madame! Ich will Genugthuung haben, Madame!“ ſagte der alte Herr, indem er den Schweiß von ſeinem rothen Geſichte trocknete.

„Genugthuung für das, worüber Sie ſich freuen, Herr Clifton?“ fragte die Dame, über ſeinen unvernünftigen Zorn lächelnd.

„Ich will — ja, ich will Genugthuung haben, Madame!“

„Von wem? Von mir? Beabsichtigen Sie mich als die Repräsentantin meines Sohnes herauszufordern? Wollen Sie mich zu einem Duell zwingen — oder zu einer Entschuldigung?“ fragte die Dame kalt.

„Zum Henker! Ich will Genugthuung haben!“ rief der Greis, immer kürzer in seinen Sätzen werdend. „Ich will — ich will an den Obersten des Regiments schreiben! Ich will — ich will den Generalmajor der Armee mit der Sache bekannt machen! Ich will — ja ich will nach Washington gehen und es dem Präsidenten sagen! Der junge Schurke soll kassirt, abgesetzt und aus dem Dienste entlassen werden!“

„Was! Alles auf einmal! Das ist ja übertrieben grausam! Das ist ja ebenso schlimm, als getödtet, gemordet und tödtlich verwundet zu werden!“ sagte die Dame, über seine unsinnige Heftigkeit lächelnd.

„Madame! lesen Sie meine Worte nicht auf!“ rief er, auf den Boden stampfend und in heftige Schmähungen über Archer Clifton ausbrechend, die er alle an Mistreß Clifton richtete, die jetzt sehr bewegt wurde und ein würdevolles Schweigen behauptete.

„Herr Clifton vergißt, daß er ein Mann ist, und daß er mit einer Dame spricht!“ sagte eine leise Stimme.

Hier wendete sich der Greis um und erblickte Kätchen Kavanagh, die strenge in jugendlicher Schönheit in der Thür stand — ja, in jugendlicher Schön-

heit, denn ihre ſchlanke Figur war anmuthig emporgerichtet — ihr Buſen hob ſich, ihr ſchöner Kopf aufrecht, ihre Wangen geröthet und ihre Augen ſtrahlten von dem gerechten Unwillen, der ihre Seele bewegte, als ſie gerade auf Miſtreß Cliſton zuging und ſagte:

„Theuerſte Dame, erlauben Sie mir — o! erlauben Sie mir, Sie in Ihr Zimmer zu begleiten und dann in Ihrem Namen mit Herrn Cliſton zu reden!“

„Nein, Kätchen — nein, mein liebes Kind. Ich habe mit dieſem Manne vernünftig zu reden, ſobald er wieder zur Beſinnung kommt,“ verſetzte die Dame.

„Wer iſt dieſes Mädchen?“ fragte der alte Herr, welcher Kätchen unter dieſem neuen Anblick nicht erkannte oder ſich ſo ſtellte. „Wer iſt dieſes Mädchen, Miſtreß Cliſton?“ wiederholte er, während die Dame zärtlich ihren Schützling anblickte.

„Miß Kavanagh, meines Sohnes Mündel und meine eigene Adoptivtochter,“ verſetzte Miſtreß Cliſton, ohne ihren zärtlichen Blick von ihrem erröthetten Geſichte zu entfernen.

„Miß Kavanagh, Ihres Sohnes Mündel und Ihre eigene Adoptivtochter! Das nenne ich eine vielverſprechende Verwandtſchaft!“ ſagte Herr Cliſton ſehr bedächtig. „Indeſſen hat ſie mich zum Nachdenken gebracht, wofür ich ihr danke. Und, Miſtreß Cliſton, es thut mir leid, daß ich mich zur Heftigkeit habe

hinreißen laſſen — es iſt ein Familienfehler, wie Sie wiſſen. Bitte, verzeihen Sie mir!“

„Herr Clifton, ſetzen Sie ſich gefälligſt in meiner Nähe nieder. Meine Stimme iſt nicht ſtark. Vielleicht iſt es die Unruhe, aber ich finde einige Schwierigkeit, ſie zu erheben oder eine fortlaufende Unterhaltung zu führen.“

„Liebe Schweſter, ich fürchte, Ihre Lungen werden ſchwach! Ich habe es ſchon früher bemerkt und es ſchon zu Georgia und Carolyn geſagt! In der That, liebe Schweſter, ich wünſchte, Sie wären recht vorſichtig. Ich war ſehr unverſtändig, in Ihrer Gegenwart in Leidenſchaft zu gerathen. Das war ich in der That! Ich ſehe, meine Heftigkeit hat Sie erſchüttert. Kätchen Kavanagh, meine Liebe, Sie hatten völlig Recht, ich vergaß mich. Und Sie waren ein verſtändiges Mädchen, mich daran zu erinnern. Geben Sie mir Ihre Hand, meine Liebe.“

Hoch erröthend, wie es zu geſchehen pflegte, wenn ſie gelobt wurde, reichte ihm Kätchen die Hand und ſagte halb entſchuldigend, halb flehend:

„Miſtreß Clifton iſt nicht ſtark, mein Herr. Sie ſollte nicht aufgeregt werden, beſonders nachdem ihr Sohn ſie verlaſſen hat.“

„Ich weiß, ſie iſt nicht ſtark! Meine liebe Schweſter, ich bitte Sie, nehmen Sie ſich recht in Acht! Sie ſind nicht ſtark!“

„Nach funfzig werden wir nicht ſtärker, ſowie wir älter werden," ſagte die Dame, auf einen Stuhl an ihrer Seite deutend und ihm den Wink gebend, denſelben einzunehmen. Er that es, und dann ſagte Miſtreß Clifton zu Kätchen:

„Liebe Katharina, ich wünſchte, Du gingeſt auf mein Zimmer und unterhielteſt Dich dort mit einem Buche, während ich eine vertrauliche Unterredung mit Herrn Clifton führe."

Kätchen ſtand ſogleich auf, machte ihre Verbeugung und verließ das Zimmer.

Miſtreß Clifton wendete ſich zu ihrem Schwager und ſagte:

„Sie wiſſen die Urſache dieſes Streites der Liebenden?"

„Natürlich, Madame! Satan fliege mit Beiden davon! Ich weiß Alles! Es war ihretwegen!" verſetzte er, mit dem Daumen nach der Richtung deutend, wohin ſich Kätchen Kavanagh entfernt hatte.

„Ja, es war Kätchens wegen. Aber es war ſehr thöricht!"

„Nun, ich weiß das nicht, Madame!"

„Aber es war gewiß lächerlich, Herr Clifton! Katharina weiß Nichts davon. Sie ließ ſich nicht einmal träumen, daß ſie nur im Entfernteſten mit dem Streite in Verbindung ſtehe, und ich hoffe, daß ſie es nie erfahren wird. Was ich Ihnen zu ſagen wünſche, iſt einfach dieſes, daß ich genug von der menſchlichen

Natur im Allgemeinen, ſo wie der jungen Leute insbeſondere kenne, um mich überzeugt zu halten, daß dieſer höchſt thörichte und widerwärtige Streit —“

„Ja, außerordentlich widerwärtig in der That!“ fiel der Greis mit Nachdruck ein.

„Nicht von Dauer iſt —“

„Ja, Madame, aber das macht die Verlegenheit nicht geringer!“

„Ich weiß es. Hören Sie mich zu Ende.“

„Was zum Henker, Madame, ſollen wir mit den Leuten anfangen, die jetzt zur Hochzeit kommen?“

„Ich bin im Begriff, es Ihnen zu ſagen, wenn Sie mich ruhig anhören wollen.“

„Gut, gut! Ja, Madame, ich bitte um Verzeihung — ich bin ganz Ohr!“

„Ich bin gewiß, Carolyn bedauert bereits ihre ungeſtüme Heftigkeit.“

„Ja, das thut ſie! Das iſt leicht einzuſehen!“

„Und Archer, der langſamer zum Zorne und langſamer zur Reue iſt — obgleich tiefer und ſtärker in beiden, weil er langſamer dazu gelangt — Archer wird in wenigen Tagen den Schritt, den er gethan hat, ſchwer bereuen, beſonders da er auf dem Marſche nach dem Weſten iſt und die Sache nicht wieder gut machen kann. Unter dieſen Umſtänden müſſen Sie der verſammelten Geſellſchaft ſagen, daß Kapitain Cliſton einen ausdrücklichen Befehl erhalten, zu ſeinem Regimente zu kommen, und daß die Trauung für jetzt auf-

geſchoben werde. Die Geſellſchaft mag ſich dann auf dem Balle beluſtigen. Alles wird dann gut und ohne Skandal abgehen. Ich werde als Repräſentantin unſerer Seite des Hauſes ſelber zugegen ſein. Ich ließ Sie zu mir rufen, Herr Clifton, um Ihnen dieſen Rath zu geben und dieſe Handlungsweiſe vorzuſchlagen, um die Schwierigkeiten und Verlegenheiten dieſes Abends zu beſeitigen. Ich würde dies nicht vorſchlagen, wenn ich nicht gewiß wäre, daß die Verbindung nur aufgeſchoben iſt und daß ſie gewiß vor ſich gehen wird, wenn Beide am Leben bleiben. Ich bin deſſen gewiß, Herr Clifton! Ich bin bereit, mein Wort darauf zu geben und verantwortlich dafür zu werden! Der Plan, den ich Ihnen für dieſen Abend wegen der Gäſte vorſchlage, iſt offenbar der weiſeſte und beſte — denken Sie darüber nach!“

„Ich denke gar nicht darüber nach — ich ſehe die Vortrefflichkeit auf einen Blick ein und werde ihn mit Freuden befolgen! O Miſtreß Clifton! Sie ſind unſere Retterin! O Miſtreß Clifton! Sie ſind die Urenkelin Oliver Cromwell's, des Generals, des Eroberers, des Befreiers, des Staatsmannes, des Diplomaten und der Alles war, was die Noth erforderte! — Sie werden ſehen, wie vortrefflich ich Ihre Befehle ausführen werde! Sie werden mich zum Generallieutenant machen, wenn Sie Lady Protektorin der Republik ſind!“ rief der Greis aufſpringend, ſeinen Hut auf den Kopf drückend und vor Freude, daß die

Schwierigkeit beſeitigt war, wie ein Knabe ſcherzend. Er drückte Miſtreß Cliſton die Hände und bat ſie, nicht zu ſpät zu kommen, da er der Ermuthigung ihrer Gegenwart bedürfe, um im Stande zu ſein, ſeine Rede vorzutragen. Dann beſtieg er ſein Pferd und ritt raſch den Gebirgspfad nach Cliſton hinunter. Als er zu Hauſe ankam, fand er den Raſenplatz bereits mit Wagen, Pferden und Dienern bedeckt, und die Piazza, die Vorſäle und alle Zimmer im unteren Stock mit Geſellſchaft angefüllt. Er ging durch ſie Alle hindurch, verbeugte ſich zur Rechten und zur Linken und eilte zu dem Zimmer ſeiner Tochter. Herr Cliſton hatte einige Zweifel, ob er ſeine ſtolze Tochter würde bewegen können, in den von ſeiner Schwägerin vorgeſchlagenen Plan zu willigen. Aber er beabſichtigte die Einwilligung durch eine Liſt zu erhalten. Er riß die Thür auf, ſtürzte in ihr Zimmer, warf ſich ſchnaubend und blaſend auf den nächſten Stuhl und rief:

„Er iſt fort, Carolyn! Er iſt fort!“

Carolyn näherte ſich ihrem Vater, blickte ihm in's Geſicht und las dort die Beſtätigung deſſen, was ſie kaum glauben konnte. Der Greis trocknete ſein Geſicht mit dem Taſchentuche, ſteckte es wieder in die Taſche und rief:

„Ja, er iſt fort, fort, fort, fort!“ Dann öffnete er ſeine Arme weit und ſagte: „Aber ſei gutes Muthes, mein liebes Kind! Du haſt Deinen alten

Vater noch, um Dich zu lieben, um Dich zu rächen, wenn es nöthig iſt! Bekümmere Dich nicht! Komm an mein Herz! Bekümmere Dich nicht!“

„Bekümmern, Vater?“ rief das ſtolze Mädchen, ihr königliches Haupt erhebend, „wir bekümmern uns nicht wegen eines Verräthers! Wir ſprechen das Urtheil aus und vollſtrecken es!“

„Es iſt wahr, mein edles Mädchen! Da ſprach die Tochter Deiner Mutter! Aber zum Henker mit dem Kerl!“ rief der alte Herr, als ob er ſich plötzlich beſinne, „was ſollen wir anfangen? Was ſollen wir den Leuten unten ſagen? Sprich, Carolyn! Weiberwitz geht über Alles! Fällt Dir Nichts ein?“

Carolyn ſtand einige Minuten in ſtolzem und bitterem Nachdenken da, dann lächelte ſie und ſagte in ſpöttiſchem Tone:

„Wir wollen Nichts thun, Vater! Laſſen Sie Alles vor ſich gehen, wie wir es verabredet hatten. Laſſen Sie das Muſikchor ſeinen Platz im Salon einnehmen! Laſſen Sie die Hochzeitsgäſte kommen und empfangen werden! Und dann überlaſſen Sie alles Uebrige mir! Und nun, lieber Vater, bitte ich, mich zu entſchuldigen, denn es iſt Zeit, mich anzukleiden.“

„Dich anzukleiden! Ei, Carolyn, was meinſt Du? biſt Du toll? Wozu willſt Du Dich ankleiden?“ fragte der alte Herr ängſtlich, um zu erfahren, ob

ihre Idee vielleicht dem von der Miſtreß Cliſton vorgeſchlageuen Plane gleiche.

„Nein, Vater, ich bin nicht toll! Mein Puls ſchlägt eben ſo ruhig, wie der Ihrige," ſagte die junge Dame, ihre Hand nach der Klingel ausſtreckend und heftig klingelnd, worauf ſogleich eine Dienerin herbeieilte.

„Darky!" ſagte ſie zu dieſer, „geh' zu Miß Zulima und dem Fräulein Cabell und ſage ihnen, daß ich bereits ſeit einiger Zeit auf ſie warte."

Die alte Dienerin ging hinaus und Carolyn wendete ſich zu ihrem Vater mit den Worten:

„Mein theuerſter Vater, wenn ich angekleidet bin, will ich es Ihnen ſagen laſſen und dann werde ich Ihnen meinen einfachen Plan mittheilen, um den Abend zu überſtehen. Er iſt noch nicht völlig gereift. Ah! da kommen die Mädchen! Auf Wiederſehen in einigen Stunden, lieber Vater!" Sie öffnete ihrem Vater die Thür, gerade als die Brautjungfern hereinkamen.

„Ich weiß nicht, was ſie meint," murmelte er bei ſich ſelber. „Ich denke, ich kann mich auf ſie verlaſſen. Wenigſtens muß ich es für jetzt — und dann bleibt mir noch immer Miſtreß Cliſton's Plan."

Er ging auf ſein Zimmer und legte ſeine feſtlichen Kleider an; dann begab er ſich die Treppe hinunter, um innerlich über die zahlreichen Gäſte zu ſeufzen, deren Wagen den Raſenplatz bedeckten und deren Diener

die Piazza, den Vorſaal und die Eingänge füllten. Bald darauf näherte ſich ihm ein Diener und ſagte in leiſem und reſpektvollem Tone:

„Miß Clifton ſendet Ihnen ihr Kompliment und wünſcht Sie auf ihrem Zimmer zu ſprechen.“

Der alte Herr eilte dorthin. Er fand ſeine Tochter völlig angekleidet und ganz allein. Die Brautjungfern waren fortgegangen, um ihre eigene Toilette zu machen.

„Vater!“ ſagte ſie, „ich will nicht den Weidenzweig tragen wegen eines ungetreuen Geliebten! Ich habe beſchloſſen, daß die Feſtlichkeiten dieſen Abend auf die verabredete Weiſe vor ſich gehen ſollen. Ich will hinunter gehen und ſelbſt den erſten Tanz aufführen. Sie, mein Vater, können, wenn Sie wollen, die Erklärung geben, daß die Verbindung abgebrochen iſt, daß aber die Muſik, der Tanz und die Feſtlichkeiten darum nicht eingeſtellt werden ſollen.“

Der Greis hatte ſchon bei ſich ſelber beſchloſſen, was er ſagen wollte, aber er antwortete dennoch:

„Mein liebes Kind, biſt Du dazu im Stande?“

„Dazu im Stande, Vater? Stellen Sie mich auf die Probe!“

„Sei gut, meine Liebe — komm! und ich werde ſagen, was ſich für die Gelegenheit eignet!“

Mittlerweile erwartete die in dem glänzend erleuchteten Salon verſammelte vornehme Geſellſchaft mit großer Ungeduld den Eintritt des Brautzuges.

Deutlich ſichtbar unter jener glänzenden Geſellſchaft und durch ſein ſchwarzes Gewand ausgezeichnet, ſaß der Geiſtliche, der die Ceremonie verrichten ſollte.

Georgia — dunkel und glänzend ſchön, wie immer, bewegte ſich graziös durch die Menge — voll anmuthiger Höflichkeit, aber geröthet, ängſtlich und fieberhaft — halb fürchtend, daß der Bräutigam dennoch im letzten Augenblick erſcheinen werde. Dieſe Furcht wurde durch die Gegenwart und das ruhige, heitere und gefaßte Ausſehen der Miſtreß Clifton von Hardbargain veranlaßt. Endlich hörte man leichte Fußtritte im Vorſaal. Die Thüren des Salons wurden weit geöffnet und die Augen Aller wendeten ſich dorthin, um den Bräutigam eintreten zu ſehen. Aber anſtatt deſſelben kam nur der alte Herr Clifton, der ſeine Tochter Carolyn hereinführte. Die Ueberraſchung und Verwunderung der Geſellſchaft war Anfangs ſtill und athemlos, aber bald erhob ſich ein Geflüſter, wie wenn ein leiſer Wind durch die Blätter ſäuſelt, bis ſich ein allgemeines Gemurmel durch das Zimmer verbreitete.

Herr Clifton führte ſeine Tochter in die Mitte des Salons, wendete ſich dann, während ſie noch an ſeinem Arme hing, zu der Geſellſchaft und wartete, ehe er ſprach, bis das Schweigen wieder hergeſtellt war. Vater und Tochter ſtellten, wie ſie daſtanden, eine ſchöne und impoſante Erſcheinung dar. Beide waren nach der glänzenden Mode jener Tage gekleidet;

der alte Herr hatte ſein ſchneeweißes Haar aus der Stirne gekämmt, welches im Nacken in einen Zopf zuſammengebunden und mit einer großen, weißſeidenen Schleife geziert war, ſo daß der Zopf und die Schleife hübſch gegen den Rückentheil des dunkelrothen Sammetrocks abſtachen. Seine Weſte und Beinkleider waren von weißem Atlas, welche letztere unterhalb des Kniees über den weißſeidenen Strümpfen mit goldenen Schnallen und weißen Atlasſchleifen befeſtigt waren. Seine Schuhe waren von rothem Marroquin mit hohen Abſätzen, großen Schleifen und goldenen Schnallen. Sein Aufzug war ſelbſt für jene Zeit ein wenig veraltet. So ſtand er mit der lieblichen und ſtattlichen Höflichkeit des Gentleman aus der alten Schule da und wartete auf Schweigen.

Sehr ähnlich einer Königin, aber ſehr wenig ähnlich einer Braut, in ihrer würdevollen Haltung und in ihrem prachtvollen Aufzuge, erſchien die ſchöne Carolyn. Ihr blondes Haar war aus der Stirne gekämmt und nach dem königlichen Styl hoch aufgethürmt. Die vollen Locken und Flechten waren mit Perlen durchzogen, mit weißen Straußfedern geſchmückt und mit kleinen, ſilbernen Flittern überſäet. Ihr Hals und ihre Arme waren blos, mit Perlen geſchmückt und mit den feinſten Spitzen am Ausſchnitt des Kleides und an den Aermeln beſchattet. Ihr Kleid war von prachtvollem blauen Brokat mit langer Taille, ſpitziger Schneppe und flatternden Aermeln und weitem Rocke,

der mit einem breiten Saume von Silberſtickerei beſetzt war. Ueber ihrem Kleide trug ſie eine Schleppe von koſtbaren Spitzen, in die eine leichte fortlaufende ſilberne Weinranke geſtickt war. Sie ſpielte mit einem eleganten Fächer von Perlmutter und Marabutfedern. Da ſtand ſie, wie geſagt, durchaus nicht einer Braut gleich, weder in ihrem prächtigen Aufzuge, noch in ihrem ſicheren Benehmen. Sie ſtand mit heiterer, ſtolzer Miene da, woran Niemand den tief gedemüthigten Geiſt des ſtolzen Mädchens erkannt oder das verwundete und brechende Herz der verlaſſenen Braut vermuthet hätte. Als das Gemurmel der Stimmen, die ihren Eintritt begrüßten, ſich gelegt hatte und das Schweigen wieder hergeſtellt war, verneigte ſich Herr Cliſton tief und ſprach in etwas hochtrabendem Styl, wie er ihn einſt von einem Theaterdirektor gehört, der das Nichterſcheinen des vorzüglichſten Schauſpielers entſchuldigte:

„Meine Damen und Herren, die ausgezeichnete Ehre Ihrer Gegenwart an dieſem Abend iſt erbeten worden, damit Sie bei der Trauungsfeierlichkeit, die wir zur ehelichen Verbindung meines Neffen und meiner Tochter veranſtaltet, zugegen ſein möchten. Sie haben uns freundlichſt die Gunſt Ihrer Geſellſchaft zu dieſem Zwecke zu Theil werden laſſen.“ Hier trat eine Pauſe der Verlegenheit ein, während die Verſammlung in athemloſer Neugierde und Erwartung horchte, und dann fuhr er fort:

„Meine Damen und Herren, der Menſch denkt

und Gott lenkt. Der große Ordner des Geſchickes hat den Ausgang der Ereigniſſe anders beſtimmt, als wir gehofft und erwartet hatten. Noch am letzten Abend kam ein ausdrücklicher Befehl aus dem Hauptquartier an Kapitain Clifton, augenblicklich zu ſeinem Regimente zu ſtoßen, um das Kommando einer Schwadron Kavallerie zu übernehmen, und ſie ſogleich an die indianiſche Grenze zu führen, um einem Einfalle der Shoshowanawas zu begegnen. Meine Damen und Herren," fuhr der alte Herr fort, indem ſein Gegenſtand ihn erwärmte, „Sie kennen die ſtrenge und unerbittliche Pflicht des Soldaten bei einer ſolchen Kriſis. Eine Sylbe — eine einzige Sylbe umfaßt ſeine unerträgliche Verpflichtung: „„Geh!"" Der Mann, der Liebende, der Bräutigam muß dem Soldaten weichen, wie unſer größter Dichter, Walther Scott, ſagt, muß der Soldat auf den Schall der Trompete, die Heerde ohne Hüter, die Schafe ohne Schutz, den Todten unbegraben, die Braut am Altar laſſen! Meine Damen und Herren, unſer tapferer Kapitain Clifton hat im buchſtäblichen Sinne ſeine Braut am Altar verlaſſen. Aber die Geliebte eines Soldaten darf den Verluſt eines Bräutigams nicht beklagen. Auch dürfen wir uns die Auszeichnung und Freude Ihrer Gegenwart für den ganzen Abend nicht verſagen — ebenſo wenig," fuhr der alte Herr fort, indem er unbewußt von ſeiner hochtrabenden Rede in den alltäglichen Styl überging, „ebenſo wenig dürfen wir die jungen Männer und Mädchen

dieſen Abend um ihren Tanz bringen. He! Muſikanten! ſtimmt die lebhafteſte Quadrille an. Laßt ſie nach der raſcheſten Muſik tanzen! Charley Cabell, mein Junge, komm hierher und führe Deine Couſine Carolyn zum Tanze.“

Major Cabell näherte ſich und führte Miß Clifton mit vieler Anmuth und Würde an das obere Ende der Quadrille, als die Muſik ertönte.

„Junge Herren, wählen Sie ſich Ihre Tänzerinnen!“ rief der Greis, indem er das Beiſpiel gab, das jüngſte und hübſcheſte Mädchen wählte und ſie an die Stelle ſeinem Neffen und ſeiner Tochter gegenüber führte. Bald war alle Ueberraſchung und Täuſchung bei der freudigen Unterhaltung vergeſſen. Der Abend wurde in der lebhafteſten Heiterkeit hingebracht — Carolyn Clifton, die verlaſſene Braut, erſchien als die Heiterſte von den Heiteren — ſo heiter war Miß Clifton, daß ſie ſich den ſchweren Tadel mehrerer gegenwärtigen Damen zuzog, welche behaupteten, ihr Benehmen wäre äußerſt herzlos zu lachen und zu ſingen, zu tanzen und zu ſcherzen und mit ſo unbefangenem Vergnügen, gerade nach der Abreiſe ihres Geliebten, um dem Entſetzen der indianiſchen Kriegsführung Trotz zu bieten. Vielmehr billigten ſie Zulima's ſinnendes Benehmen. Die arme Zulima war völlig unerfahren in der Selbſtbeherrſchung — ihr Herz war außerordentlich kummervoll, und ſo ließ ſie es erſcheinen. Die Geſellſchaft

trennte ſich zu einer ſehr ſpäten Stunde in jener Nacht, oder vielmehr zu einer ſehr frühen Stunde des nächſten Morgens. Die Gäſte aus der Nachbarſchaft reiſten ab und die aus der Ferne begaben ſich auf ihre Zimmer, um vor dem Frühſtück noch ein wenig zu ſchlafen, nach welchem ſie jedenfalls abreiſen wollten.

Viertes Kapitel.

Die Schweſtern.

Ermüdet und erſchöpft von ihren anhaltenden Anſtrengungen, ſuchte Carolyn Clifton ihr Zimmer auf und warf ſich, glänzend gekleidet wie ſie war, auf ihr Bett. Sie fürchtete keine Störung, denn der Tag war noch nicht angebrochen und ſie konnte erwarten, daß ihre Dienerin in mehreren Stunden noch nicht aufſtehen werde. Sie war daher unangenehm überraſcht, als leiſe an die Thür geklopft wurde. Sie wollte nicht antworten oder ſich bewegen, damit die klopfende Perſon nicht wiſſen möge, daß ſie wache. Sie war ermüdet von ihrer ſchweren Rolle, die ſie in der Nacht geſpielt, und bedurfte der Ruhe. Aber nachdem die unbekannte Hand zwei oder dreimal geklopft hatte, wurde die Thür leiſe geöffnet und Zulima's liebliche Stimme ſagte:

„Schweſter, ich weiß, daß Du nicht ſchläfſt — darf ich nicht zu Dir kommen?“ Und ohne eine Antwort zu erwarten, trat ſie ein, ſchloß leiſe die Thür, trat an das Bett und ſagte:

„Ich hörte, wie Du hereinkameſt und Dich auf das Bett warfeſt, und wußte, daß Du nicht ſchliefeſt — laß mich bei Dir bleiben, liebe Schweſter, willſt Du?“

„Nein, nein, Zulima, ich wünſche zu ſchlafen,“ ſagte Carolyn, ihre beiden Hände noch an ihre klopfenden Schläfe drückend.

„Nun, liebe Carolyn, ſo laß Dich wenigſtens auskleiden, Du kannſt in dieſem Anzuge unmöglich ruhen.“ Und das liebevolle Mädchen begann ihr die Schuhe und die Strümpfe auszuziehen und ſagte: „Ich kann Dir alle dieſe kleinen Gegenſtände abnehmen und Dein Kleid öffnen, ohne Dich zu ſtören, Schweſter, und dann darfſt Du nur eine Minute aufſtehen, um Dich vollends auszukleiden.“

In Gleichgültigkeit und Zerſtreuung geſtattete Miß Clifton dem ſanften Mädchen, ihr alle Juwelen abzunehmen und ihr Kleid zu öffnen, ohne auch nur ihre Hände zu bewegen, die ſie feſt an ihre Schläfe gedrückt hielt, bis Zulima, welche ihr den zierlichen Kopfputz abnehmen wollte, dieſelben ſanft von ihrer Stirn entfernte, die Perlenſchnüre losband und ihr die Federn abnahm. Als das zärtliche Mädchen all' dieſen ſchimmernden Tand wegle;te, ihr langes, blondes Haar auf-

löſte und ihren gedrückten fieberhaften Kopf befreite, blickte die ſtolze und hochmüthige Carolyn, von der Sanftmuth ihrer lieblichen, einzigen Schweſter gerührt, in ihr Geſicht, las dort eine zarte und tiefe Sympathie, ſchlang plötzlich ihre Arme um ihren Hals, zog ihren Kopf zu dem ihrigen nieder, küßte ſie zärtlich und flüſterte:

„O, Zulima! mein Kind! mein Kind! wenn Du wüßteſt —“

„Ich weiß, theuerſte Carolyn — ich weiß Alles! Alles! und fühle es im tiefſten Herzen! Das iſt der Grund, weshalb ich zu Dir komme, Carolyn! Aber ich kam nicht, Dich zu ſtören, ſelbſt durch meine Theilnahme. Ich kam herein, um Dich zum Schlaf zu bringen. Steh' auf, liebſte Carolyn, und laß dieſe ſchweren Gewänder fallen, und ich will Dir dieſes leichte Nachtkleid anziehen, dann kannſt Du Dich wieder hinlegen!“

„O! ſchlafen — wenn werde ich wieder ſchlafen?“ fragte Carolyn mit Bitterkeit, als Zulima zärtlich ihren Kopf wieder auf das friſche Kiſſen legte.

„Nun, rede nicht, liebe Carolyn, und Du ſollſt ſehen, daß Gott Dir Schlaf ſenden wird.“

Und Zulima kühlte ihre Stirn dadurch, daß ſie mehrmals mit einem Stücke Eis in einem Tuche darüberfuhr. Dann legte ſie ſich an ihrer Seite nieder und lächelte ihr in jener gemeſſenen, einförmigen Weiſe, die

zum Schlummer reizt, Kühlung zu. So langsam fächelte sie und widerstand dabei allen ihren Versuchen, sich in eine Unterredung einzulassen, bis die ermüdete Natur nachgab. Da es jetzt Morgen war, öffnete Zulima die Fenster, um frische Luft einzulassen, ließ aber die Fensterladen zu, um das Licht auszuschließen. Dann legte sie sorgfältig alle Sachen ihrer Schwester weg und brachte das Zimmer schweigend in Ordnung. Dann legte sie ein zusammengefaltetes, in Eiswasser getauchtes Tuch auf die noch glühende Stirn und verließ vorsichtig das Zimmer, um Thee und geröstetes Brod für Carolyn zu bestellen, sobald sie erwachen würde. Sie fand das Haus im unteren Stock in großer, aber verhältnißmäßig stiller Bewegung. Die Diener, die sich kaum zur Ruhe begeben hatten, waren beschäftigt, den Salon, das Sprachzimmer und den Speisesaal aufzuräumen und den Frühstücktisch für die zahlreichen Gäste, welche die Nacht dageblieben waren, zu decken. Zulima ging bis zur Küche, gab ihre Befehle und schlich sich dann wieder die Treppe hinauf in das Zimmer ihrer Schwester.

Carolyn schlief fest. Mehrere Stunden vergingen, ehe sie erwachte. Als sie ihre Augen öffnete und sie dankbar auf Zulima richtete, erhob sie ihre Arme wieder, umarmte sie und sagte:

„Du hast mich getröstet und beruhigt, liebe Zulima."

„Ich werde es noch mehr thun, liebe Schwester.

Ich weiß, wie ich es zu machen habe. Wie befindeſt Du Dich jetzt?“

„Beſſer — mein Kopf iſt klarer — meine Nerven ſind mehr beruhigt, aber eine ſchwere Laſt ruht auf meinem Herzen.“

„Es wird vergehen, Carolyn. Ich weiß, wie es zu verbannen iſt. Aber vorher mußt Du Etwas genießen.“

Hierauf klingelte Zulima und ſagte dem Diener, welcher erſchien, er möge eine Taſſe friſchen Thee und geröſtetes Brod für Miß Carolyn bringen.

Während der Diener fort war, benetzte Zulima das Geſicht und die Hände ihrer Schweſter mit Waſſer, kämmte ihr Haar aus, und als ſie damit fertig war, erſchien der Diener mit den Erfriſchungen wieder.

Nachdem Carolyn gefrühſtückt hatte — dies war die erſte Nahrung, die ſie ſeit ſechsunddreißig Stunden zu ſich genommen hatte — ſank ſie erſchöpft auf ihr Kiſſen zurück und ſagte:

„Ich kann mich dieſen Morgen nicht zeigen, Zulima! Ich bin meiner Rolle müde!“

„Es iſt auch nicht nöthig, liebe Carolyn! Die Leute haben gefrühſtückt und ſind faſt alle fort — und die Uebrigen ſind im Begriff zu gehen. Liebe Carolyn, ich ſah Archer, als er abreiſte —“

Miß Clifton war noch zu ſtolz, um eine Bemerkung darüber zu machen.

„Carolyn, er ſah verzweiflungsvoll und niederge-

ſchlagen aus. O Carolyn, ich denke, wenn er hätte hoffen können, daß Du Dich wieder mit ihm verſöhnen würdeſt, ſo hätte er ſein Regiment in den Untergang marſchiren laſſen und wäre zu Deinen Füßen geeilt!“

„Warum verſuchte er es denn nicht?“

„O Schweſter, Du verbannteſt ihn und die Männer haben auch einigen Stolz! Ich bin gewiß, er wartete darauf, daß Du nachgeben würdeſt!“

Carolyn erinnerte ſich mit bitterem Bedauern ihrer Weigerung, ihren Vater fortzulaſſen, um ihn zurückzurufen.

„Schreibe an ihn, Carolyn. Die Abtheilung unter ſeinem Kommando marſchirt erſt in neun Tagen von Wincheſter ab. Schreibe an ihn, Carolyn — es iſt noch Zeit genug, um Deinen Brief erhalten und beantworten zu können, ehe er abgeht. Dann wirſt Du verſöhnt und glücklich ſein. Alles iſt dann wieder hergeſtellt und Du kannſt Dich mit dem Gedanken tröſten, daß er doch hätte gehen müſſen und daß er verſöhnt fortgegangen iſt!“

Miß Cliſton ſchüttelte den Kopf.

„Nein, Zulima, ich kann es nicht! Ich würde nicht wiſſen, wie ich einen ſolchen Brief ſchreiben ſollte. Was könnte ich ihm ſagen?“

„Ich würde ſchon wiſſen, was ich zu ſagen hätte! Wenn Du ihn verbannt haſt, ſo nimm Dein Verbannungsurtheil zurück. Wenn Du Dich überzeugt haſt, daß Du ihm Unrecht gethan, ſo ſage es ihm.

Wenn es Dir leid iſt, daß er im Zorne fortgegangen, ſo laß es ihm wiſſen. Wenn Du von ihm zu hören wünſcheſt, ehe er geht, ſo bitte ihn, an Dich zu ſchreiben.“

„Ich kann es nicht — ich kann es nicht! Ich könnte nie einen ſolchen Brief ſchreiben! Mein Herz würde brechen, wenn ich es verſuchte!“

„Und biſt Du denn ſo ſtolz? Und willſt Du ihn denn in jenen gräßlichen indianiſchen Krieg ziehen laſſen? — O mein Gott! es ſchaudert mich, wenn ich daran denke!“ ſagte Zulima. „Und willſt Du Deine falſche Beſchuldigung nicht zurücknehmen, Dein grauſames Verbannungsurtheil widerrufen und freundliche Gefühle und freundliche Wünſche für Den ausſprechen, der ſolchen Gefahren ausgeſetzt ſein wird?“

„Ich kann es nicht — ich kann es nicht! Mein Herz würde brechen bei dem Verſuche! Ich kann Kummer ertragen, aber keine Erniedrigung! Ich kann ſterben, aber mich nicht demüthigen laſſen!“

„Du kannſt durch eine Handlung der Gerechtigkeit nicht gedemüthigt werden, Schweſter! Jener Brief würde nur eine Handlung der Gerechtigkeit ſein. Und o! er würde ihm ſolches Glück verurſachen und Dir ſo lieblichen Frieden bringen, anſtatt dieſes tiefen Schmerzes. Denke darüber nach, liebe Carolyn!“

Während Zulima ſprach, wurde an die Thür geklopft und ein Diener erſchien, welcher ſagte, der Herr wünſche Miß Zulima im Geſellſchaftszimmer zu ſprechen.

„Denke darüber nach, liebe Carolyn," ſagte Zulima in heiterem Tone, indem ſie die Stirn ihrer Schweſter küßte und dann aus dem Zimmer eilte.

Carolyn dachte darüber nach, und da ſich ihr der Gedanke einmal dargeſtellt hatte, konnte ſie ihn nicht verbannen — als ſich die Hoffnung auf Verſöhnung einmal erhoben hatte, ließ ſie ſich nicht unterdrücken! Sie konnte an nichts Anderes denken.

„Es wäre nur eine Handlung der gewöhnlichen Gerechtigkeit, eine Pflicht?" wiederholte ſie mehrmals bei ſich ſelber, um die Einwendungen ihres Stolzes zu beſeitigen, welcher ſagte, es ſei nicht würdevoll und unweiblich, einen ſolchen Schritt zu thun. Dann ſprach wieder ihre Liebe, ihr Wohlwollen und ihre Furcht für ihn: „Es wird ihn ſo glücklich machen — es wird ſein Herz mit Muth erfüllen und ſeinem Arme Stärke geben zu der Schlacht! Und wenn er getödtet würde — welche unerträgliche Reue würde zu Deinem Kummer hinzugefügt werden, wenn Du bedächteſt, daß er ohne ein verſöhnendes Wort von Dir gegangen, obgleich Du ſo grauſam und ungerecht gegen ihn geweſen, und daß er unter Deinem Verbannungsurtheil geſtorben! Auch wenn nichts dergleichen geſchehen ſollte, kannſt Du dieſe langen Tage der Entfremdung, der Abweſenheit und der Ungewißheit ertragen — jene langen Tage, die ſich zu Wochen, Monaten und Jahren ausdehnen werden?"

O nein! ſie kann dieſe Ausſicht nicht ertragen, ſie wird gerecht ſein, ſie wird ihre Pflicht thun und zugleich

in Uebereinſtimmung mit ihrer Neigung handeln. Weiche, Stolz! — ſie wird den Brief ſchreiben, ſie wird ihn ſchreiben — ſie ſchrieb ihn! Sie las ihn nicht wieder durch, damit ihr Stolz ſich nicht empören und ſie nöthigen möge, ihn auf den Boden zu werfen und ihren Fuß darauf zu ſetzen. Sie biß ihre Zähne zuſammen bei ihrem Entſchluſſe, jene milde, liebevolle Botſchaft des Kummers und der Zärtlichkeit vor dem Angriffe ihrer herrſchenden Sünde zu ſchützen, als ſie den Brief verſiegelte und überſchrieb. Dann zog ſie ihren Oberrock an und ſchlich ſich die Hintertreppe hinunter, wo ſie einen Knaben wartend fand. Sie befahl ihm, ſogleich ein Pferd zu ſatteln und jenen Brief auf die Poſt zu bringen. Ja, ſie wartete auch, bis ſie den Knaben fortreiten ſehen und ſich überzeugt hatte, daß Niemand ihn und den Brief, den er mitnahm, bemerkt habe. Dann kehrte ſie auf ihr Zimmer zurück und beſchloß, daß keine Seele — nicht ihr Vater und nicht einmal Zulima um ihre Demüthigung wiſſen ſolle.

Fünftes Kapitel.

Mistreß Fairfax und Major Cabell.

Zulima ging in das Gesellschaftszimmer und fand ihren Vater allein. Er saß unbeschäftigt auf einem Lehnsessel und schien sie zu erwarten.

„Komm hierher," sagte er.

Als Zulima kam, setzte er sie auf sein Knie, umschlang sie mit seinem linken Arme, während er mit der rechten Hand ihr schwarzes Haar glättete. Dabei sah er ihr zärtlich in's Gesicht und bemerkte, daß ihre Wange blaß und ihr Gesicht nachdenkend war, doch hoffte er, daß es von der Aufregung der vergangenen Nacht herrühre. Er konnte es nicht ertragen zu denken, daß es Kummer wegen Frank's Abreise sei. Er fürchtete, sie um die Ursache ihres ernsten Wesens zu befragen. Er wollte sie auf keine Weise an Frank er-

innern. Er wünſchte, ſie möchte ihn, wenn möglich, vergeſſen. Wenigſtens wollte er es thun.

„Zulima," ſagte er, nachdem er eine Zeitlang ihr Haar geſtreichelt hatte, „Du weißt, meine Liebe, daß Deine Tante Cabell und Deine Couſinen heute nach Richmond zurückkehren."

„Wirklich, Vater? ich wußte es nicht," ſagte Zulima, bläſſer werdend bei der Furcht vor dem, was kommen ſollte.

„Ja, meine Liebe. Wahrſcheinlich haſt Du gedacht, Zulima," hier hielt er inne und fuhr dann fort, „daß Du mit ihnen zurückkehren würdeſt, um wieder die Schule zu beſuchen, da der erſte September nahe iſt."

„Ich hatte nicht daran gedacht, Vater. Es iſt ſo Vieles geſchehen, daß ich es ganz vergeſſen hatte. Aber ich bin völlig bereit zu gehen und kann in einer halben Stunde mit meinen Vorbereitungen fertig ſein."

„Gut, mein liebes Kind. Es freut mich, daß Du ſo bereit biſt, meinen Wünſchen entgegenzukommen. Aber, liebe Zulima, ich habe gute Nachrichten für Dich."

„Gute Nachrichten, Vater?"

„Ja, Mädchen, die beſten Nachrichten, welche junge Damen immer gern hören."

„Welche Nachrichten, Vater?" fragte ſie furchtſam.

„Sprich nicht ſo klagend, Mädchen! Es iſt nicht Dein Todesurtheil! Es iſt Deine Befreiungsacte — Dein Freibrief, wie die Neger ſagen. Du ſollſt nicht

mehr in die Schule zurückkehren! Bist Du nicht überrascht und erfreut?"

Zulima war es nicht. Sie war ängstlich und voll schlimmer Erwartung.

„Warum sprichst Du nicht, meine Liebe? Bist Du nicht froh, daß Du nicht wieder in die Schule zurückkehren sollst, wo Du nur geplagt wirst? Sprich, bist Du nicht froh?"

„Ich denke, Vater, ich kehrte lieber jetzt in die Schule zurück."

„Unsinn, meine Liebe! Ich sehe. Ah! ich sehe jetzt, wie es ist! Du wünschest mit Deiner lieben Tante Cabell, so wie mit Deinen übrigen Verwandten und ganz besonders mit Deinem Vetter Charley in die Stadt zurückzukehren! Ist es nicht so, mein Kind? Du wirst des Landlebens und Deines alten Vaters überdrüssig, sobald Deine Tante und Deine Cousinen davon sprechen, in die Stadt zurückzukehren! Ah! Du Schelm," sagte der Greis, ihr Kinn streichelnd und wünschend, er möge in seiner Vermuthung Recht haben, denn das Glück jenes Kindes lag ihm näher am Herzen, als Alles auf Erden oder im Himmel.

„Lieber Vater," sagte sie, ihn umarmend, „ich wünsche Sie nicht zu verlassen. Ich ziehe das Landleben vor. Und ich möchte Sie und meine Heimath lieber niemals verlassen."

„Lieber, kleiner Schelm! sage mir das nicht! Ich weiß es besser! Es ist ganz natürlich und Nie-

mand tadelt Dich deshalb! Der junge Vogel muß ſein Neſt verlaſſen und das junge Mädchen ihre Heimath, wenn ſie eine Gattin wird. Deine Mutter verließ ihre Eltern und kam mit ihrem Gatten hierher. Darum denke nicht, meine Liebe, daß Dein alter Vater Dir Selbſtſucht zur Laſt legen wird, weil Du ihn zu verlaſſen wünſcheſt — nein, nicht weil Du ihn zu verlaſſen wünſcheſt, ſondern weil Du mit Deinem künftigen Gatten gehen willſt.“

Zulima ließ ihren Kopf ſinken, um die Todtenbläſſe zu verbergen, die ſich ihres Geſichtes bemächtigte.

„Ja, liebe Zulima, Du wirſt bald nach Richmond zurückkehren, doch nicht als Schulmädchen, ſondern als glückliche Gattin — als Miſtreß Major Cabell! Welch' ein wohltönender Name und Titel für meine kleine, lärmende Zulima! Hier, Charley Cabell! ich habe Dir das Eis gebrochen, nun komm und ſprich für Dich ſelber!“ rief Herr Clifton dem Major Cabell zu, der an der Thür vorüberging. Der Major kam herein und ging an dem alten Herrn vorüber, der ſeinen Hut ergriffen hatte und ohne zu wagen, ſeine Tochter anzuſehen, aus dem Zimmer ſtürzte. Zulima blieb ſtehen, wo er ſie hingeſtellt, als er ſie von ſeinem Knie heruntergeſetzt hatte — von Schrecken ergriffen und betäubt, bis der Major Cabell ihre Hand faßte und ſie zu einem Sitze zu führen verſuchte. Da entzog ſie ihm mit einem Schauder die Hand und fragte faſt wild:

„Vetter Charley, wann will mein Vater, daß dieſe Verbindung vor ſich gehe?“

„Sobald meine theuerſte Zulima einwilligen will, mich zum glücklichſten der Menſchen zu machen!“ verſetzte der Bewerber mit einer ſehr gewöhnlichen Redensart, indem er ihre Hand wieder zu erhaſchen verſuchte. Aber ſie zog ſich ſchaudernd zurück und fragte im Tone des Schreckens, der im Widerſpruch zu ihren ruhigen Worten ſtand:

„Vetter Charley, erweiſe mir eine Gunſt! Dringe noch in einer Woche oder länger nicht auf die Erfüllung dieſer Sache.“

„Verhüte der Himmel, daß ich eine Dame drängen ſollte — und wäre auch dieſe Dame meine kleine Couſine und Verlobte. — Beſtimme nur den Tag, und ich will mich zufrieden geben — nur muß es kein allzu ferner Tag ſein,“ ſagte er, indem er ihre Hand wieder ergriff, ſeinen Arm um ſie ſchlang und ſie an ſich zog.

„O nicht! laß mich gehen, Vetter Charley!“ rief das Mädchen in großer Verlegenheit, indem ſie ſich von ihm loszumachen ſuchte.

„O! laß mich nicht gehen, Vetter Charley! Ich thue es nicht eher, meine liebe Couſine, als bis Du mir ſagſt, wenn Du Dich mir geben willſt!“ verſetzte der Major Cabell, ſie um ſo herzlicher küſſend, je mehr ſie ſich bemühte, ſich ihm zu entziehen.

eigenes Verſprechen, ihre Verbindung geheim zu halten — die Nothwendigkeit, dem Major Cabell eine beſtimmte Antwort zu geben und die Verpflichtung, die beleidigende Kundgebung der Leidenſchaft von Seiten ihres Bewerbers durch alle ihr zu Gebote ſtehenden Mittel zurückzuweiſen. — Sie beſchloß an Frank zu ſchreiben, ihm Alles mitzutheilen, was geſchehen war und ihn um ſeinen Rath zu bitten; und um dies zu thun, war es nothwendig, Zeit zu gewinnen und in der Zwiſchenzeit keine falſchen Verſprechungen zu geben. Zulima war bereits nahe daran, die bitteren Früchte ihrer geheimen Heirath zu koſten. Während ihr Herz von vielen Gemüthsbewegungen ſchlug, kam ihr Vater in's Zimmer, wo er den Major Cabell fand, der ſein übelbehandeltes Geſicht ſtreichelte.

„Nun, Charley, mein Junge! Wie iſt es Dir ergangen? Konnteſt Du Gehör finden bei meinem kleinen Mädchen, he? Du wirſt ihr Zeit laſſen, nicht wahr?“ ſagte der alte Herr, eine Leichtherzigkeit affektirend, die er durchaus nicht empfand.

Zu ſeiner Ueberraſchung lachte Major Cabell herzlich und ſtreichelte noch ſein übelbehandeltes Geſicht.

„Was giebt's, Charley? Was hat Dich ſo beluſtigt?“

„Ihr Mädchen! Bei meiner Seele, Oheim, ich werde mich noch ernſtlich in dieſes Mädchen verlieben! Um Ihnen die Wahrheit zu ſagen, gefiel mir das Mädchen Anfangs nicht beſonders! Sie war zu gut ge-

launt und lachte immer. Ich hatte die Abſicht, eine böſe Sieben zu heirathen, nur um den Scherz zu haben, ſie zu zähmen! Es war derſelbe Inſtinkt, Oheim, weshalb ich immer das wildeſte Pferd vorziehe, um Peitſche und Sporen anwenden zu können, bis ich ihm den Rücken zerbreche oder es bändige.“

Die blühenden Wangen des Greiſes wurden blaß vor Wuth und er hatte große Luſt, die Puppe mit dem Fuße zum Hauſe hinauszuſtoßen, aber eine ſchreckliche Nothwendigkeit band ihm die Zunge und die Hände und Charles Cabell fuhr fort zu lachen und zu reden.

„Da ich nun eine böſe Sieben — eine wahre, lebendige, ächte böſe Sieben — heirathen wollte, ſo ſollten mir Väter und Mütter, Geiſtliche und Lehrer nicht den beſten Spaß verderben. Ich würde es Ihnen nicht gedankt haben, wenn Sie mir ein Muſterweib, bereits erzogen und geglättet, geliefert hätten. Zum Henker mit Euren Muſtern der Vollkommenheit! Ich will keine von jenen flachen, geſchmackloſen Geſchöpfen, die man ſo lange modelt und polirt, bis ſie alle einander gleich ſind und wie eine Schnur Perlen ausſehen! Nein, keine von Euren polirten Edelſteinen für Charles Cabell! — den hellen, reinen, unpolirten, ſcharfen Edelſtein aus der Grube! Zulima hielt ich für viel zu ſehr erzogen — für zu gut gelaunt, zu höflich, zu gelehrig, zu ſehr gleich einer jungen Dame und zu wenig den wilden, jungen Mädchen gleich — und folglich flach und geſchmacklos, ſo daß ich mich ſehr wenig um ſie

kümmerte. Aber, ha, ha, ha! in meinem Leben irrte ich mich nicht mehr! sie ist ein Kleinod, sage ich Ihnen! Ein Kleinod erster Klasse! Sehen Sie nur! Ich wollte eine böse Sieben! Ich habe eine Amazone gefunden! voll Blut und Feuer! stark und widerspenstig, sage ich Ihnen! Ha, ha! ha! denken Sie nur, sie versetzte mir einen Schlag mit ihrer kleinen Hand in's Gesicht, als ich sie küssen wollte, und ehe ich meine Sinne wieder erlangte, stieß sie mich zurück, als wäre ich ein Kind gewesen, und entfloh! Ha, ha, ha! ich hatte ihre Stärke nicht hoch genug angeschlagen! Thut nichts! Die kleine Tigerin mag sich vorsehen, wenn sie wieder in meine Nähe kommt."

Die Brust des Greises fühlte sich bis zum Zerspringen vor unterdrückter Leidenschaft, aber er antwortete ruhig: „O! sie ist jung — sehr jung — ein verzogenes Kind — ein verzogenes Kind; habe Geduld mit ihr — sie meint es gut — laß ihr Zeit — habe Geduld mit ihr."

„Geduld mit ihr! Ei, Oheim, ich möchte sie nicht im Geringsten anders haben, als sie ist! Sie ist reizend, ergötzlich, pikant, gesalzen! Geduld mit ihr! Ei, Oheim, ich werde mich noch verzweifelt in sie verlieben! Aber ich sage jetzt, lassen Sie die kleine Amazone unsern Hochzeitstag bestimmen, wollen Sie das? Ich muß ausreiten und Spitfire satteln lassen; diese Kerle ziehen niemals den Gurt fest genug an oder befestigen das Gebiß gut genug, und ich muß ihr

zuweilen, wenn ich ſie anhalten will, faſt den Kopf abreißen, denn ſie iſt der Teufel ſelber, wenn ſie in's Laufen kommt. Zuli ſoll ſie auch bald einmal reiten, um zu ſehen, wer die Oberhand gewinnt. Laſſen Sie mich meine Antwort haben, Oheim, wenn ich zurückkehre — hören Sie?"

Und ſeine Reitpeitſche ergreifend, ſchlug er damit an ſeine Stiefel und ging dann hinaus.

Der Greis biß ſeine Zähne zuſammen und ballte ſeine Fauſt — ja, ſeine ganze Geſtalt erbebte und er wurde blaß vor Wuth; dann fielen ſeine Arme hülflos an ſeiner Seite nieder und er ſank auf einen Stuhl, ließ ſein Geſicht auf ſeinen Händen ruhen und ſeufzte laut. Er fühlte, wie ein Paar Arme ſeinen Hals umſchlangen und hörte, wie eine liebliche Stimme in ſein Ohr flüſterte. Als er ſeinen Kopf erhob, erblickte er Zulima und hörte ſie in liebevollen Tönen ſagen:

„Vater, was iſt es?"

Er umfaßte ſie zärtlich, zog ſie ſanft auf ſein Knie und ſagte, während er ihr reuevoll in's Geſicht blickte:

„Ich bin ein Schurke, Zulima — ein Schurke!"

Zulima legte ihre Hand auf ſeinen Mund, um ihn zu verhindern, die ſchrecklichen Worte auszuſprechen, und drückte ihre Lippen mit der innigſten Verehrung auf ſeine Stirn.

„Ja, ich bin ein verhärteter, beharrlicher Sünder, Zulima, denn ich beabſichtige dabei zu bleiben! Ich beabſichtige Dich Charley Cabell zu geben, mein Kind,"

ſagte er, indem er ſanft ihre Hand entfernte und ſie anblickte. „Ich liebe Dich ſo ſehr, Zulima! Ich liebe Dich ſo ſehr! Aber, liebes Kind, er kommt! Liebes Kind, ſage mir, wann willſt Du Charley heirathen — Dienſtag über drei oder über vier Wochen? Laß es nicht länger ſein, als vier Wochen, mein Mädchen!“

„Vater! wollen Sie mir ſagen, warum Sie wünſchen, daß ich Vetter Charles heirathen ſoll?“

„Ich kann es nicht — ich kann es nicht! Mein Kind, ich kann es nicht. Es iſt zu Deinem eigenen Beſten, hoffe ich! Einſt werde ich es Dir vielleicht mittheilen. Sage es mir jetzt, mein gutes Mädchen. An welchem Tage willſt Du Vetter Charles dieſe kleine Hand geben?“

„Vater, ich kann Ihnen nicht eher als in einer Woche Antwort geben; in der That, Vater, ich kann es nicht!“

„Unſinn, mein Kind! warum kannſt Du es nicht? Charley iſt nun einmal da, ſage es!“

„Ich kann es nicht, Vater!“

Der alte Herr küßte ſie, ſchmeichelte ihr und weinte faſt. Dieſem Angriffe war ſo ſchwer zu widerſtehen, daß Zulima, wenn ſie wirklich frei geweſen wäre, ihre eigenen und Frank's Hoffnungen aufgeopfert und nachgegeben hätte. Aber Zulima war nicht frei und deshalb eben ſo feſt gegen die Ueberredung, wie ſie es gegen die Gewalt geweſen wäre. Zwei kräftige Beweggründe verhinderten ſie, ihre geſchloſſene Verbind-

ung zu bekennen — erſtens ihr Verſprechen, dieſelbe geheim zu halten und dann die Furcht, eine gewaltſame Scene zwiſchen ihrem Vater und ihrem Vetter und eine unheilvolle Kataſtrophe für den Haushalt zu beſchleunigen. Den Streit zu enden und Zeit zu gewinnen, um Frank ſchriftlich um Rath zu fragen, war, was ſie jetzt am meiſten wünſchte. Endlich verſprach ſie, dem Major Cabell in einer Woche ſeine Antwort zu geben und ihn zu heirathen — wenn ſie je irgend Jemand heirathen werde.

Mit dieſer Antwort ſchien ſich Major Cabell zufrieden zu geben und entfernte ſich mit ſeiner Mutter und ſeinen Schweſtern aus Clifton. Und Zulima begab ſich voller Selbſtvorwürfe wegen ihrer eigenen Täuſchung auf ihr Zimmer.

Sechstes Kapitel.

Der Aufschub.

Eine langweilige Woche verging. Zulima hatte an an Frank geschrieben und Carolyn, wie wir bereits wissen, einen Brief an Archer abgeschickt. Aber die Woche war vergangen und keine Antwort weder von dem Einen noch von dem Anderen von Wincheſter gekommen. Hätten die Schwestern einander Vertrauen geschenkt, so hätte dasselbe die drückende Aengstlichkeit der Einen wenigstens beseitigen können. Carolyn würde gewußt haben, daß irgend ein Zufall Frank Fairfax verhindert haben müsse, den wichtigen Brief seiner jungen Gattin zu erhalten und zu beantworten, und sie würde gefühlt haben, daß dieselbe Ursache wahrscheinlich in Archer Clifton's Falle gewirkt habe. Aber die Schwestern vertrauten ihre Geheimnisse einander nicht an. Zulima wurde durch ihr geheiligtes Versprechen und

Carolyn durch ihren Stolz daran verhindert. Aber das Weib ertrug den Schmerz des Aufschubes viel beſſer, als das Mädchen. Das Weib hatte vollkommenes Vertrauen zu ihrem jungen Gatten und wußte, daß irgend ein Mißgeſchick ihn verhindert habe, den Brief zu erhalten oder zu beantworten. Das Mädchen wußte, daß ſie ihren Geliebten auf ungerechte Weiſe verbannt habe, und ſie hatte keinen Glauben an die Liebe, die Alles erduldet. Carolyn hatte nie die Tiefe jener ruhigen, ſicheren, gewohnten Zärtlichkeit ergründet, die von ihrer Kindheit auf bis jetzt zugenommen hatte. Während Leben, Liebe und Hoffnung ruhig und ungeſtört geblieben, waren ihre Gemüthsbewegungen heiter und gemäßigt. Aber jetzt, da der ruhige Strom von Felſen unterbrochen wurde, gerieth er in Wuth und bildete ſchäumende Wirbel. Das ruhige Gefühl wurde zu einer ſtürmiſchen, wahnſinnigen Leidenſchaft. Ihre Tage waren ruhelos, ihre Nächte ſchlaflos, bis gegen Ende dieſer Woche ihre Nerven ſo angeſpannt wurden, daß man vorausſehen konnte, ſie würden plötzlich nachgeben, wenn jene Ungewißheit aufhöre, möge dieſelbe nun mit Freude oder Kummer enden. Als die Woche zu Ende war, hatte ſie ihren Vater heimlich gebeten, nach Wincheſter zu reiten und ihr die letzten Nachrichten von dem Militair zu überbringen. Die Bitte war im Vertrauen geſchehen — aber wer kann ſich vorſtellen, was es ihrem ſtolzen Herzen gekoſtet hatte? Während der Abweſenheit des Herrn Cliſton war die Ungewißheit

zur heftigen Qual geworden. Ihre Tage waren fieberhaft und ſo in einander verwirrt, daß ſie kaum die unruhigen Traumbilder der Nacht von dem wilden und ängſtlichen Brüten des Tages zu unterſcheiden wußte. Der Tag, an welchem ihr Vater zurückerwartet wurde, bildete den Höhenpunkt — die Kriſis ihres Leidens. Stolz und Vorſicht vergeſſend, ſorglos ſich Georgia's boshaftem Spotte oder den rohen Bemerkungen der Diener auszuſetzen, ſaß ſie auf der Piazza und beobachtete den Weg, auf welchem der Wagen kommen ſollte, mit wilder, ängſtlicher, verzweiflungsvoller Hoffnung. Der Ertrinkende greift nach einem Strohhalme — und ſie hielt ſich in ihrer Verzweiflung an eine wahnſinnige Möglichkeit, bis dieſelbe ihrer verwirrten Seele als eine Wahrſcheinlichkeit und dann faſt als eine Gewißheit erſchien. Es war die Hoffnung, daß Clifton mit ihrem Vater zurückkehren könne! O ja! daß Clifton ſeine Stelle aufgeben und zu ihr zurückkehren könne! O! wenn er ſie in der That liebte, wie er ihr wohl tauſendmal betheuert hatte, wenn ihm ihre Entfremdung nur halb ſo leid wäre, wie ihr, ſo würde ihn keine Hoffnung auf Ruhm, keine Furcht vor Schande zurückhalten. Jemehr ſie darüber brütete, deſto wahrſcheinlicher, deſto gewiſſer ſchien es zu ſein und ſie ſaß da und blickte den düſteren Waldweg hinauf.

Die Sonne ſank bis zum Rande des Horizontes, röthete alle Bergſpitzen und ging dann unter. Als ſie nicht mehr ſehen konnte, ſaß ſie noch da und horchte,

ob ſie nicht das ferne Geräuſch der Wagenräder hören konnte.

Der Mond ging auf, überfluthete die Gebirgsgegend mit ſilbernem Lichte und ſchimmerte auf jener fernen Biegung des Fluſſes, bis ſie unter den dunklen Hügeln gleich einem ſilbernen See erſchien und beleuchtete die Spitzen von White Cliff's, bis ſie gleich einer ungeheuren Reihe von Speeren gegen den tiefblauen Himmel abſtachen.

Endlich vernahm ſie das ſchwache Geräuſch von Wagenrädern und dann verſchwand es wieder. Dann hörte ſie es näher und deutlicher, und es bewegte ſich ein Gegenſtand auf der Straße. Jetzt wußte ſie, daß es der Wagen ihres Vaters ſei. Sie ſah und erkannte ihn im Mondlicht. Er fuhr durch das Parkthor und näherte ſich raſch dem Eingange, wo er anhielt. Die Stufen wurden heruntergelaſſen, die Thür geöffnet und der alte Herr Clifton ſtieg aus, aber es folgte ihm Niemand.

Carolyn hatte ſich unbewußt und lebhaft vorwärts geneigt; jetzt ſprang ſie auf, ergriff ihres Vaters Hand blickte ihm ſchweigend und flehend in's Geſicht, um die Nachricht zu erfahren, um die ſie ihn nicht befragen konnte.

„Der Trupp iſt abmarſchirt, mein liebes Kind! An dem Morgen des Tages, als ich Wincheſter erreichte, und zwei Tage früher, als man es erwartete. So bekam ich weder Frank noch Archer zu ſehen. Sie waren

ſchon dreißig Meilen weit fort, ehe ich die Stadt erreichte. Ich kann mir nicht denken, welches der Grund des neuen Befehles geweſen ſein kann, daß ihr Abmarſch zwei Tage früher geſchehen mußte. Doch faſſe Muth! Es iſt unnöthig, unruhig zu ſein, meine Liebe! Die Familie hat natürlich ſchon längſt zu Abend geſpeiſt — hat man mir mein Abendeſſen warm gehalten? Ich bin ſo hungrig, wie ein alter Wolf," ſagte der Greis.

Carolyn hörte ihn nicht. Sie ließ ſeinen Arm los, fuhr mit den Händen nach ihrem Kopfe, wendete ſich um, als wäre ſie von plötzlicher Blindheit geſchlagen und ſchwankte in's Haus. Es war ſo dunkel auf der ſchattigen Piazza, die vor dem Mondlichte durch die verſchlungenen Cypreſſenzweige geſchützt war, ſo daß der Greis ihren Zuſtand nicht ſah. Er eilte ins Haus, wo ihn eine Andere mit gleicher Aengſtlichkeit erwartete.

Zulima hatte im Stillen gehofft, daß Frank die Gelegenheit des Beſuches ihres Vaters benutzen werde, um ihm ſeine Heirath zu bekennen und irgend ein Mittel zu erdenken, ihren Vater von der Verbindlichkeit gegen den Major Cabell zu befreien.

„Was bringen Sie Neues, Vater?" fragte ſie, indem ſie ihm im Vorſaale begegnete.

„Was ich Neues bringe? Nun, ich bin hungrig wie ein Bär, mein Liebling! Das iſt das Neue! Ich hielt in L. an, um zu Abend zu ſpeiſen; aber bei

meinem Leben! dort wollten ſie mich mit trockenen Beefſteaks, ſchweren Biscuit und grünem Kaffee vergiften. Ich konnte keinen Biſſen anrühren, Kind! Und jetzt bin ich völlig verhungert! Was habt Ihr zum Abendeſſen für mich?"

„Schildkrötenſuppe und alten Portwein unter anderen Dingen, Vater," verſetzte Zulima, die ihre Aengſtlichkeit bezwang, um ihn zu befriedigen.

„Schildkrötenſuppe und alten Portwein," rief der Greis in Entzücken. „Woher in aller Welt iſt Beides gekommen?"

„Die Schildkröten kamen von einem Schiffe in Norfolk und wurden von Major Cabell hierhergeſchickt, der auch ein Dutzend Flaſchen Portwein hinzufügte, die er ſelber eingeführt," ſagte Zulima, die vor Ungeduld, von Frank zu hören, faſt ſtarb.

„Ah! das war freundlich von ihm! Das iſt ein Kerl! Er wird ein vortrefflicher Gatte und Schwiegerſohn werden, Zulima! Ich hoffe, Du weißt, wie Schildkrötenſuppe bereitet werden muß?"

„Vater, ich weiß, daß ſie ganz heiß gegeſſen werden muß, und ſie ſteht jetzt bereits auf dem Tiſche, Kommen Sie herein."

Der Greis bedurfte keiner zweiten Aufforderung, ſondern trat in das Speiſezimmer und ſetzte ſich mit einem Geſichte, welches vor Entzücken ſtrahlte, an den Tiſch. Zulima wartete ihm auf, obgleich ein Diener zugegen war, und nachdem er reichlich von der Schild-

krötenſuppe, von den geſottenen Krebſen, dem gebratenen Geflügel u. ſ. w. gegeſſen und mit Portwein hinuntergeſpült hatte, brachte ſie ihm eine Taſſe duftigen Mocca und ſein Cigarrenetui. Dann ſchlürfte er ſeinen Kaffee mit unendlicher Bequemlichkeit und rauchte langſam ſeine Cigarre, als hätte er eine Ewigkeit vor ſich.

„Vater, was bringen Sie Neues von Wincheſter?“ fragte Zulima wieder, obgleich ihre Hoffnungen ſehr geſunken waren. „Was giebt's Neues, lieber Vater?“

„Was geht es Dich an, mein Liebling? Willſt Du mich mein Abendeſſen in Frieden verdauen laſſen?“

Zulima ſetzte ſich nieder, doch ſah ſie ſo ängſtlich aus, daß ſelbſt ihre Blicke den alten Herrn beläſtigten, ſo daß er ſagte:

„Weißt Du nicht, Mädchen, daß die Störung der Verdauung für einen Mann in meinem Alter ſehr gefährlich iſt? Sie kann Schlagfluß herbeiführen! Darum beläſtige mich nicht!“

Zulima ſenkte ihren ängſtlichen Blick; aber ſelbſt jetzt noch beläſtigte die Bläſſe ihrer Wangen ihren Vater, und er fragte ärgerlich:

„Nun, was geht es Dich an? Ich kann Carolynen's Aengſtlichkeit begreifen — aber die Deine nicht! Nun laß es gut ſein! Geh' und ſchicke meine Frau zu mir!“

Zulima ſtand auf, um zu gehorchen, doch ehe ſie hinausging, umſchlang ſie ſeinen Hals mit ihren Armen und bat:

„Theuerſter Vater, ſagen Sie mir nur — waren unſere Freunde wohl? Waren ſie ſchon fort? Hatten ſie Nichts hinterlaſſen?“

„Ich ſoll nur drei Fragen auf einmal beantworten? Das iſt vernünftig! Indeſſen will ich alle zugleich beantworten. Ich habe unſere Freunde nicht geſehen. Ihr Trupp war zwölf Stunden vorher abmarſchirt, ehe ich Wincheſter erreichte. Und nun will ich Dir ſagen, was ich der armen Carolyn nicht ſagen wollte, nämlich, daß die Abtheilung zwei Tage früher abmarſchirt iſt, als man es beabſichtigte, weil Depeſchen von dem Fort N. gekommen, worin man um ſchleunige Verſtärkung gebeten. Die Wilden haben dort auf entſetzliche Art gemordet und ſkalpirt. Der indianiſche Krieg iſt in der That ein ſehr gefährlicher Dienſt! Gott gebe, daß unſere jungen Freunde wohlbehalten zu uns zurückkehren mögen! Warum gehſt Du nicht und ſagſt Georgia, daß ſie zu mir kommt?“

Zulima küßte ihren Vater, legte das Kiſſen unter ſeinen Füßen zurecht und entfernte ſich dann, um ihren Auftrag auszurichten. Als dies geſchehen war, ging ſie in ihr Zimmer und legte ſich nieder, um ihre Gedanken zu ſammeln. Sie hatte keinen Brief und auch keine Botſchaft von ihrem Gatten, und das Verſprechen, ihre Trauung geheim zu halten, war noch eben ſo bindend, wie immer — und in der nächſten Woche ſollte ſie ihrem Vater eine Antwort für den Major Cabell

geben. Sie hielt ſich überzeugt, daß eins von zwei Dingen geſchehen ſei. Entweder war ihr Brief nicht an Frank gelangt oder ſeine Antwort verloren gegangen. So hatte ſie nur einen Aufſchub von einer Woche für ihren Vater erlangt; denn in der nächſten Woche mußte ſie entſchieden ihre Weigerung ausſprechen — und welches mochte dann die Folge für ihn ſein? Dieſe Gedanken regten ihren Geiſt auf und hielten ſie wach. Obgleich ſie ſich bemühte zu ſchlafen, hörte ſie jedoch jede Stunde ſchlagen. Bald nach ein Uhr war ſie in einen unruhigen Schlummer geſunken, als ſie durch eine laute und heitere Stimme, mit fröhlichen Worten und Gelächter untermiſcht, geweckt wurde. Es ſchien in der That nicht blos eine, ſondern viele Stimmen zu ſein, die auf die fröhlichſte Weiſe mit einander ſprachen und lachten. Und was das Seltſamſte war, die Töne ſchienen aus dem anſtoßenden Zimmer zu kommen, welches ihre Schweſter bewohnte! Sie horchte eine Weile — es wurden weniger Worte ausgeſprochen, aber das Gelächter wurde wilder! Da fiel es ihr plötzlich ein, daß Carolyn wahnſinnig geworden ſei und mit ſich ſelber rede und lache! Aus dem Bette ſpringend und ohne ſich ſo viel Zeit zu laſſen, ihr Morgengewand anzulegen, lief ſie in den Gang hinaus, klopfte an die Thür ihrer Schweſter und verſuchte ſie zu öffnen. Sie war von innen verſchloſſen; alle ihre Bemühungen, ſich Eintritt zu verſchaffen, waren vergebens, und alle ihre Bitten, ſie einzulaſſen, wurden nur mit ungewöhnlichem

Gelächter beantwortet. Endlich lief ſie zu der Thür ihres Vaters, klopfte laut an und rief:

„Vater! Vater! ſtehen Sie auf! ſtehen ſie auf! Es iſt Carolyn etwas begegnet! Etwas Schreckliches! Stehen Sie auf! ſtehen Sie auf!“

Der Greis war ſelbſt durch Georgia's Bemühungen, welche ſogleich erwachte und Zulima öffnete, ſchwer zu erwecken. Und dieſe ganze Zeit über hörte man in Carolyn's Zimmer laut reden, lachen und Lieder ſingen, die von mehreren aufgeregten Leuten herzurühren ſchienen. Endlich wurde der ermüdete und ſchläfrige alte Herr durch die vereinten Bemühungen ſeiner Frau und Tochter erweckt und auf die Füße geſtellt und ihm begreiflich gemacht, daß etwas Schreckliches geſchehen ſei.

Er zog raſch ſeinen Schlafrock an und eilte zu Carolyn's Thür, die augenblicklich erbrochen wurde.

Und welch' ein Anblick ſtellte ſich ſeinen Augen dar!

Da ſtand Miß Clifton in ihrem prächtigen Brautanzuge, ſehr ſchön ausſehend, doch gewiß ſo, wie noch nie eine Braut ausgeſehen hatte! Das Fieber hatte ihr Geſicht geröthet und ihren Augen ein übernatürliches Licht mitgetheilt, welche Feuer zu ſprühen ſchienen, als ſie ſich von dem Einen zu dem Anderen mit wahnſinnigen, freudigen und trotzigen Blicken wendeten.

Der Schrecken ihres Vaters war unausſprechlich! Er ſtürzte aus dem Zimmer und eilte die Treppe hin-

unter, um einen Diener zu Pferde an den Arzt der Familie abzuſchicken. Und während er fort war, gelang es Georgia und Zulima, indem ſie ihr ſchmeichelten und auf ihre Phantaſie eingingen, das arme Mädchen auszukleiden und zu Bette zu bringen, wobei ſie immer von ihrer Hochzeit phantaſirte, in ein wildes Gelächter ausbrach und zu Georgia ſagte, da ſie eine verheirathete Frau ſei, habe ſie nicht das Recht, als Brautjungfer zu fungiren. Es war beinahe Morgen, als der Arzt kam. Nachdem er den Zuſtand der Patientin unterſucht hatte, erklärte er ihre Krankheit für Gehirnfieber, welches durch Ueberreizung des Nervenſyſtems herbeigeführt worden. Er verſchrieb ihr eine Arznei und blieb bei ihr, bis man ihr dieſelbe eingegeben, dann entfernte er ſich mit dem Verſprechen, am Vormittage wiederzukommen.

Dann wurde Miſtreß Cliſton von Hardbargain gerufen, die keine Zeit verlor, zu dem Krankenzimmer ihrer Schwiegertochter, wie ſie Carolyn nannte, zu eilen.

Mehrere Tage währte der Kampf zwiſchen Leben und Tod, und Niemand, ſelbſt nicht der Arzt, konnte entſcheiden, welche Macht endlich ſiegen werde.

Miſtreß Cliſton hatte ihre Stelle an dem Bette der Kranken eingenommen und weigerte ſich, ihren Poſten an irgend eine andere Perſon abzutreten. Und ihrer wachſamen Aufmerkſamkeit, ihrer raſchen Wahrnehmung und ihrer verſtändigen Behandlung ſchrieb die ganze

Familie die Geneſung des Mädchens zu; denn die Kriſis kam und ging vorüber, und Carolyn Cliſton blieb am Leben.

Aber ſobald die Kranke außer Gefahr erklärt wurde und die Aufregung der Aengſtlichkeit vorüber war, wurde die Wärterin ſelber krank. Erſchöpft und darniedergebeugt, ſtieg Miſtreß Cliſton in ihren Wagen und wurde nach Hardbargain gefahren.

Siebentes Kapitel.

Archer Clifton's Skizzen.

Sobald Mistreß Clifton ihr Haus erreicht hatte, stieg sie, auf den Arm ihres Mädchens gestützt, die Treppe hinauf und trat in ihres Sohnes verlassenes Zimmer. Als ihre Dienerin ihr Shawl und Hut abgenommen hatte, legte sie sich auf das Sopha nieder und schickte Henny zu Kätchen Kavanagh. In weniger, als einer halben Stunde trat Kätchen ein und die Dame wendete sich zu ihr und sagte:

„Meine liebe Katharina, ich muß Dich in mein Vertrauen ziehen — und in anderer Leute auch, mögen sie es nun billigen oder nicht. Ziehe Archer's Schreibtisch hierher an die Seite des Sopha's. Ich wünsche, Du mögest einen Brief an ihn schreiben." Katharina's Stirn röthete sich und sie zitterte, indem sie gehorchte.

„Meine liebe Katharina, ich bin gewiß, Du wirſt verſchwiegen ſein und nie von Dem ſprechen, was ich Dir anvertrauen will. Ich kann mich auf Dich verlaſſen, nicht wahr?“ ſagte die Dame fragend, indem ſie ihre vom Fieber erhellten Augen auf das Geſicht des Mädchens richtete. Als die Worte nicht kamen, nickte Katharina in ihrer gewohnten Weiſe raſch mit dem Kopfe. „Du ſiehſt, mein liebes Kind, dieſer höchſt unglückliche Streit zwiſchen Carolyn und Archer verurſacht Beiden viel unnöthiges Leiden — und Carolyn, als die Schwächere von Beiden, wäre beinahe geſtorben. Ihr Gehirnfieber wurde dadurch veranlaßt und Doktor Barnes und ich haben ſie nur mit der größten Mühe mit dem Leben und dem Verſtande davongebracht. Dieſe Entfremdung darf nicht fortdauern, ſonſt wird ſie ſterben. Sie iſt nicht ſo ſtark, wie ſie zu ſein ſcheint, ſondern ſehr zart, gleich ihrer Mutter. Archer iſt jetzt weit auf ſeinem Marſche nach dem Weſten und kann natürlich nicht zurückkehren; aber er muß an ſie ſchreiben und ſie tröſten. Ich wünſche, daß Du an ihn ſchreibeſt und es ihm ſageſt. Nun weißt Du alſo den Zweck, mein Kind. Oeffne das Pult und lege das Papier heraus, während ich nachzudenken verſuche, was ich zu ſagen wünſche und wie ich es ausdrücken will.“ Katharina's Hände zitterten, als ſie das Pult öffnete und mechaniſch das oben liegende Papier herauslegte. „Schreibe das Datum, mein liebes Kind, dann will ich Dir ſagen, wie Du anfangen ſollſt.“

Katharina tunkte ihre Feder in die Dinte und war eben im Begriff, ſie auf das Papier zu bringen, als Etwas dort ihren Blick auf ſich zog, ſo daß ſie mit geöffneten Augen darauf hinſah und mehr als je zitterte. Das vor ihr liegende Papier war mit einer Skizze in Waſſerfarben bedeckt, welche Margaretha von Frankreich bei der Belagerung von Damiette darſtellte. Das Geſicht der königlichen Heldin war das der beſcheidenen Katharina ſelber und in der Ecke des Papiers ſtanden die Anfangsbuchſtaben A. C. Er hatte ihre einfachen Züge zu denen der heroiſchen Königin des heiligen Ludwig angewendet, und als ſie es anblickte, erbebte ihr Herz von einer ſeltſamen und wilden Regung der Verwunderung, der Freude und der Reue. Das Mädchen wurde ſich ſelber einigermaßen verſtändlich.

Miſtreß Clifton ſah ihre Zerſtreuung nicht, ſondern lag ſehr ermüdet auf dem Sopha, drückte ihre Hände an die Stirn und bedachte, wie ſie ihren Sohn in dieſer delikaten Sache anreden ſolle. Katharina vergaß Alles bei der vor ihr liegenden Skizze und bei den ſtürmiſchen, angenehmen und zugleich ſchmerzlichen Regungen, die davon hervorgebracht wurden. Es öffnete ſich plötzlich ein Abgrund in ihrem Herzen, deſſen Daſein ſie bisher nie geahnt hatte. War es ihr jetzt leid, daß die Verbindung zwiſchen Archer Clifton und ſeiner Couſine durch gegenſeitige Zuſtimmung abgebrochen worden? Sie war lebhaft bewegt, traurig darüber zu ſein, denn ſie hielt dies für ihre

Pflicht. Sie erinnerte ſich ausdrücklich, daß Carolyn's Krankheit und Archer's eigenes Leiden die Folge dieſer Entfremdung geweſen. Aber o! Da lag das Bild vor ihren Augen, wo ihr eigenes einfaches Geſicht verherrlicht war zu einer hohen, reinen, göttlichen Schönheit, welche daſſelbe nie in ihrer höchſten, heiligſten, begeiſtertſten Stimmung beſeſſen hatte, und eine Stimme flüſterte ihr aus ihrem tiefen Herzen zu:

„O ja, und er könnte mich wirklich ſchön und herrlich machen, wie ſein Ideal dort, wenn er wollte, denn er könnte mich gut, froh und groß machen, mehr als ich ſelber es je vermöchte!"

Sie machte ihrem Herzen bittere Vorwürfe wegen ſeines verführeriſchen Geflüſters. Sie richtete ein ſtilles Gebet an Gott, ihr zu verzeihen und ihre Seele vor der verborgenen Sünde zu bewahren. Sie nannte ſich ſelber thöricht, anmaßend, verrätheriſch. Aber o! trotz dem Allen ſprühten aus den Tiefen ihres Geiſtes Funken der Heiterkeit hervor, als wäre plötzlich in ihrem Innern eine ewige Quelle der Freude entſprungen. Dennoch tadelte ſie ſich ſehr bitter. Sie wiederholte jene verzweiflungsvolle Klage oder das Bekenntniß David's: „Das Herz iſt trügeriſch vor allen Dingen und ſehr böſe!" Sie rief zu Gott, in ihr Herz einzukehren und die verborgene Sünde daraus zu vertreiben.

„Nun, mein Kind, biſt Du bereit?" fragte Miſtreß Clifton, ihre Hände von ihren Schläfen nehmend und das zerſtreute Mädchen anſehend. Kätchen hörte

und ſah nicht, denn ihre Seele und ihre Sinne waren gänzlich mit dem Gegenſtande vor ihr beſchäftigt. Dennoch dachte ſie nicht an die Zukunft und hegte ihretwegen keine Hoffnung. Die Gegenwart war es, die ihr Herz trotz ihres Willens, ihres Widerſtandes und ihres Gewiſſens in Anſpruch nahm. „Kätchen! ſchläfſt Du, oder biſt Du in Träumerei verſunken?“ fragte die Dame, ſie anſehend.

Das Mädchen ſtutzte und erröthete lebhaft.

„Katharina! woran denkſt Du?“ wiederholte ſie, ihre dunklen Augen auf das Mädchen richtend, bis ihr Blick in ihre Seele zu dringen ſchien. Kätchen ſah verwirrt und beſtürzt aus, faßte ſich mit Anſtrengung und antwortete:

„Dies iſt kein Briefpapier, Madame. Es iſt Kartenpapier.“

„O! es muß Briefpapier in dem anderen Fache des Pultes ſein, mein Kind; nimm es nur heraus.“

Kätchen unterſuchte den Inhalt des Pultes und entgegnete dann:

„Es iſt gar kein Briefpapier hier, Miſtreß Clifton.“

„Was iſt denn das da?“

„Nur Kartenpapier und Skizzen, Madame.“

„Skizzen? Das ſieht Archer ähnlich, ſeine Skizzen in ſeinem Schreibtiſch zu haben. Seine Schreibmaterialien würden ohne Zweifel in ſeiner Mappe zu finden ſein. Aber laß mich dieſe Skizzen anſehen, Katharina; ich habe ſie noch nicht angeſehen und ſie werden

neu für mich ſein — faſt gleich einem Briefe von Archer. Ich ſehe ſeine Zeichnungen gern an, denn es ſcheint mir, als haben ſie immer eine Nebenbedeutung. Ich denke oft, ſeine Skizzen bilden einen fortlaufenden, wenn gleich unwillkürlichen Commentar zu ſeinem Leben und zu ſeinen Gedanken. Reiche ſie mir, mein Kind!"

„Dies ſind nur Gegenſtände aus der alten Geſchichte," ſagte Kätchen, die ein ſichtbares Widerſtreben zu erkennen gab, dieſelben zu zeigen.

„Reiche ſie mir herüber, mein Kind. Wenn ihre Gegenſtände auch ſo alt wären, wie die chineſiſche Geſchichte von der Schöpfung, ſo werden ſie mir doch die gegenwärtige Stimmung meines Sohnes — den Zuſtand ſeines Herzens, den Fortſchritt oder Rückſchritt ſeines Geiſtes erklären. Du kannſt Dir die ängſtliche Neugierde einer Mutter nicht erklären, einen verſtohlenen Blick in das Herz zu thun, in welches ſie nicht immer eindringen kann und welches oft dem Beſitzer ſelber verborgen iſt. Wir kennen unſeren eigenen Geiſt nicht, Katharina. Kennſt Du zum Beiſpiel Dein eigenes Herz oder Deinen Geiſt? In allen Herzen liegen Tiefen unter Tiefen verborgen, die dem Beſitzer nicht eher bekannt werden, als bis ein Erdbeben des Kummers oder der Leidenſchaft ſie dem Blicke öffnet! In jedem Geiſte ſind Kräfte zum Handeln oder zur Ausdauer, die der Beſitzer nicht eher vermuthet, als bis irgend ein bedeutungsvoller Umſtand ſie zur Thätigkeit ruft! Aber

gieb mir die Zeichnungen, sie werden mich erfrischen gleich einer Unterredung mit Archer.“

Katharina nahm sie alle zusammen und überreichte sie Mistreß Clifton, welche sie nahm und einzeln ansah.

„Ah!“ sagte sie lächelnd, als sie die Gegenstände erkannte, „Margaretha von Frankreich bei der Belagerung von Damiette, Johanna d'Arc zu Rheims, Margaretha von Anjou in St. Albans, die letzte Unterredung des Lord und der Lady Russell! Und alle diese Heldinnen haben die vollkommenste Aehnlichkeit mit meiner ernsten, häuslichen Katharina! In Wahrheit, Archer hat Dir so viele Charaktere und Kostüme beigelegt, als bestimme er Dich zu einer tragischen Schauspielerin der höchsten Klasse.“

Kätchen gefiel dies nicht.

„Aber nur zwei von diesen Charakteren haben irgend eine Beziehung zu Dir, meine Liebe! Ich kann mir keine Aehnlichkeit zwischen der zärtlichen und feurigen Margaretha, jener falkenherzigen Taube, oder ihrer stolzen und treulosen Namensschwester von Anjou und meiner ernsten, sanften Katharina vorstellen. Aber die hohe und heilige Begeisterung, die aus Johanna's Antlitze strahlt, und die edle Resignation in Lady Russell's Gesichte passen sehr gut zu Deinen geistreichen Zügen. Aber ich spreche wie ein mittelmäßiger Theaterkritiker. Kapitain Clifton hat eine sehr hohe Meinung von Dir — suche sie zu verdienen!“ schloß die Dame mit sehr verzeihlichem mütterlichen Stolze.

Kätchen Kavanagh blickte vor ſich nieder und machte ſich mit den Federn und Oblaten zu thun, denn ſie fühlte, daß die Augen der Dame ſie durchbohrten und in ihrer Seele laſen.

„Haſt Du Kapitain Clifton's letztes Kunſtwerk geſehen?" fragte ſie dann.

„Nein, Madame. — Es wundert mich, warum ſie ihn gegen mich Kapitain Clifton nennt; ſie that es nie vorher," dachte Kätchen.

„Es iſt ein ſehr vollendetes Miniaturbild der Miß Clifton, auf Elfenbein gemalt. Er ließ es als einfaches goldenes Medaillon faſſen und nahm es mit. Ich ſah, wie er es um ſeinen Hals hing und es an ſeinem Herzen verbarg."

Katharina glaubte ehrlich, daß ſie froh ſei, dies zu hören, denn dies ſchien noch eine Stütze für ihre ſchwankenden Gedanken.

„Dies iſt nicht der einzige Grund, Katharina, der mir ſeine unzerſtörbare Liebe für Carolyn zeigt. Und darum trage ich kein Bedenken, dieſen Brief ſchreiben zu laſſen, dieſen thörichten Streit zu beenden und den Frieden zwiſchen dieſen beiden unglücklichen jungen Leuten wieder herzuſtellen," ſagte Miſtreß Cliſton, indem ſie Katharina, wie es dieſer vorkam, ſehr ſeltſam anſah — ſo ſeltſam, daß das Mädchen fühlte, wie ihre Wangen von einem unbeſtimmten Gefühl der Erniedrigung erglühten.

Sie fragte ſich ſelber, ob Miſtreß Cliſton ſollte geleſen haben, was in ihrem Herzen vorgegangen? Und wenn das der Fall war, mußte dies ihre Gedanken ebenfalls auf den rechten Weg hinlenken.

„Nun zu Deiner Aufgabe, mein Kind. Du wirſt Papier in Kapitain Cliſton's Mappe finden," ſagte ſie ſo ſanft wie immer zu Kätchen, doch nannte ſie ihren Sohn Kapitain Cliſton, als wollte ſie den Abſtand zwiſchen Beiden erweitern.

Kätchen wurde dadurch beunruhigt und machte ſich dann Vorwürfe wegen eines Gemüthszuſtandes, der ſo krankhaft, für Eindrücke empfänglich war, daß ſie Alles, ſelbſt dieſe Kleinigkeiten beachtete. Sie ſuchte und fand die Schreibmaterialien in der Mappe und ſchrieb nach Miſtreß Cliſton's Diktat einen Brief voll ſanfter Vorwürfe und freundlicher mütterlicher Rathſchläge an Archer Cliſton. Und Alles zu dem Zwecke, daß er ſogleich ſchreiben und ſich mit Carolyn verſöhnen ſolle, welche außerordentlich krank ſei und welche er, wie ſeine Mutter ſich überzeugt halte, ſehr geneigt ſein werde, zu verſöhnen. Der Brief wurde verſiegelt und abgeſchickt. Dann ſtützte ſich die Dame ſehr ermattet auf Katharinens Arm und ging in ihr Schlafzimmer.

Am nächſten Morgen war Miſtreß Cliſton ſo matt, daß ſie nur ihr Schlafzimmer verlaſſen konnte, um auf dem Sopha in dem ſchattigen Sprachzimmer zu ruhen, wo ſie bei der Hand war, um die Anordnungen für

die Dienerinnen des Hauſes zu treffen, welche beſchäftigt waren, die Herbſtkleider für die Neger zuzuſchneiden und zu machen. Katharina kam früh, um ihr bei dieſer ſchweren Aufgabe behülflich zu ſein. Es war am Nachmittage, während die Dame noch auf dem Sopha ruhte und Katharina an einem Arbeitstiſche mit einem wollenen Leibchen beſchäftigt war, als man ein Pferd auf den Hof galoppiren hörte. Ein Mann ſprang herunter und eilte die Stufen der Piazza hinauf und im nächſten Augenblick trat der alte Herr Clifton in das Sprachzimmer und ſah ſehr aufgeregt und unruhig aus.

„Was iſt geſchehen? Ich hoffe, Carolyn's Krankheit hat ſich doch nicht verſchlimmert?“ fragte die Dame ängſtlich, aber doch in ruhigem Tone.

„Nein — ja! viel beſſer natürlich ſeit der Wendung in der letzten Nacht. Aber eine ſehr bösartige Form der Krankheit, wie der Doktor ſagt, und es wird jede Stunde ſchlimmer mit ihr!“

Miſtreß Clifton ſah ihn verlegen und doch ruhig an.

„Sie hat die Blattern, Madame.“

„Die Blattern!“

„Ja Madame, die Blattern in ihrer ſchlimmſten Form.“

„Sie ſetzen mich in Erſtaunen! Ich hoffe, ich glaube, daß Sie irren!“

„Nein — ich wünſchte, der Himmel gebe, daß ich irrte! Nein, Madame! Es iſt des Doktors Meinung!“

„Ei! wie in aller Welt —! Setzen Sie ſich nieder, Herr Clifton! Kätchen, meine Liebe, rolle jenen Lehnſeſſel herum.“

Katharina gehorchte und der Greis ſank auf die Kiſſen nieder, zog ſein Taſchentuch hervor und trocknete ſein Geſicht ab.

„Wie in aller Welt mag ſie ſie bekommen haben?“ fragte Miſtreß Clifton.

„Ah! das mag Gott wiſſen! Vermuthlich ſind ſie von ſelber gekommen. Bemerkten Sie die beiden Flecken vor ihrer Stirn, als die Kriſis des Fiebers vorüber war?“

„Ja, aber ich hielt ſie von keiner Bedeutung.“

„Auch wir Anfangs nicht. Aber auf jeden Fall war es die erſte Andeutung des Ausbruches — ſo wenig wir es zu jener Zeit vermutheten. Sie ſehen, ſie wurde natürlich beſſer, als dieſe andere Krankheit auszubrechen begann. In der That zweifle ich nicht, daß es die Annäherung der Blattern war, welche den unglücklichen Ausgang des Gehirnfiebers hemmte. Sie ſehen, in der letzten Nacht, nachdem Sie ſie ſo viel beſſer verlaſſen hatten, vertrauten wir ſie Zulima's Fürſorge an, die nicht ſo ſehr vom Wachen ermattet war, wie wir Uebrigen. Zulima blieb alſo bei ihr auf, und ſie ſagt

mir, daß ihr Geſicht vor Mitternacht ganz und gar mit dieſen Flecken überſäet geweſen. Und dieſen Morgen, als ich ſie zuerſt ſah — o! es war ſchrecklich! Ihr ſchönes, weißes Geſicht, ihr Hals und ihre Arme, Alles war mit dieſen ſchrecklichen Beulen bedeckt! Es war Alles zu einer Maſſe zuſammengelaufen. Wir ſchickten ſogleich zum Arzte, welcher die Krankheit für die Blattern erklärte. O! es iſt entſetzlich! Selbſt wenn ihr Leben verſchont bleiben ſollte — entſtellt auf Lebenszeit! welch' ein Schickſal für ein weibliches Weſen! Ich trieb Zulima wider ihren Willen aus dem Zimmer — denn das liebe, edle Mädchen wollte als Wärterin bei ihrer Schweſter bleiben. Georgia ſagte mir beim Frühſtück, ſie habe eben einen Brief von ihrem Vater erhalten, welcher ſehr krank ſei — und ſie müſſe den Wagen haben, um nach Richmond zu fahren. Sie zeigte mir den Brief nicht, denn ſie hatte es ſehr eilig und fuhr ſogleich ab. Jetzt bin ich vollends im Unglück. Was ſoll ich anfangen? Ich kann keine Wärterin bei dieſer Krankheit für Geld oder aus Liebe haben. Rathen Sie mir, was ich thun ſoll. Die Noth iſt dringend!"

Miſtreß Cliſton ſaß jetzt aufrecht da, ſtützte ihren Kopf auf die Hand und prüfte ihre Kräfte.

„Ich muß ſelber zurückkehren und Carolyn verpflegen."

„Sie! denken Sie keinen Augenblick daran, liebe

Schweſter, daß ich im Geringſten die Andeutung habe machen wollen, daß Sie zurückkehren und ſich vollends für uns tödten ſollen! Ich würde es nicht zugeben, wenn Sie es auch noch ſo ſehr wünſchten! Ich will die Thüren und Fenſter verſchließen und verriegeln, damit Sie draußen bleiben mögen. Aber denken Sie nach und rathen Sie mir, was das Beſte ſein wird zu thun. Es iſt Niemand zu Hauſe, als Zulima — und ſelbſt wenn ich ſie der Gefahr ausſetzen wollte, die ſchreckliche Krankheit zu bekommen, iſt ſie ſo ſehr jung und unerfahren, daß ich fürchten würde, ihre Schweſter ihren Händen anzuvertrauen. Aber ich will nicht, daß ſie ſelber irgend einer Gefahr ausgeſetzt werde — das iſt klar. Aber was iſt zu thun?“

„Sie haben nicht eine einzige Dienerin auf ihrer Pflanzung, eben ſo wenig, wie ich auf meinem Gute, der man ſie anvertrauen kann. Ich muß ſelber gehen und die Sorge für meine Tochter übernehmen!“

„Das ſollen Sie nicht, Madame! lieber will ich die Thüren und Fenſter meines Hauſes vor Ihnen verſchließen! Bei Ihrem ſchwachen Zuſtande würde es Selbſtmord ſein!“

Die Dame behauptete ihre Abſicht gegen Herrn Clifton's heftigen Widerſpruch, und ihr ruhiger Widerſtand hätte endlich weichen müſſen, aber Kätchen Kavanagh fiel milde ein und ſagte:

‚Laſſen Sie mich gehen.“

„Du!" rief Miſtreß Cliſton.

„Sie, mein Kind!" wiederholte Herr Cliſton.

„Ja, ich bin keine üble Krankenwärterin. Ich habe beträchtliche Erfahrung bei Kranken."

„Aber Sie hatten nie die Blattern — Sie haben wenigſtens keine Narben!" ſagte Herr Cliſton.

„Nein, Herr, ich hatte dieſe Krankheit nie."

„Und Sie wollen ſich der Gefahr ausſetzen, ſie zu bekommen?"

„Ja, Herr!"

„Was! und Sie, ein junges Mädchen! fürchten Sie nicht, die Krankheit zu bekommen und Ihr Geſicht verderben zu laſſen?"

„Ja, Herr, ich fürchte, die Krankheit zu bekommen."

„Ei, das iſt ja ein Widerſpruch! Sie ſagen, Sie ſind bereit, ſich der Gefahr auszuſetzen, und doch fürchten Sie, die Krankheit zu bekommen? Ich verſtehe Sie durchaus nicht."

„Katharina iſt ſo einfach, gerade und wahr!" ſagte die Dame lächelnd. „Sie meint, ſie iſt ſich der Gefahr der Anſteckung vollkommen bewußt, aber ſie hält es dennoch für ihre Pflicht, derſelben Trotz zu bieten! Iſt es nicht ſo, meine Liebe? Aber, Katharina, ſo ſehr wir Dir für Deine edle Aufopferung danken, dürfen wir Dir doch nicht geſtatten, zu gehen. Ich muß es thun, denn ich habe die Krankheit gehabt. Wenn Du bei Deinem Vorſatze bleiben wollteſt, mein

liebes Mädchen, so würde es fast gewiß sein, daß Du die Blattern bekämest, und dann würde Dein Leben oder wenigstens Deine Schönheit auf dem Spiele stehen."

„Schönheit! — wenn ich auch Schönheit besäße und sie verlöre, würde Niemand etwas daran liegen, liebe Dame!"

„Ja, mir würde daran liegen, Kätchen," sagte die Dame, indem sie ihren Arm um die Taille des Mädchens schlang und sie fester an sich zog.

„Kurz, mein gutes Mädchen, Du sollst nicht gehen, wenn Du Dich fürchtest — das ist gewiß!" sagte Herr Clifton.

„O Herr! das würde der getreuen Erfüllung meiner Pflichten als Wärterin keinen Eintrag thun. Lassen Sie mich lieber sogleich gehen, mein Herr! Es ist gewiß keine Zeit zu verlieren. Ist gegenwärtig eine zuverlässige Person bei Miß Cliftou, mein Herr?"

„Niemand, als ein farbiges Weib, und ich muß in der That zurückeilen. Und wenn Sie sich also wirklich geneigt fühlen zu gehen, mein liebes Mädchen — ist sie eine gute Krankenwärterin, Mistreß Clifton?"

„Eine vortreffliche, mein Herr, aber in der That sehe ich es nicht gern, daß sie sich statt meiner der Gefahr aussetzt. Ich würde es ihr auf keinen Fall gestatten, wenn meine Kraft meinem Willen entspräche," fügte die Dame hinzu, indem sie ermattet auf ihre Sophakissen zurücksank.

Der alte Herr Clifton war offenbar ſehr geneigt, Kätchen's Dienſte anzunehmen. Miſtreß Clifton ſah ſich genöthigt, mehr der Schwäche, die ſie überwältigte, als den von Katharina vorgebrachten Gründen nachzugeben. Dann wurde beſchloſſen, daß Kätchen gehen ſolle, und ſie ſetzte ſchnell ihren kleinen Strohhut auf, legte ihr ſchwarzſeidenes Tuch um und ſtieg in den Gig, den der alte Herr von der Dame borgte, um das Mädchen nach Clifton zu fahren.

Achtes Kapitel.

Die Lehren der Trübsal.

Das Herrenhaus in White Cliffs war fast ganz verlassen. Selbst die Dienerinnen des Hauses, die hübschen Mulattenmädchen, die sich mehr fürchteten, ihre Schönheit zu verderben, als ihr Leben zu verlieren, hatten sich in ihre Höhlen zurückgezogen und sich krank gestellt, um eine Entschuldigung zu haben, sich aus dem Bereiche der Ansteckung fern zu halten. Katharina wurde sogleich in das Krankenzimmer eingelassen. Wer aber kann sich dieses Krankenzimmer vorstellen, oder welche Feder es beschreiben! Nur Die, welche einen Kranken in dieser entsetzlichen Pestilenz verpflegt haben, können sich einen Begriff davon machen. Ein menschliches Wesen in solcher Gestalt zu sehen, wie die einst so schöne Carolyn jetzt aussah, war schrecklich! Ihre Züge selbst waren verwischt — und es mag sich ihr

Ausſehen darſtellen, wer das Entſetzen jener Peſt geſehen hat. Sie war ſchlimmer, als jede andere Form der Krankheit — ſchlimmer, als Tod und allmälige Abzehrung. Der Ekel verbannte faſt das Mitleid und Katharina wendete ſich ſchaudernd ab. Der alte Herr Clifton warf einen qualvollen Blick auf die Ruine und ſtürzte aus dem Zimmer, denn er konnte den Anblick nicht ertragen. Katharina wendete ſich zu ihrer Pflicht. Die unglückliche Kranke warf ſich in heftigem Fieber hin und her und zerkratzte ſich bei dem unerträglichen Jucken die Arme und den Hals. Katharina wußte, daß dieſes Zerſtörungswerk zuerſt gehemmt werden müſſe. Sie faßte ihre Hand an und mußte alle ihre Stärke anwenden, um dieſe Hand feſtzuhalten, von welcher das Fleiſch herunterfallen zu wollen ſchien, während ſie dieſelbe an den Bettpfoſten feſtband. Dann ergriff ſie die andere Hand und band ſie auf dieſelbe Weiſe feſt. Dann ſah ſie den Zuſtand ihrer eigenen Hände an. O, widerwärtige Pflicht! Kein Wunder, wenn die ſchöne Georgia nach Richmond entflohen und die beiden hübſchen Hausmädchen auf ihrer Bodenkammer außerordentlich krank geworden! Hegte ſie den Wunſch, ihrem Beiſpiel zu folgen? Nein — denn jetzt war alle ſelbſtſüchtige Furcht bei dem innigen Mitleid für die arme, verlaſſene Ruine der Schönheit untergegangen, die jetzt ihr allein überlaſſen dalag. Sie kehrte zu ihrer Pflicht zurück. Sie gab der Kranken einen Opiumtrank ein, um ihre Ruheloſigkeit zu mildern —

nahm einen mit warmem Waſſer angefüllten Schwamm, reinigte damit die Oberfläche der Haut und beſtrich das Geſicht, den Hals und die Arme mit einem wohlriechenden, erweichenden Mittel, um das unerträgliche Jucken zu verhindern. Dann band ſie ihre Hände los und legte ſie leicht auf die Decke. Endlich lüftete und verdunkelte ſie das Zimmer und nahm ihren Sitz am Bette ein, um der Kranken Kühlung zuzufächeln, während ſie ſchlief. Und groß war ihre Genugthuung, als ſie jenen ruhigen, erfriſchenden Schlummer beobachtete. Es iſt nicht meine Abſicht, alle die traurigen Tage, welche in jenem Krankenzimmer folgten, zu beſchreiben, bis das zweite Fieber, die Kriſis der Krankheit, eintrat und vorüberging. Katharina behandelte ihre Patientin Tag und Nacht zärtlich und getreu. Carolyn's Leben war gerettet, aber ihre unvergleichliche Schönheit war auf immer dahin. Ihr volles blondes Haar war verſchwunden und ihr Kopf ſo kahl und entfärbt, wie ihr Geſicht!

In jenem verdunkelten Zimmer und bei ihrem Leiden und bei ihrer Schwäche hatte Carolyn keine Gelegenheit gehabt, ſich von den Verwüſtungen zu überzeugen, welche die Krankheit an ihrer Schönheit angerichtet. Aber ſobald ſie einigermaßen wieder hergeſtellt war und im Bette aufrecht ſitzen und ſich unterreden konnte, empfand ſie eine kindiſche Neugierde, in den Spiegel zu ſehen und bat häufig ihre ſanfte Wärterin, ihr einen zu reichen. Aber Katharina fürchtete die

Wirkung des Schreckens, weigerte sich standhaft, ihre Wünsche in dieser Hinsicht zu erfüllen und hielt das Zimmer beständig dunkel. Das kranke Mädchen, welches noch zu schwach war, lange zu streiten, gab endlich nach.

Aber eines Tages, während Katharina bei ihrem Frühstück war und die alte Darky ihre Stelle am Bette der Kranken einnahm, sagte Carolyn in einem Tone, der keinen Widerspruch zuließ:

„Darky, reiche mir jenen kleinen Spiegel auf meinem Toilettentische!“

Die alte Frau gehorchte gedankenlos und brachte ihr denselben. Carolyn saß, von Kissen unterstützt, auf ihrem Bette. Sie nahm den Spiegel, warf einen neugierigen Blick hinein — riß ihre kleine Haube herunter — warf noch einen raschen Blick hinein, stieß einen langgehaltenen Schrei der Verzweiflung aus und sank bewußtlos auf ihr Kissen zurück.

Die alte Darky eilte von ihrem Stuhle zu der Kranken und von der Kranken in großem Schrecken zu der Klingel, welche sie so heftig anzog, daß der ganze Haushalt bestürzt in's Zimmer eilte. Der alte Herr Clifton, der am nächsten war, kam zuerst, und als er sah und verstand, was geschehen war, ergriff er den kleinen Spiegel und warf ihn zum Fenster hinaus, dann faßte er den schweren Toilettenspiegel und ließ ihn dem anderen folgen. Dann jagte er die alte Darky aus dem Zimmer und verbot ihr, nie wieder ihr Gesicht dort zu zeigen, da sie eine einfältige und gefährliche

Wahnwitzige sei. Und während dieser Zeit versuchte Katharina, die so still eingetreten war, daß Niemand sie gesehen oder gehört hatte, das ohnmächtige Mädchen wieder zum Bewußtsein zu bringen. Als Carolyn mit tiefem Seufzer ihre Augen öffnete, gebot Kätchen Allen, das Zimmer zu verlassen, worauf sie sich geräuschlos entfernten. Carolyn schauderte mehrmals, als sie ihre Augen flehend und verzweifelnd zu Katharina erhob, die sich zärtlich über sie neigte. Katharina hielt es für das Beste, jenen Blick sogleich zu beantworten und gerade heraus mit ihr zu reden.

„Meine liebe Miß Clifton, Sie dürfen nicht denken, daß Ihr Gesicht so bleiben wird, wie es jetzt ist. Obgleich es sehr entfärbt ist, so hat es dennoch nicht viele Narben, und die Flecken werden in wenigen Tagen verschwinden. Auch Ihr Haar wird bald wieder wachsen, Miß Clifton, und noch schöner und voller werden, als vorher, wegen der erneuerten Haut — so beruhigen Sie sich also, liebe Dame, und sehen Sie nicht eher wieder in den Spiegel, als bis Sie ganz wieder hergestellt sind.“

Und die ganze Zeit über, während Katharina auf diese sanfte Weise sprach, benetzte sie das Gesicht und die Hände des Mädchens mit warmem Wasser und ihre zärtliche Berührung war noch besänftigender, als die beruhigende Flüssigkeit. Katharina fühlte sich fast bewogen zu sagen:

„Haben Sie Geduld — fügen Sie sich dem Willen Gottes und nehmen Sie die Lehre an, die diese Heimsuchung Ihnen an's Herz legt."

Aber sie fühlte, daß die Stunde noch nicht gekommen sei, um solche Worte auszusprechen — daß sie selber Geduld haben und die Zeit erwarten müsse, wo sie ihr diesen geistigen Trost gewähren könne.

Bis zu dieser Zeit wußte Miß Clifton nicht, wer ihre Wärterin war. Sie hatte sie „mein liebes Kind" oder „mein gutes Mädchen" von dem Arzte und von ihrem Vater nennen hören, und sie waren die Einzigen, die in's Zimmer kamen, mit Ausnahme der alten Darky, welche die Wärterin während der Mahlzeiten ablöste und sie nur einfach „Miß" nannte. Wenn sie sie vielleicht auch einmal Katharina nennen hörte, so ließ sie sich doch nicht träumen, daß dies Kätchen Kavanagh sei, sondern sie hielt sie für eine gedungene Dienerin. Während der Schwäche ihrer Krankheit dachte sie überhaupt nicht daran, aber einige Tage später, als sie gefaßter und ruhiger geworden war, und während sie dalag und Katharinens ruhige Bewegungen durch das Zimmer beobachtete, sagte sie:

„Mein liebes, gutes Mädchen — meine liebreiche Wärterin — sagen Sie mir Ihren Namen! Ich bete zuweilen und wünsche Ihren Namen zu wissen, damit ich Gott bitten kann, Sie zu segnen, weil Sie Leben, Gesundheit und Schönheit für eine Person auf's Spiel

ſetzen, welche Mutter, Schweſter und Dienerinnen verlaſſen haben.“

Jetzt fiel es Kätchen plötzlich ein, daß alle Gefahr der Anſteckung vorüber ſei, und daß ſie Gott danken könne, ſie vor Anſteckung bewahrt zu haben. Ja! ſie hatte ſich ſelber ſeit einiger Zeit vergeſſen, aber jetzt ſchlug ihr Herz vor Freude und Dankbarkeit und ſie dankte Gott, ehe ſie Miß Clifton's Frage beantwortete und ſagte:

„Mein Name iſt Katharina Kavanagh.“

„So! — Sie ſind Kätchen Kavanagh! Ziehen Sie den Vorhang zurück und kommen dann zu mir. Ich muß Sie anſehen!“ ſagte Miß Clifton, ſich auf ihren Ellenbogen ſtützend.

Lächelnd, weil ſie die verborgene Bedeutung ihrer Worte nicht kannte, näherte ſich Katharina und ſetzte ſich an ihrem Bette nieder. Carolyn faßte ihre beiden Hände und begann ihr Geſicht zu ſtudiren. Sie betrachtete die breite und hohe Stirn, die ſtark, aber nicht ſchön erſchien, denn das braune Haar war nachläſſig zurückgekämmt — ſie betrachtete dieſe dunklen Augen unter ihren langen, ſchwarzen Wimpern — die ſchönen Lippen, und dann ſchweifte ihr Blick über die ſymetriſche Form dahin und ſie glaubte nie eine ſo vollkommene Figur geſehen zu haben. Sie ſeufzte und erhob ihre Augen wieder zu dem merkwürdigen Geſichte mit den großen Zügen, blaß und leichenhaft von der Ermüdung und dem Verluſte des Schlafes, ernſt vom

Nachdenken und von tiefem Gefühl. Und sie konnte nicht darüber mit sich einig werden, ob Kätchen Kavanagh eine erhabene Schönheit oder ein Schreckbild sei. Im Ganzen interessirte sie das Mädchen und machte zugleich einen schmerzlichen Eindruck. So fuhr sie fort, mit nervösem Griffe ihre Hand in der ihrigen zu halten und ihr Gesicht und ihre Gestalt zu betrachten, als wäre sie eine schreckliche und zugleich bezaubernde Natur gewesen — während Kätchen erröthete und ihr endlich ihre Hände entzog und sich niedersetzte.

Aber täglich nahmen Miß Clifton's Vertrauen und Achtung für Kätchen Kavanagh zu. Und täglich suchte Katharina die Seele ihrer Patientin zu der einzigen wahren Quelle des Lichtes, der Stärke und des Trostes hinzuleiten und diese große Trübsal zum Besten ihres Geistes anzuwenden. Die Verpflichtung, dies zu thun, lag schwer auf dem Gewissen des Mädchens, als wäre es die Hand Gottes gewesen. Vergebens sagte sie zu sich selber: „Ich bin Nichts, als ein schwaches, irrendes Mädchen. Es würde anmaßend von mir sein, zu reden. Es könnte als Anmaßung von mir angenommen werden und mehr schaden, als nützen." Dennoch erhob sich die Antwort aus der Tiefe ihres Herzens und sagte: „Sprich die passenden Worte zur passenden Zeit, wie sie in Deinem Geiste entstehen, denn es sind Eingebungen des Geistes Gottes."

Und weise, liebevoll und ehrerbietig sprach sie sie aus, so wie die Gelegenheit sie hervorrief. Das Rechte

wurde immer in dem Augenblick gesagt, wo es nöthig war. Zur rechten Zeit gesprochene Worte sind gleich goldenen Aepfeln auf silbernen Tellern. Mancher willige, aber zu eifrige Geist würde Carolyn Nichts genützt haben, denn Miß Clifton war schwer zu behandeln. Stolz, Hochmuth und Eifersucht sind am wenigsten für Eindrücke empfänglich. Die Herrschaft jener drei Leidenschaften verbannte Lucifer aus der Schaar der Engel. Aber Katharina wurde von einer höheren Macht geleitet und getrieben. Von sich selber wagte sie Nichts über göttliche Gegenstände zu sagen. Sie sprach nur, wenn sie mächtig und unwiderstehlich dazu angetrieben wurde. Und ihre Worte waren ein Segen für ihre Patientin und übten einen wohlthätigen Einfluß auf ihren eigenen Geist.

Katharina hatte einen mächtigen Helfer bei ihrem guten Werke. Es war der Kummer in Carolyn's Herzen, und ach! wer konnte die Tiefe jenes Kummers ergründen? So leidenschaftlich, wie sie geliebt — so grausam, wie sie gegen jene Liebe gesündigt hatte — so schrecklich, wie sie für ihre Sünde gestraft worden war! Und jetzt von zerstörter und scheußlicher Gestalt und elenden und verzweifelnden Geistes! An wen konnte sie sich wenden in ihrer heftigen Seelenqual, als an Gott — ihren Schöpfer und Vater — dessen Arm stark genug war, sie aus der Tiefe ihres Elends zu erheben? Und der Allmächtige, der Allgütige half ihr jeden Tag.

Die große Stärke und Lebenskraft ihres Kummers war der Gedanke an Archer Clifton. Hätte sie auf eine Versöhnung mit ihm, wenn auch in ferner Zeit, hoffen können, so hätte sie alles Andere ertragen können. Aber bei ihrem entsetzlichen Aussehen war eine solche Freude nimmermehr zu hoffen und durfte nicht gewünscht werden. Nein, sie war die Aussätzige — getrennt von der menschlichen Liebe — wenigstens von der ehelichen und mütterlichen Liebe — auf immerdar! Dies war hart — dies war fast unerträglich!

Sie sollte nicht mehr den Salon schmücken mit ihrer hohen Liebenswürdigkeit — als der Stolz ihrer Familie — als der Schmuck ihres Hauses. Ihr Herz sollte nicht mehr von Wonne schlagen, wenn sie in der vollen Glorie ihrer unvergleichlichen Schönheit in das Gesellschaftszimmer trat und das Gemurmel der Bewunderung sich verbreiten hörte. Nein, wenn sie je wieder in einen Salon treten sollte, mußte sie allerdings großes Aufsehen erregen — aber es konnte nur das des Erstaunens, des Mitleids und vielleicht des Abscheues sein. Jener Gedanke war schrecklich für die stolze, junge Schöne! Aber o! er war Nichts gegen das Gefühl, daß ihr häusliches Glück auf immer vernichtet sei! Denn unter all' dem Stolze und der Eitelkeit der jungen Schönen hatte des Weibes Hoffnung auf lange, ruhige Tage des ehelichen Glückes und der mütterlichen Freuden verborgen gelegen. Ja, eben so gewiß, wie unter dem Atlaskleide das Herz

von Fleisch geschlagen hatte! Aber dies Alles war jetzt vorüber — die stolzen, eitlen Bestrebungen der Schönen und die tieferen und reineren Hoffnungen des Weibes! Beide vernichtet durch einen unglücklichen Schlag! Alles war verloren in der Welt! Es blieb ihr Nichts, als der Himmel! wenn Gott ein Herz annehmen wollte, welches die Erde zerschmettert hatte!

Viele werden durch die Stürme des Lebens an die Brust des himmlischen Vaters getrieben. Dazu werden die Leidensstürme gesendet; und je eher jenes göttliche Heiligthum gesucht wird, desto besser, denn härter und härter wird der Sturm schlagen, bis sein Zweck erreicht ist. Und nur zu oft ist Alles verloren oder scheint verloren zu sein, ehe wir einwilligen, uns selbst zu retten. Für Carolyn waren alle Schätze ihrer Jugend dahin — Gesundheit und Schönheit, Liebe und Hoffnung. Etwas der Art sprach sie in matter und verzweifelnder Stimmung gegen Katharina aus — denn nur in niedergedrücktem Zustande des Geistes und Körpers ließ sich das stolze Mädchen zur Klage herab.

„Liebe Dame, sagen Sie nicht so traurig, daß Alles verloren ist — auf immer verloren. Liebe Dame, Nichts ist je verloren. Es ist unmöglich. Der Herr in seiner göttlichen Weisheit kann seine Gaben entziehen, aber sie sind nicht verloren — sie sind in seine Verwahrung übergegangen.“

„Ich verstehe Sie nicht! Mein gutes Aussehen, wie es nun war, ist gewiß auf immer dahin. Nichts kann es mir zurückgeben! Und o! Katharina, Sie wissen nicht — Sie können nicht wissen und verstehen, welche Segnungen, Hoffnungen und Freuden des Lebens mir auf immer entflohen sind! Sie sind ein Kind, Sie verstehen es nicht!“

„Vielleicht nicht, Dame, und vielleicht doch! — Suchen Sie Alles, was Sie verloren haben, in Gott. Er hat seine Gaben, Ihre Schätze, entzogen, um Sie zum Himmel zu führen. Sie sind sicher in seinem Gewahrsam. Wenn Sie die Schönheit des zarten, rosigen Teints verloren haben, so kann er Ihnen eine höhere Schönheit schenken, die aus der Seele hervorgeht. Wenn Sie die menschliche Liebe verloren haben, so kann er Ihre Seele mit dem Reichthum und der Fülle der göttlichen Liebe sättigen, die niemals aufhört! Und für Ihre vernichteten irdischen Hoffnungen kann er Ihnen die himmlische Hoffnung geben, die nie stirbt!“

„O! aber die verlorene irdische Hoffnung, die körperliche Schönheit und die menschliche Liebe waren mir so theuer! so theuer!“ rief das arme Mädchen, in leidenschaftliche Thränen ausbrechend.

„Und er kann Ihnen selbst diese wiedergeben. Aber streben Sie zuerst nach dem Reiche Gottes, so werden Ihnen auch diese Dinge zufallen!“

„Ach, mein Kind! nur ein Wunder könnte mir das gestorbene Glück wiedergeben, und die Tage der Wunder sind vorüber!“

„Nein! nein! Es steht Nichts in der Schrift, wodurch das bewiesen wird. Die Tage der Wunder sind nicht vorüber. So lange die Tage des menschlichen Glaubens und der göttlichen Allmacht nicht vorüber sind, sind auch die Tage der Wunder nicht vorüber. Wenn mir etwas als recht erscheint, daß ich es besitze, so bete ich zu Gott, daß er es mir geben möge, wenn es recht ist — und sollte es meiner Unwissenheit auch als völlig unmöglich erscheinen.“

Hier hielt Katharina plötzlich inne, denn sie fürchtete zu viel gesagt zu haben. Und sie betete still um einen Glauben, der eben so weit von Anmaßung, als von Verzweiflung entfernt sein möge.

Carolyn genaß sehr langsam. Es vergingen Wochen, ehe sie ihr Bett verließ und dann wieder mehrere Wochen, ehe sie ihr Zimmer verlassen konnte.

Es war ein schöner Herbsttag, als sie zuerst, von Katharina und ihrem Vater unterstützt, auf den Rasenplatz hinausging. Als sie ihren Fuß auf den grünen Rasen setzte, graste dort einiges Rindvieh, welches vermöge einer jener Launen, welchen diese Thiere unterworfen sind, von einem plötzlichen Schrecken ergriffen wurde, verwirrt durch einander lief und auf das äußere Thor zustürzte. So schwach waren die Nerven der armen Kranken und so empfindlich ihr Geist, daß sie

in Thränen ausbrach und erklärte, die Thiere ſelber liefen vor ihrem Geſichte davon! Auch konnten keine Gründe ihres Vaters oder Katharina's ſie von dieſer thörichten Idee abbringen. Sie bat Katharina, ſie wieder in ihr Zimmer zurückzuführen und mehrere Wochen lang ließ ſie ſich durch keine Bitten bewegen, es zu verlaſſen.

Zulima kam jetzt unbedenklich zu ihrer Schweſter. Sie ließ ihre Harfe in's Zimmer bringen und erheiterte ſie jeden Tag durch Muſik. Endlich ſtimmte Kätchen Kavanagh, die nach und nach von der Wärterin zur Geſellſchafterin übergegangen war, mit ihrer volltönenden, metallreichen Stimme ein. Die Fräulein Clifton waren Beide ſehr überraſcht, dieſe Gabe der gütigen Natur an ein armes Mädchen weggeworfen zu ſehen, die keine andere Hoffnung oder Ausſicht hatte, als ſich durch Handarbeit ihren Lebensunterhalt zu erwerben. Zulima dagegen, die gedankenvoll und wohlwollend bei all' ihrer Angſt und ihrem Kummer ſein konnte, erbot ſich, Katharina im Harfenſpielen zu unterrichten. Aber dem wurde bald ein Ende gemacht, denn Zulima und Katharina bemerkten, daß die Muſik die Kranke zu ärgern ſchien, anſtatt ſie zu beſänftigen, und zwar aus dem Grunde, weil Carolyn ihre Stimme verloren hatte. Sie konnte nie wieder ſingen, und ſelbſt beim Sprechen waren ihre Töne rauh und heiſer. Die Harfe wurde verbannt und Bücher herbeigebracht, und während Zulima arbeitete und Carolyn einen kleinen Hund von der

Zucht des Königs Karl, den man der kindlichen Kranken gebracht hatte, liebkoſte, las Kätchen den Schweſtern laut vor. Und jetzt enthüllte ſich jene Welt der geſchriebenen Poeſie dem entzückten Blicke des Mädchens. Vorher hatte ſie in ihrem Leben keine Zeile Poeſie geleſen, mit Ausnahme von geiſtlichen Liedern; denn Miſtreß Cliſton hatte ihr abſichtlich keine anderen Bücher in die Hände gegeben. Aber jetzt öffneten ſich die Schätze Milton's, Goldſmith's und Cowper's ihrem glühenden Geiſte! O! jene Tage, die auf Miß Cliſton's Geneſung folgten — jene Abende, nachdem Carolyn zur Ruhe gegangen war, wo ſie und Zulima in den Sommerſalon gingen und die Stunden mit Muſik und Poeſie oder mit eben ſo muſikaliſchen und poetiſchen Geſprächen zubrachten! Dieſe Abende, die ſie mit einem hochgebildeten, warmherzigen Mädchen, wie Zulima, verlebte, machten ſie unfähig für das harte Leben der groben Arbeit und des noch gröberen Umganges, wozu ſie beſtimmt zu ſein ſchien. Sie fühlte, daß es ſo ſei und beſchloß zu gehen. Sie wartete nur, bis Herr Cliſton nach Richmond ging und ſeine Frau zurückbrachte. Darauf ſagte ſie Allen Lebewohl und kehrte nach Hauſe zurück — nicht in das Gutshaus zu Hardbargain, ſondern in das Haus ihres Bruders Karl.

Es war ihr Bedürfniß geworden, mit ſich ſelber zu verkehren und ſich in die unerforſchten Abgründe ihres Herzens zu verſenken und mit Schrecken das Geheimniß des Uebels zu erforſchen, welches in einer

unbewachten Stunde dort Wurzel geſchlagen hatte — dieſe zunehmende Leidenſchaft für einen Mann, der mit einer Anderen verlobt war. Es machte keinen Unterſchied, daß die Verbindung für jetzt abgebrochen war. Sie liebten einander, und das war das wahre Verlöbniß. Sie ſelber wollte mit Gottes Hülfe dieſen gefährlichen Gaſt verbannen, ſo göttlich ſchön und gleich einem Engel des Lichts er auch ſcheinen mochte, wenn er gleich ein verſuchender Dämon war! — Um dies wirkſam zu thun, mußte ſie jedes Band zerreißen, welches ſie an jenes ſchöne und täuſchende Leben feſſelte, welches ſie in der letzten Zeit geführt. Sie mußte jede Verbindung aufgeben, die ſich mit ihrer Sünde und Thorheit vereinte. Sie liebte Miſtreß Clifton — zuerſt um ihrer ſelbſt willen und dann als die Mutter des Mannes, deſſen Namen ſie jetzt nicht einmal ſich ſelber zu nennen wagte. Sie erfreute ſich der ihr angemeſſenen Geſellſchaft und Beſchäftigungen in White Cliffs und Hardbargain. Und jetzt war ſie der willkommenſte Gaſt in beiden Familien. Aber ſie mußte das Vorrecht aufgeben, welches ſie auf dieſe Weiſe erlangte. Mehr als alles Andere hatte ihr das angenehme Leben in Hardbargain gefallen. Die heiteren Haushaltungsſorgen, die ſie mit der Beſitzerin getheilt — die Unterhaltungen an dem angenehmen Theetiſche oder dem geſelligen Arbeitstiſche — die Bücher, die Zeitungen, die Abendmuſik und die Geſellſchaft der bewundernswürdigen Miſtreß Clifton — dies Alles bildete

das Aeußere, den Körper ihres Glückes — aber das Innere, die Seele ihrer Freude, war die Heimath Archer Clifton's — der Ort, wo sein Geist wohnte! Aber dies Alles mußte verlassen werden! Es mochte Verwandtschaft haben mit ihrer Natur, aber es gehörte ihrem Leben nicht an. Und wohin hatte sie es gebracht? Zu einer unsinnigen Leidenschaft für ihren Wohlthäter! Und nun war es hohe Zeit, daß sie ihre Sinne und ihre Besinnung wieder erhielt. Sie war ein armes Mädchen von niedriger Geburt — in Armuth geboren und zur Armuth bestimmt. Sie mußte aufhören, ihre Abende mit feinen und gebildeten jungen Damen in eleganten Salons zuzubringen, wenn sie ihre Pflicht in dem Stande thun wollte, zu welchem Gott sie berufen hatte. Sie mußte die Gesellschaft von Archer Clifton's Mutter aufgeben, wenn sie ihn zu vergessen wünschte. Sie mußte sich zu dem rauhen, harten, aber pflichtmäßigen Leben in der Hütte ihres Bruders bequemen.

Katharina ging nicht wieder nach White Cliffs oder nach Hardbargain. Und als Mistreß Clifton sie bitten ließ, zu kommen und einen Tag bei ihr zuzubringen, ertheilte sie eine milde Antwort und sagte, sie könne ihren Großvater nicht verlassen.

Neuntes Kapitel.

Das ſchwarze Siegel.

Der Abend war kalt — gerade kalt genug — um das erſte Feuer angenehm zu machen. Zulima hatte ein helles, kleines Feuer in dem Sprachzimmer anzünden und den Theetiſch zurecht ſtellen laſſen, und ſie hatte ihr weißes Mouſſelinkleid mit einem rothen, wollenen Kleide vertauſcht und begann an die angenehmen Herbſtabende zu denken, wo die ganze Familie ſich mit Nadelarbeiten — Büchern und geſelligen Geſprächen — um den Herd verſammeln würde. Und gleich einem Kinde vergaß ſie die drohenden Gefahren, welche ihr und denen, die ſie liebte, bevorſtanden — ihres Vaters Verlegenheit, Major Cabell's erwartete Ankunft, Frank's Gefahr im entfernten Kriege, die Schwierigkeiten ihrer eigenen Lage — Alles wurde auf eine Weile bei dem Traume von den angenehmen Unterhaltungen am häus-

lichen Kamine vergeſſen, indem ſie dachte, mit welchem heiteren Lächeln der Zufriedenheit ihr Vater hereintreten und die Veränderung anſehen werde, ehe er ſich in den größten Lehnſeſſel niederſetzte. Herr Clifton war in's Dorf geritten, wurde aber zum Thee zurückerwartet. Und dort ſtand der Theetiſch ein wenig auf der Seite, damit der Stuhl frei ſein möge, in der Nähe des Kamins, und ſtrahlend von ſchneeweißem Damaſt und ſchimmerndem Silbergeſchirr.

Carolyn kam herein, ging leiſe und langſam auf und ab, ſah ſich dann mit einem Blicke matter Billigung im Zimmer um, und ſank auf einen Lehnſeſſel nieder. Zulima ging ſogleich zu ihr und nahm ihr den großen Shawl ab, den ſie getragen, um durch die kalten Gänge zu gehen, ordnete ihren Anzug und ſetzte die zierliche Haube zurecht, legte ihr das weichſte Kiſſen unter die Füße und küßte dann ihre Stirn, ohne zu ſprechen. Carolyn vergalt ihr mit einem ſchweigenden Blick der Zärtlichkeit. Seit Katharina's Entfernung war Carolyn, ungeachtet aller Sorgfalt und Zärtlichkeit ihrer Schweſter, in eine ſtumme Verzweiflung verſunken, denn ihre moraliſche Natur bedurfte der Hülfe und die junge Zulima verſtand ſich nicht darauf, den kranken Geiſt zu heilen.

Miſtreß Georgia Clifton trat ein und begab ſich ſchweigend zu ihrem Sitze. Unbewußt ſtellte Georgia ein düſteres und ſchreckliches Bild dar. Sie ſaß auf einer niedrigen Ottomane an der Ecke des Kamins,

ſtützte ihren Kopf auf die Hand und alle ihre ſchimmernden Ringellocken fielen gleich einer Glorie zu beiden Seiten ihres dunkelglänzenden Geſichtes nieder. Bei jenem hellen Lichte und ſtarkem Schatten erbebte ihre Geſtalt, ihr Buſen hob und ſenkte ſich, ihre feuchten Lippen waren geöffnet und ihre Augen ſtrahlten Feuer von ſich, als wäre die von einem Zauber gebundene Seele in einer leidenſchaftlichen Verzückung.

Zulima bewegte ſich im Zimmer umher und ertheilte einem Diener, welcher die Kuchen und eingemachte Früchte hereingebracht hatte, Befehle. Endlich ſetzte ſie ſich nieder und ſtrickte an einem Paar Strümpfe von weißer Lämmerwolle für ihren Vater und wartete.

Sie durfte nicht lange warten, denn die Thür öffnete ſich leiſe und Herr Cliſton trat, eine Zeitung in der Hand, herein, ſah aber ſo erſchüttert und verſtört aus, daß Alle fragend ihre Blicke erhoben.

„Der arme Frank! Der arme Frank!“ rief der Greis, als wäre er im Begriff, in Thränen auszubrechen.

„Was! — was iſt mit Frank?“ fragte eine bebende Stimme, die er nicht als die einer der drei gegenwärtigen jungen Frauenzimmer erkannte — doch antwortete er mechaniſch:

„Dieſe blutdürſtigen Rothhäute! Dieſe gräßlichen, entſetzlichen Wilden!“ rief er, ſich auf einen Stuhl niederwerfend.

„Hat ein Gefecht ſtattgefunden? Sagen Sie es mir — ſagen Sie es mir! Sie wiſſen, was ich wiſſen

will! Iſt Archer am Leben?" rief Carolyn, ſich vorwärts neigend, immer, während Georgia's Augen den Schrecken und die Angſt ausdrückten, den ſie nicht in Worten auszuſprechen wagte.

„Archer iſt am Leben!" ſagte Herr Clifton.

Und das Licht einer plötzlichen Freude flatterte über Georgia's dunkles Geſicht dahin — und Carolyn ſank mit einem Ausdruck der Beruhigung auf ihren Seſſel zurück. Niemand achtete auf Zulima und Niemand wußte, daß ſie geſprochen hatte.

„Ja, Archer iſt am Leben! Gott ſei gedankt! Gott ſei tauſend Mal gedankt, daß Archer am Leben iſt! Aber Frank! — der arme Frank! Mein Gott, welch' ein Schickſal! Wer wird es ſeiner Mutter ſagen?"

„Um des Himmels willen! was iſt Herrn Fairfax begegnet?" fragte Georgia.

„Hier! hier! lies es ſelber!" verſetzte der Greis, aufſtehend und ihr das Papier reichend. Er wollte vielleicht nicht, daß ſie es laut leſen ſollte — aber er vergaß es, denn die Unruhe hatte ihn verwirrt. Sie nahm das Papier und las:

„Von der indianiſchen Grenze. — Entſetzliches Blutbad in der Nähe von Fort Protection. Depeſchen von unſerer weſtlichen Grenze bringen den ſchmerzlichen Bericht von einer entſetzlichen Niedermetzelung eines Theiles unſerer Truppen durch die Indianer in der Nähe des Fort Protection. Am Montag, den 15. des

letzten Monats, verließ eine kleine Abtheilung unter dem Kommando des Lieutenants Fairfax das Fort. Sie waren etwa eine Meile auf ihrem Wege fortgeschritten, als sie von Indianern überfallen und auf die entsetzlichste Weise niedergemetzelt wurden. Die Leiche des Lieutenants Fairfax war so entsetzlich verstümmelt, daß sie kaum zu erkennen war."

Hierauf folgte ein langer Bericht von der Katastrophe, worin mit entsetzlicher Genauigkeit jeder empörende Umstand angegeben wurde. Der Greis hörte zu und seufzte abwechselnd. Carolyn schauderte und weinte. Selbst Georgia's Stimme brach vor Mitleid und Entsetzen. Aber sie — das Weib — die Wittwe — sie — die furchtbar Beraubte — sie saß da und hörte die ganze mörderische Geschichte an. Sie hörte Alles — Alles. Wie er von sechs oder sieben Männern angefallen worden — wie er allein mit ihnen gekämpft, als seine ganze Abtheilung todt um ihn gelegen — wie er dann versucht, einem so furchtbaren Schicksal zu entfliehen — wie er dann einen Schlag erhalten und von seinem Pferde gerissen worden — wie sein junges, klopfendes Herz gespalten — sein blondes Haar aus seinem blutigen Schädel gerupft und ihm die Finger abgehackt worden, wegen eines Ringes — eines einfachen goldenen Ringes mit einer Koralle besetzt, den sie von ihrem zierlichen Vorderfinger gezogen und den er nur mit Mühe über das Gelenk seines kleinen Fingers gebracht. Und diesen Finger hatten sie ihm abgehauen,

in der Haſt, ihn zu bekommen. Wie entſetzlich wurde die ganze Beſchreibung, die ſonſt nur wie ein ſchrecklicher Traum möchte erſchienen ſein, durch dieſen unbedeutenden Umſtand! Sie ſaß da und hörte Alles — Alles. Und ſie machte keine Bewegung, keine Thräne, kein Schrei entfuhr ihr.

Endlich, als der Bericht zu Ende und ſie von dem Zauber des Entſetzens befreit waren, dachte Herr Cliſton an Zulima und fürchtete die auf ſie hervorgebrachte Wirkung. Er wendete ſich um und ſah nach ihr. Anfangs bemerkte er nichts Ungewöhnliches. Sie ſaß ſo natürlich, wenn gleich ſtill, mit ihrem Strickzeug in den Händen, da, als hätte ſie nur auch einen Augenblick aufgehört, und ihr Geſicht wendete ſich in horchender Stellung zu Georgia, die zu leſen aufgehört hatte.

„Es iſt zu Ende — es iſt Nichts mehr zu hören, Zulima, mein Liebling,“ ſagte der Greis.

Aber ſie bewegte ſich nicht und ſprach auch nicht. Sie ſchien aufmerkſam zu blicken und zu horchen.

„Zulima,“ ſagte ihr Vater ſanft.

Sie ſchwieg und regte ſich nicht.

„Zulima!“ rief er in lauterem Tone.

Sie hörte ihn aber nicht.

„Zulima!“ rief er zum dritten Mal, indem er auf ſie zuging und ihre Schulter ergriff.

Aber er fuhr erſchrocken zurück. Sie ſahen ſich jetzt Alle an.

„Mein Gott! ſie iſt todt!“ rief der Vater.

„Sie hat ihren Verſtand verloren!“ rief Georgia.

Man verſammelte ſich um ſie. Sie wußte es nicht. Sie ſaß wie erſtarrt da — ihr Geſicht blaß — ihre Lippen blutlos und ihre Augen noch auf die Stelle gerichtet, wo Georgia geſeſſen und vorgeleſen hatte, aber darüber hinaus in weite Ferne, als würde ſie von einem entſetzlichen Schauſpiel bezaubert.

„Zulima! wonach ſiehſt Du? Sprich mit mir!“ rief der Vater in großer Bekümmerniß.

Eben ſo gut hätte ihm eine Statue antworten können.

Carolyn nahm ihr das Strickzeug ab, welches ſie noch immer zwiſchen ihren ſteifen und gefühlloſen Fingern gehalten hatte. Georgia rieb ihre Hände. Carolyn benetzte ihr Geſicht. Der Greis rief ihr zu — aber Alles vergebens! Sie hätten dies Alles einer Leiche thun können.

Sie hoben ſie empor und legten Sie auf ein Sopha — ihre Glieder hingen hülflos nieder, gleich denen eines todten oder ohnmächtigen Mädchens. Aber ſie war weder todt, noch ohnmächtig. Ihre Augen waren noch immer ſtarr und hell in die Ferne gerichtet, als wenn das ſchreckliche Schauſpiel, welches man vor ihrer Phantaſie heraufbeſchworen hatte, ihr überall hin folge.

Man führte ſie die Treppe hinauf, kleidete ſie aus und legte ſie in ihr Bett. Die ganze Nacht lag ſie in demſelben Zuſtande da.

Am Morgen zeigte ſich keine Veränderung, außer daß die Muskeln des Geſichts eingefallen waren. Das Kinn hing nieder und jener ſtarre Blick in den leeren Raum war heller und glühender, als je. Es war, als wenn eine brennende Seele das unbewußte Fleiſch verzehre, oder als ob der noch eingekerkerte Geiſt den Körper in Staub und Aſche verwandle.

„Sie verzehrt ſich und muß ſterben, wenn ſie nicht zu Thränen gerührt werden kann," ſagte der Arzt.

Aber was ſollte ſie zu Thränen rühren? Gab es irgend etwas auf der Erde, weshalb ſie jetzt noch weinen konnte? Ihr alter, grauer Vater hatte an ihrem Bette geknieet, geweint und qualvoll ſein ſilbernes Haar ausgerupft, ohne daß ihre Augenwimpern über jenem ſtarren, glühenden Auge gebebt! Was ſollte ſie zum Weinen bringen. Klagende Muſik? Man konnte ſie nicht dahin bringen, ſie anzuhören! Die Lieder, die ſie und Frank mit einander geſungen hatten? Die Töne wurden von dem Geſtöhn der blutigen Scene übertäubt.

Miſtreß Clifton von Hardbargain kam herüber; aber obgleich ſie eine Frau von Verſtand und Erfahrung war, ſo vermochte ſie doch durch alle ihre Bemühungen nicht, das Mädchen aus ihrem furchtbaren Zuſtande zu erwecken, welcher mit dem Tode zu enden ſchien.

„Laſſen Sie Katharina kommen! Wenn ihr irgend Jemand in der Welt jetzt nützen kann, ſo iſt es Ka-

tharina. Ueberdies herrſcht eine gewiſſe Freimauerei zwiſchen Mädchen gleichen Alters, welche macht, daß ſie einander inſtinktmäßig verſtehen. Wenn ein Kind in einer Betäubung wäre, würde ich gewiß ihre Lieblingsgeſpielin rufen laſſen und mich überzeugt halten, daß ſie am geeignetſten wäre, ſie daraus zu erwecken," ſagte Miſtreß Cliſton.

„Ach! mein Gott! dies iſt ärger, als eine Betäubung. Wollte der Himmel, ſie fiele in eine Betäubung," verſetzte der Vater.

„Ich weiß es, denn ihr Geiſt iſt nicht betäubt, ſondern in der höchſten Aufregung und mit einem eingebildeten Entſetzen beſchäftigt. Sie muß davon abgebracht — ſie muß beſänftigt werden. Laſſen Sie Katharina kommen."

Herr Cliſton ſtieg ſelber in den Gig, um das freundliche Mädchen herbeizubringen. Als Katharina ankam und während ſie an der Seite des bewußtloſen Mädchens ſtand, ſagte Herr Cliſton zu ihr:

„Sie ſehen, mein liebes Kind, Zulima ſcheint dieſem armen jungen Manne ſehr zugethan geweſen zu ſein. Die Nachricht von ſeinem entſetzlichen Tode wurde ihr plötzlich mitgetheilt und hat ſie in dieſen Zuſtand verſetzt! — Sehen Sie nur ihre Augen an! Was glauben Sie, daß ſie ſieht — in ihrer Phantaſie, meine ich?"

„Sie ſieht jene blutige Scene — ſie ſieht den Tod ihres Geliebten," ſagte Kätchen, ihre Freundin —

denn Zulima war ihre Freundin — mitleidig anſehend und einen Gedanken verfolgend.

„Der Arzt ſagt, ſie muß ſterben, wenn man ſie nicht zum Weinen bringen kann! O Kätchen, mein liebes Kind! wenn Sie ſie nur zum Weinen bringen könnten! Ich gebe Ihnen — ich wollte ſagen — ich würde Ihnen die Hälfte von dem geben, was ich in der Welt beſitze! Verſuchen Sie es, gutes Mädchen! Ihr Mädchen ſeid immer gegenſeitig mit Euren kleinen Liebesgeheimniſſen und dergleichen Unſinn bekannt. — Verſuchen Sie es. Wollen Sie mit ihr allein ſein?“

Kätchen ſchüttelte in ihrer raſchen Weiſe den Kopf, was ihre Gewohnheit war, wenn ein mächtiges Gefühl ſie zum Schweigen brachte, aber ſie fügte hinzu:

„Geben Sie mir ihre Schlüſſel.“

Der Greis ſchien überraſcht, ſah ſich aber nach den verlangten Gegenſtänden um, entdeckte ſie endlich in ihrem kleinen Arbeitskörbchen und überreichte ſie Kätchen.

„Ich will nur ſehen, ob ich Nichts finden kann, was ihm gehört hat — irgend ein Andenken, welches er ihr hinterlaſſen.“

Der Greis ſtellte ſich an das Fußende des Bettes, während Kätchen ſuchte. Sie wußte wohl, was ſie ſuchte — es war eine blonde Haarlocke. Sie hatte ſie einmal flüchtig geſehen, als Zulima eine Schublade in ihrer Kommode geöffnet und dieſelbe ſogleich mit lebhaftem Erröthen wieder geſchloſſen. Und jetzt wußte

ſie, weſſen Haar es war und wußte, daß der Anblick deſſelben Thränen in die glühenden Augen und Bewußtſein in jenes verwirrte Gehirn bringen würde. Sie fand ſie. Sie hätte ſelber weinen können, als ſie ſie aus ihrem kleinen Verſteck nahm. Sie näherte ſich dem Bette, legte ihre Hand auf jene ſtarren Augen, um ſie zu verdunkeln und wenn möglich den Zauber zu brechen; dann zog ſie ihre Hand weg und hielt die Haarlocke vor die Augen des Mädchens, indem ſie ſagte:

„Zulima, wiſſen Sie, von weſſen Haar dies iſt?“

Die armen, glühenden Augen richteten ſich darauf — ließen nach in ihrem ſtarren Blicke — eine Veränderung ging in ihrem Geſichte vor — ſie ſtreckte ihre Hand aus und ergriff die Haarlocke, als fürchte ſie dieſelbe zu verlieren, und drückte ſie dann mit beiden Händen an ihr Herz. Dann begann ihr Buſen ſich krampfhaft zu heben, als ſtehe ihr eine ſchmerzliche Erſchütterung bevor. Katharina richtete ſie auf, denn ſie ſchien im Begriff zu erſticken. Es war nur die bevorſtehende Thränenfluth — ja, die Fluth, denn ſie ſank an Katharina's Buſen und ſchluchzte und weinte. Sie vergoß eine ſolche Fluth von Thränen, daß des Mädchens Kleid davon triefte und man ſich wundern mußte, woher ſie kam. Katharina's Herz wurde gerührt und ſie weinte auch, bis ſie ſo ſchwach wurde, daß ſie kaum ihre Laſt aufrecht halten konnte. Da kam ihr Herr Clifton zu Hülfe, nahm Zulima in ſeine Arme, legte ihren Kopf an ſeine Schulter und ſagte:

„So, weine! Weine an der Bruſt Deines Vaters ſo viel Du willſt! Ja, Du ſollſt weinen, ſo viel Du willſt, armes Kind, denn Dein Herz iſt gebrochen.“

Und ſie weinte reichlich — aber ſie drückte und küßte ihres Vaters Hals während der Zeit für ſeine zärtlichen Worte. Dadurch wurde des Greiſes Herz ſo beſänftigt und gerührt, daß er ſagte:

„Sie ſollen Dich nicht plagen, keins von ihnen! Charley Cabell ſoll nicht hierher kommen und Dich beläſtigen! Nein, das ſoll er nicht. Es komme, was will, Du ſollſt nicht gezwungen werden, ihn zu heirathen! Nein, nein, mein Liebling — mein armer, kleiner Liebling, das ſollſt Du nicht! Eher ſoll er oder ich untergehen! Höre nicht auf! weine nur immer am Halſe Deines Vaters! Höre nicht auf! Schöpfe nur Athem und beginne wieder! So iſt es recht! Du biſt ein gutes Mädchen! O! diesmal wird ſie reichliche Thränen vergießen. Sonſt konnte ich es nicht ertragen, ein Weib weinen zu hören! Es war, weil ich nicht wußte, daß der Kummer ausgeweint werden muß, weil er ſonſt im Herzen zurückbleibt und es zerſprengt. Ich will nie wieder verſuchen, ein Weib am Weinen zu verhindern. Weine nur, mein armes, kleines Mädchen!“

So zärtlich und halb kindiſch ſprach der Greis und liebkoſte ſie. Katharina ſtieg die Treppe hinunter, um Thee und geröſtetes Brod zu bringen. Als ſie zurückkehrte, fand ſie Zulima erſchöpft aber gefaßt auf dem Kiſſen liegen und noch die Haarlocke an ſich drückend.

Katharina ſetzte den kleinen Präſentirteller nieder, nahm eine Schale und ein Handtuch und wuſch ihr Geſicht mit verdünntem kölniſchen Waſſer und brachte ihr dann eine Taſſe Thee.

Zulima ſchüttelte traurig den Kopf, aber Katharina neigte ſich über ſie und flüſterte ihr zu:

„Um Ihres Vaters willen, meine Liebe. Sehen Sie ihn nur an.“

Zulima erhob ihre Augen zu dem kummervollen und ängſtlichen Geſichte des Greiſes, ſtreckte dann ihre Hand nach der Taſſe aus und trank den Thee.

Während Zulima in Katharina's Armen ruhte und den Thee trank, wurde an die Thüre geklopft, und als Herr Cliſton dieſelbe öffnete, erſchien ein Diener und ſagte ihm, der Major Cabell ſei angekommen und wünſche mit ihm zu ſprechen.

Der alte Herr biß ſeine Zähne zuſammen und ging ſogleich die Treppe hinunter.

Zehntes Kapitel.

Herrn Clifton's Entschluß.

„Nun, mein alter Junge? Ist Ihre Familie endlich wohl?“ sagte Major Cabell, dem Herrn Clifton entgegengehend, als er in das Sprachzimmer trat.

Der alte Herr streckte ernsthaft seine Hand aus und hieß seinen Gast in White Cliffs willkommen. Dann klingelte er und wollte Erfrischungen bringen lassen, doch Major Cabell lehnte dieselben ab und fragte nach den Damen.

„Meine Familie ist in großer Betrübniß! Ei, Charley, Du mußt es ja wissen! Zum Henker mit dem indianischen Kriege! Meine liebe Carolyn hatte kaum die Wirkungen jener ekelhaften Pest überstanden, als auch schon die Nachricht von der scheußlichen Niedermetzelung des armen Fairfax und seiner Leute hierher kam und meine kleine Zulima darniederwarf!“

„Zulima? Mein liebes, kleines Weib? Ich hoffe, man hat nicht geſtattet, daß ſie etwas betrübt hat?“

„Die Nachricht von Fairfaxens entſetzlichem Tode verurſachte ihr eine ſchreckliche Betäubung, welche zwölf Stunden währte! Man erweckte ſie nur daraus, indem man ſie bewog, in ſolches Weinen und Schluchzen auszubrechen, wie ich nie vorher gehört und auch nie wieder zu hören hoffe.“

Der Greis wünſchte den Major Cabell nach und nach auf die Ankündigung vorzubereiten, daß er die Heirath abbrechen wolle. Er wünſchte ſein Herz zu rühren, ſeine Theilnahme zu erregen, ſeine Großmuth zu erwecken. Er hoffte ſogar — denn in ſolchen Fällen hegen die Menſchen oft übertriebene Hoffnungen — daß Major Cabell ſeinen Wunſch errathen und ſeine Anſprüche freiwillig aufgeben werde. Er irrte nie mehr in ſeinem Leben!

Major Cabell horchte in ernſtem Schweigen auf ſeine Rede und rief dann in großem Mißfallen:

„Bei meiner Seele, Herr! Dies iſt eine erſtaunenswerthe und empörende Sache, die Sie mir da erzählen! Warum ſollte Zulima ſo übermäßig um den Tod dieſes jungen Officiers trauern? Wollen Sie mir dies gefälligſt erklären?“

„Ja! ich könnte ſagen: weil er den ganzen Sommer ihr vertrauter Geſellſchafter in ihrer Heimath geweſen und bald, nachdem er dieſelbe verlaſſen, auf

so barbarische Weise hingemordet wurde. Das wäre schon ein genügender Grund für das gefühlvolle Mädchen, einen tiefen Kummer zu empfinden. Aber ich will Dich nicht täuschen, Charley. Sie liebte diesen armen, jungen Mann!"

„Herr Clifton! Beim Himmel! Herr!"

„Dem ist nicht abzuhelfen, Charley! Herzen lassen sich nicht durch Pergament und rothe Schnur binden! Sie liebte diesen armen Frank Fairfax — und ihr Herz ist durch diesen plötzlichen, schrecklichen Verlust gebrochen. Das arme Kind muß ihrem Kummer freies Spiel lassen! — Sie soll nicht gestört werden!"

„Und bitte, mein Herr," begann Major Cabell, mit bedächtigem Spotte redend, „wie lange soll es diesem treulosen Mädchen gestattet sein, um jenen Burschen zu weinen, ehe sie aufgefordert wird, dem ihre Hand zu reichen, der sie schon längst als sein Recht hätte in Anspruch nehmen können?"

„Charley Cabell," sagte der Greis, langsam und traurig redend, „ist es möglich, daß Du oder irgend ein Mann wünschen könnte, ein Mädchen mit gebrochenem Herzen zu heirathen, welches über dem Grabe ihres kürzlich gemordeten Geliebten trauert?"

„Wünschen sie zu heirathen? Wünschen Zulima zu heirathen? Geben Sie sie mir — geben Sie mir Zulima — geben Sie sie mir nur und dann sollen Sie sehen! Sie ist mein Recht! Ich nehme sie vermöge

Ihres Verſprechens in Anſpruch — und ich würde ſie jetzt heirathen!“

„Aber Du biſt gewiß wahnſinnig! Du würdeſt unglücklich mit ihr ſein!“

„Würde ich das? Das iſt meine Sache! Geben Sie ſie mir nur! Laſſen Sie ſie mich heute oder morgen haben, und ich will ſie mit mir nach Richmond nehmen,“ ſagte Major Cabell heftig, faſt wild.

Der alte Herr Cliſton blickte überraſcht, faſt furchtſam zu ihm auf.

Habe ich dem Leſer je den Major Cabell beſchrieben? Er war ein kleiner Mann mit deutlich ausgeprägten, geſchärften Zügen und blaſſem Geſichte, von hellbraunem Haar und Bart umgeben, mit ſehr ſchönen, dunkelbraunen Augen, aber mit einer gewiſſen verborgenen Grauſamkeit in den Augen, in den Zügen und um die ſchmalen, feſtgeſchloſſenen Lippen. Er erinnerte unwiderſtehlich an eine Hyäne — beſonders wenn er ſein kurzes, unharmoniſches Lachen hören ließ.

Der Greis ſah ihn mit Ueberraſchung und Furcht an und ſagte dann:

„Aber ſie liebt Dich jetzt nicht. Sie kann Dich noch nicht lieben! Sie liebt Frank in ſeinem Leichentuche mehr, als irgend einen lebendigen Menſchen!“

„Es liegt mir Nichts daran! Sie muß Frank vergeſſen und mich lieben! Wenn man ſich auf die Weiber verſteht, kann man machen, daß ſie Alles fühlen oder ſich wenigſtens ſo ſtellen.“

„Aber ihr Herz bricht, sage ich Dir!“

„Es muß aufhören zu brechen und sich stärken zum Leben.“

„Sie weint ihr Leben hinweg! Sie ist eine Niobe, sage ich Dir! Eine lebendige Thränenquelle!“

„Sie soll sie trocknen und lächeln! Sie sollen sehen, daß ich sie dahin bringen werde! Pah! es ist am Ende nur eine kindische Liebe! Denken Sie denn, daß ein Mädchen ihres Alters eine dauernde Liebe, einen anhaltenden Kummer oder eine Leidenschaft irgend einer Art empfinden kann? Pah! pah! Ich sage Ihnen, wenn man ihren Schooßhund tödtete, würde sie eben so sehr weinen und schluchzen, wie über den Tod dieser anderen Puppe! Aber ein für alle Mal sage ich Ihnen, Herr Clifton, ich will mich nicht vertrösten oder mich durch den Kummer und den Eigensinn des Mädchens ärgern lassen. Es ist nicht gut für Sie, für das Mädchen und für mich, wenn man nachsichtig gegen sie ist. Geben Sie sie mir sogleich, wie Sie es versprochen, und später werde ich wissen, wie ich mit ihr zu verfahren habe, viel besser, als Sie es zu wissen scheinen.“

„Und Du willst sie also wirklich in ihrem gegenwärtigen Zustande heirathen und sie mit Dir in Deine Heimath nehmen?“

„Ja, und was spricht dagegen? Eine Hochzeitsgesellschaft ist nicht unerläßlich dazu. Eine Hochzeitsreise von hier nach Richmond würde anstatt derselben

eben so gut sein. Ich denke, seit der Katastrophe der letzten Hochzeitsgesellschaft in Clifton würde die Hochzeitsreise ein besserer Geschmack sein."

„Hm! Und Du wolltest sie also so heirathen und sie mit Dir nehmen?"

„Gewiß."

„Ungeheuer!"

„Mein Herr!"

„Ungeheuer, sage ich! Sie würde lieber mit Frank in seinem blutigen Grabe liegen, als Dich heirathen! Und ich würde lieber mein Kind in's Grab legen, als sie Dir geben! So! das wäre ausgesprochen! Nun, hoffe ich, verstehst Du mich?"

Major Cabell richtete seine beiden grimmigen Augen auf den alten Herrn und sah ihn an, als glaube er, daß er seiner Sinne beraubt sei. Dann sprach er in sehr glattem und deutlichem Tone:

„Meinen Sie, was Sie da sagen, mein Herr?"

„Ja, ich meine es! So, das wäre ausgesprochen."

„Und haben Sie es gehörig überlegt, mein Herr?"

„Ja, das habe ich."

„Und Sie kennen die Folgen, und sind bereit, ihnen zu begegnen?"

„Ja! thue Dein Aergstes!" sagte der alte Herr, fest mit dem Fuße auf den Boden tretend.

Major Cabell stand auf und ging in tiefem Nachdenken im Zimmer auf und ab. Zu sagen, daß er überrascht war von dieser plötzlichen, unerwarteten Em-

pörung und Verwegenheit von Seiten des Herrn Clifton, würde nicht genug sein. Er war erstaunt und konnte sich keinen Begriff machen, woher der alte Mann seine Stärke nehme, sich ihm bei seinen Ansprüchen und seiner Macht zu widersetzen. Er dachte, er müsse irgend einen Beistand erhalten haben. Er kam nie auf den Gedanken, daß es der innere Sieg des Gewissens über die Feigheit sei.

Der alte Herr Clifton stand auch auf und streckte sich, erweiterte seine Brust, that einen langen, tiefen Athemzug der Erleichterung und Befriedigung und sagte:

„Dem Himmel sei Dank! ich fühle mich besser — fühle mich mehr wie ein Mann, als es seit zehn Jahren der Fall war. Jetzt mag das Schlimmste kommen — ich kann ihm begegnen!“

Major Cabell sah ihn von der Seite an und fuhr fort, gedankenvoll im Zimmer auf und ab zu gehen. Er empfand eine heftige Leidenschaft für Zulima — eine Leidenschaft, die durch Widerstand zur Wuth angefacht wurde. Er war nicht im Stande, seinen Stolz zu beugen und sich um sie zu bewerben. Und doch mußte er sie haben — und zwar bald!

Der alte Herr Clifton, der sich jetzt so viel besser und freier fühlte und sich erinnerte, daß Major Cabell sein Gast, so wie sein Verwandter sei, ging zu ihm, streckte seine Hand aus und sagte herzlich:

„Charley, reiche mir Deine Hand! Ich weiß nicht, was Du thun willst, aber ich weiß, daß ich be-

reit bin dem zu begegnen, was kommen wird! In alten Zeiten reichten Todfeinde, ehe sie in den Kampf gingen, einander die Hände. In unseren Zeiten wechseln der Scharfrichter und sein Schlachtopfer Höflichkeiten mit einander. Die Menschlichkeit, die darin liegt, ist ein rührender Commentar zu der grausamen Nothwendigkeit unseres socialen Gesetzbuches. Laß uns keine unmenschlichere Gegner sein, als sie. Reiche mir Deine Hand. Du bist in Clifton willkommen, so lange es Dir gefällt, uns Deine Gesellschaft zu gönnen. Die Jagd ist gut auf den Gebirgen und Du kannst Dich unterhalten, wie es Dir beliebt."

Major Cabell blieb stehen, reichte Herrn Clifton die Hand und sagte:

„Ich will Sie beim Worte nehmen, Herr! Ich will einige Tage als Ihr Gast hier bleiben. Ich hoffe, daß Sie das, was Sie eben im Betreff meiner Verheirathung mit Ihrer Tochter gesagt, nur in der Hast und unter dem Einflusse des Zornes ausgesprochen haben. Ich hoffe, Sie werden Ihre Worte noch einmal überlegen. Heute sprechen Sie in der Aufregung — morgen, hoffe ich, wird richtiges Urtheil Ihnen Ihre Antwort vorschreiben. Sie werden sich erinnern, daß auch ich über Etwas zu klagen habe, nämlich, daß meine Verlobte oder Die, welche ich als solche betrachtete, so schlecht geleitet wurde oder sich selber so schlecht leitete, um in diese Verwickelung zu gerathen. Aber

wir wollen nicht mehr davon reden, denn ich sehe, daß Mistreß Clifton im Begriff ist einzutreten."

Georgia kam in der That lächelnd herein.

Der alte Herr Clifton benutzte die Gelegenheit, und während der Major Cabell der Schönen seine Komplimente machte, entschuldigte er sich und verließ das Zimmer, um zu sehen, wie Zulima sich befinde, und um sie zu beruhigen, wenn es nöthig sei.

So bald er fort war, führte Georgia den Major Cabell zu einem entfernten Sopha. Dort setzten sie sich nieder und führten eine lange vertraute Unterredung. Als dieselbe geendet war, standen sie auf und trennten sich mit sehr zufriedenen Blicken.

Elftes Kapitel.

Die verwittwete Braut.

Wenige Tage nach den im letzten Kapitel mitgetheilten Ereigniſſen trat Miſtreß Georgia Cliſton in Zulima's Zimmer. Das arme Kind ſaß müſſig, was ſonſt nie ihre Gewohnheit war, auf einem Lehnſeſſel am Fenſter; ihre Hände lagen matt übereinander und ihre Augen waren in den leeren Raum gerichtet.

Die Schöne ging mit ihrem ſanften, einnehmenden Weſen zu ihr, faßte ihre Hand, ſchlang den anderen Arm um ihre Schulter und ſagte zärtlich:

„Zulima, meine Liebe, ſitze hier nicht an dem offenen Fenſter. Ich will es ſchließen und Dich zu dem Sopha führen."

Nichts iſt ſo ſtill und nachgiebig, wie die Verzweiflung. Die Schöne wußte dies vermöge einer ſataniſchen Eingebung und rechnete darauf. Zulima ließ

ſich zu dem Sopha führen, das man an das Feuer gerollt hatte, ſo wie ſie ſich auch überall hin hätte führen laſſen. Georgia ſetzte ſich an ihrer Seite nieder, ſchlang ihren Arm um ſie und ſagte:

„Meine Liebe, ich denke, Du liebſt Deinen alten Vater — nicht wahr?“

Das arme Weſen erhob ihre Augen traurig zu dem Geſichte der Dame, als ob ſie ſie nicht verſtehe.

„Du liebſt Deinen Vater — und würdeſt abſichtlich Nichts thun, wodurch ſein Vermögen und ſeine Ehre zu Grunde gerichtet werden würde?“

Zulima richtete ihre Augen noch mit einem Ausdruck hoffnungsloſer Verſtandesſchwäche auf die Redende.

„Mein liebes Kind, ich will mich deutlich ausdrücken. Bemühe Dich, mich zu verſtehen, Zulima. Es iſt von der äußerſten Nothwendigkeit für Deinen Vater. Willſt Du mich anhören, Zulima?“

„Ja,“ ſagte die Trauernde mechaniſch, ohne ihren Blick ab zuwenden.

„Nun alſo, Du weißt, daß Deine Großmutter Dir dreißigtauſend Dollars hinterlaſſen hat? Gut! Deines Vaters Schulden belaufen ſich auf fünfundzwanzigtauſend Dollars, und er iſt in täglicher Gefahr, ausgepfändet oder in's Gefängniß geworfen zu werden. Wir wiſſen wohl, daß Du gern Dein Vermögen hergeben würdeſt, um ſeine Schuld zu bezahlen. Unglücklicherweiſe aber kannſt Du es nicht, weil Du nicht volljährig biſt. Auch kann ſich Dein Vater daſſelbe natürlich

nicht aneignen. Wenn Du Dich aber verheirathet hätteſt, ſo würde Dein Gemahl im geſetzlichen Beſitze jenes Vermögens ſein und darüber verfügen können. Nun hat der Major Cabell Deines Vaters Schuldverſchreibungen bis zum Betrage von achtzehntauſend Dollars an ſich gekauft, um ihn aus großer Verlegenheit zu erretten, und in der Erwartung, Dich, ſeine Tochter zu heirathen und Dein kleines Vermögen zu erhalten, welches ſeine Koffer wieder füllen würde. Nun, Zulima, iſt der Major Cabell ſelber in Geldverlegenheit. Er würde Deinen Vater natürlich nicht mit einer Ausſpändung bedrohen, aber er wird ſich genöthigt ſehen, die Verſchreibungen für Das, was er dafür erhalten kann, wieder zu verkaufen. Dann würde der Käufer — irgend ein Jude oder Makler — kein Bedenken tragen, allen perſönlichen Beſitz des Schuldners an ſich zu ziehen und ihn höchſt wahrſcheinlich in's Gefängniß werfen, wo er Jahrelang ſchmachten und ſelbſt ſterben könnte! Zulima, Du würdeſt es nicht zugeben, wenn Du es verhindern könnteſt, nicht wahr? Sprich mit mir, meine Liebe! Ich glaube, Du verſtehſt mich noch nicht. Warum antworteſt Du mir nicht, Zulima?"

„Ich — ich weiß es nicht. Ja, jetzt fällt mir ein, Sie ſprachen davon, daß Jemand in's Gefängniß ſolle. War es der Mörder? Ach! das wird ihn nicht zurückbringen. Auch wünſche ich es nicht. Auch ich nicht, die ihn ſo ſehr liebte. Ich würde Niemand leiden laſſen, um die Welt nicht. O nein."

Die Schöne ſah das blaſſe Weſen einen Augenblick in großer Verlegenheit an und ſagte dann:

„Zulima! Dein Vater leidet! Wir wollen ſehen, ob dies Dich erwecken kann!“

„Mein Vater? o nein, er darf es ſich nicht zu ſehr zu Herzen nehmen. Selbſt ich bin jetzt ruhiger, da ich weiß, daß es zu Ende iſt und wir ihn bald wiederſehen werden. Sagen Sie ihm, daß er es ſich nicht zu ſehr zu Herzen nimmt.“

„Zulima! erwache! Faſſe Dich! Dein Vater iſt in Gefahr, ſage ich Dir!“

„In Gefahr — in Gefahr. Wie ſo?“

„So höre mich denn an! Faſſe Dich und richte Deine Gedanken auf Das, was ich Dir von Deines Vaters Gefahr erzählen will.“

Die Dame faßte ihre Hände, ſah in ihre Augen und führte ihre wandernden Gedanken wieder zurück, ſobald ſie bemerkte, daß ſie von der Gegenwart hinwegeilen wollte. Aber der zerſtreute Geiſt des armen Weſens war kaum im Stande, der Erzählerin zu folgen. Mehr als einmal mit der Hand über ihre Stirn fahrend, ſagte ſie:

„Was ſagen Sie mir da von meinem Vater, von Gefängniſſen und von dem Major Cabell? Ich — ich fürchte, mein Gedächtniß iſt nicht ſo gut, wie es ſonſt zu ſein pflegte — bitte, erzählen Sie es mir noch einmal.“

Die Schöne wiederholte achſelzuckend die Geſchichte

und erzählte sie in den einfachsten und bestimmtesten Worten. Aber das verwirrte junge Wesen sah sehr bekümmert und verlegen aus und sagte in klagendem Tone:

„Verzeihen Sie mir, ich bitte Sie, sagen Sie mir, was meinem Vater droht!“

„Eine Auspfändung — welche das ganze Mobiliar aus dem Hause und alle Neger von der Pflanzung entfernen wird. Männer müssen sich von ihren Frauen, Eltern von ihren Kindern, Brüder von ihren Schwestern trennen, unter diesen armen, getreuen Geschöpfen, welche Dich so sehr lieben — und Dein Vater wird in's Gefängniß kommen, wo er vielleicht Jahrelang, oder bis er stirbt, bleiben wird.“

„Bitte, erzählen Sie mir nicht mehr, mein Kopf ist so verwirrt und meine Gedanken wollen zu etwas Anderem zurückkehren,“ sagte das arme Geschöpf, ihre Hände an ihre Schläfen drückend.

„Aber, Dein Vater!“

„Ja! o! sagen Sie mir nur, was ich thun soll!“

„Den Major Cabell heirathen, der dann die Verfügung über Dein Vermögen haben wird, jene Schulden decken und Deinen Vater retten kann.“

„Aber — o ja! jetzt erinnere ich mich. Vater sagte, es sei keine Nothwendigkeit vorhanden! Ich dürfe es nicht thun,“ sagte das Mädchen, ihren Finger vor ihre Stirn drückend und alt aussehend bei der geistigen Anstrengung, ihr Gedächtniß, ihre Aufmerk-

samkeit und ihren Verstand auf den Gegenstand zu richten. Ja, ja, ja — er sagte, ich solle in Frieden weinen.“

„Ja, Dein armer, alter Vater liebt Dich mehr, als sich selber, und sagte, ehe Du einen Mann heirathen solltest, den Du nicht liebtest, würde er im Gefängnisse sterben.“

„Sagte er das? Mein lieber, guter Vater! Ei ja! jetzt fällt mir ein, ich meine, er sagte etwas dergleichen! Mein Kopf ist nur so verwirrt! Er darf nicht in's Gefängniß gehen, o nimmermehr!“

„Er muß es, wenn Du nicht den Major Cabell heirathest und ihn rettest.“

„Nun, ich kann den Major Cabell heirathen, es liegt nicht viel daran — meinen Sie nicht auch? Die Geister im Himmel wissen Nichts von dem, was auf der Erde vorgeht, oder sie wissen Alles, und das ist immer besser, als unser täuschendes, halbes Wissen. Wenn die Geister überhaupt etwas wissen, so kennen sie auch unsere Gemüthsart. Der liebe Frank kennt meine Gemüthsart! Ich halte mich diesen Augenblick davon überzeugt. Ich will den Major Cabell heirathen.“

„Aber Zulima, wenn Dein Vater denkt, daß Du Widerwillen gegen den Major Cabell hegst, so wird er Dir nicht gestatten, ihn zu heirathen.“

„Aber ich hege keinen Widerwillen gegen den Major Cabell. Ich hege gegen Niemand Widerwillen. Ich könnte es jetzt nicht. Es ist mir, als fühle ich Mit-

leid mit allen Menſchen. Alle haben ſo viele Sorgen und Leiden! Mama, Mama, es thut mir leid um Sie. Ich weiß nicht, wie es iſt, aber es iſt mir leid um Sie. Haben Sie ein Leid oder eine Sorge? Es kann wohl nicht anders ſein. Nun, Gott möge nach ſeinem Gefallen mit Ihnen verfahren, denn er weiß es am Beſten. Ueberdies iſt es nur auf eine kurze Weile, und Alles wird am Ende gut werden. Küſſen Sie mich, Mama. Ich glaube, ich liebte Sie lange nicht genug, da Sie zuerſt als Fremde hierher kamen. Nun, ich will verſuchen, Sie künftig mehr zu lieben."

Georgia geſtattete dem armen Weſen, ſie zu küſſen, ſtand dann auf und gebrauchte einen Vorwand, um zu gehen. Zulima ſchwächte alle ihre Vorſätze und ſie ſah ſich genöthigt, zu entfliehen, wie die Menſchen zuweilen einer Predigt entfliehen.

„Bitte, ſchicken Sie Kätchen zu mir, Mama," ſagte Zulima.

Bald darauf trat Katharina ein.

„Liebes Kätchen! machen Sie mir gefälligſt mein Haar und helfen mir mein rothes Kleid anlegen, damit ich hübſch anſtändig ausſehe, denn ich will in das Sprachzimmer hinunter, um meinen Vetter Charles zu ſehen. Sie müſſen wiſſen, Kätchen, es liegt Nichts daran! Frank weiß Alles. Er denkt auch ſo, denn er ſieht, daß mein Herz nur um ſo ſchneller brechen wird, und ich um ſo eher bei ihm ſein werde. Sie wiſſen, Kätchen, es ſind die Saiten des Herzens,

welche die Seele an den Körper feſſeln, und wenn ſie zerreißen, ſo iſt es zu Ende! Sie gleicht einem Luftballon, der zum Himmel aufſteigt, wenn die Schnur abgeſchnitten wird, die ihn hält! Ich fühle mich zuweilen ſo leicht, als wenn nur ein kleiner Faden meine Seele an die Erde feſſelte, und als würde ſie dahinfliehen, wenn er zerriſſe."

Katharina ſah die Trauernde in großer Verlegenheit an. Darauf begann ſie ihr langes, ſchwarzes Haar auszukämmen, denn ſie wußte, daß ſchon dieſes eine beſänftigende Wirkung hervorbringen würde. Sie brachte eine lange Zeit damit zu, ihr Haar auszukämmen und mit der Bürſte zu glätten; dann ordnete ſie es, und wuſch ihr Geſicht und Hände.

„Nun, mein rothes Kleid," ſagte Zulima ruhig.

Katharina ſetzte ſich an ihrer Seite nieder, umarmte ſie zärtlich und ſagte:

„Liebe Zulima, Sie ſind noch nicht wohl genug, um in das Sprachzimmer hinunterzugehen, und überdies iſt Major Cabell nicht da. Er iſt mit einigen Herren auf das Gebirge gegangen, um Vögel zu ſchießen."

Zulima ſaß eine lange Zeit, von Katharinen's Armen umſchlungen, ſchweigend da, und ließ ihren Kopf an ihrer Schulter ruhen. Endlich flüſterte Katharina:

„Liebe Zulima, vertrauen Sie mir und erleichtern Sie ihren überlaſteten Buſen. Es iſt ſo ſchwer, ein Geheimniß allein in der kummervollen Bruſt zu be-

wahren. Legen Sie das Ihre auf mein Herz nieder, liebe Zulima, es wird dort sicherer sein, als mein eigenes Leben. Sagen Sie mir, welches Band herrscht zwischen Ihnen und Frank?"

„Still, o still!"

„Sagen Sie es mir, Liebling — Sie wissen, ich frage nicht aus Neugierde, ich wünsche nur, daß Sie Ihr Herz erleichtern mögen."

„Still! ich versprach ihm, es nicht zu sagen."

„Der Tod befreit Sie von Ihrem Versprechen. Ein schmerzliches Geheimniß ist sehr schwer allein zu bewahren. Ich weiß es, Theuerste, denn auch ich habe ein Geheimniß. Wollen Sie mir nun vertrauen?"

„Still! still! es war seine letzte Bitte — ich muß sie erfüllen!" sagte das Mädchen mit verwirrten Blicken.

Katharina kniete neben ihr nieder, umfaßte sie mit ihren Armen und sagte, um ihr Vertrauen zu gewinnen und um ihren Geist zu verhindern, bei dem Kummer zu verweilen, der sie wahnsinnig machte:

„Zulima sehen Sie mich an; ich will Ihnen mein Geheimniß mittheilen, welches mein Herz kränken und demüthigen wird, indem ich es Ihnen sage — welches meine Wange erglühen macht, indem ich nur daran denke! Zulima, ich liebe einen Mann, der nie meine Liebe suchte, und meine Liebe verachten würde, und welchen zu heirathen auf immerdar unmöglich ist. Dennoch liebe ich ihn so sehr, so sehr, daß mein Herz im Begriff ist zu brechen bei dem kraftlosen Versuche, ihm

wohl zu thun! Zulima, ich würde mich selbst, oder die theuerste Fähigkeit, die ich besitze, ihm geben, wenn ich dadurch sein Glück erhöhen könnte. Zulima, es liegt ein Reichthum und eine Fülle der Freude darin, die über alle Begriffe geht, uns für eine geliebte Person zu opfern."

„Ich weiß es," flüsterte die Trauernde, indem sie ihr lebhaft in's Gesicht blickte.

„Das ist die Freude, nach welcher ich strebte. Und glauben Sie mir, ich würde mich selbst, jeden Besitz oder Fähigkeit, die ich habe, aufopfern, wenn sein Glück oder seine Macht dadurch vermehrt würde. Das Augenlicht ist ein kostbarer Schatz, nicht wahr? Wenn ich ihm das meine geben könnte und ihn mit einem vollkommenen Gesichte bis in sein hohes Alter ausstatten könnte, würde ich gern im Dunkeln leben. Die Fähigkeit der Sprache ist eine hohe Gabe — wenn ich durch den Verlust der meinigen ihn mit unwiderstehlicher Beredtsamkeit ausstatten könnte, wollte ich gern auf immer stumm sein. Er meint, Zulima, daß ich Talent besitze, und zuweilen meine ich es auch, weiß es aber nicht gewiß. Wenn ich aber die Schätze seines Geistes durch das Aufgeben meiner Anlagen im Geringsten vermehren könnte, so würde ich gern mein Lebelang eine Thörin sein. Mit einem Worte, wenn ich den Umfang seines Lebens durch das Aufgeben meines Daseins vermehren könnte, würde ich es mit Freuden thun."

„Lieben Sie ihn nicht zu sehr! Er wird sterben wenn Sie es thun! Ich weiß es! Frank starb auch!“

„Und doch, Zulima, wünsche ich nicht, mein Dasein zu verlieren, sondern es zu erhöhen. Ich weiß nicht, wie es kommt, aber ich fühle mich nicht als ein unabhängiges Dasein, sondern als eine Vervollständigung jenes anderen Daseins — als ein halbes Leben — nicht vollständig an sich — welches wartet, um mit der anderen Hälfte vereint zu werden.“

„Er wird Sie lieben. Er wird Sie finden!“ sagte Zulima, und ihre Worte und Töne drangen wie eine Prophezeiung in Katharinen's Herz, aber sie schüttelte ernsthaft den Kopf und antwortete:

„Nimmermehr, Zulima! Es würde eine Sünde sein, es auch nur zu hoffen! — Aber Zulima, ich habe Ihnen mein Geheimniß anvertraut — wollen Sie mir auch das Ihre mittheilen?“

„O Kätchen! ich würde es thun, aber ich habe ihm versprochen, es zu verschweigen.“

„Liebe Zulima, als er das von Ihnen verlangte, bedachte er nicht, was geschehen könnte. Sie müssen es mir sagen; denn wenn Sie Niemand haben, mit dem Sie frei reden können, so fürchte ich sehr für Sie. Sie können Ihre Last nicht allein tragen. Wenig menschliche Wesen können es! Sagen Sie es mir, Liebling!“

„O Kätchen! es war das Letzte, was er von mir verlangte! Ich muß seinen Wunsch erfüllen.“

„Zulima! ich bin im Begriff, alle Zurückhaltung von mir zu werfen! Ich bin im Begriff, Ihnen den Namen deſſen zu ſagen, den ich ſo wahnſinnig liebe. Es iſt Archer Cliſton, Ihr Vetter — der Verlobte Ihrer Schweſter! So! jetzt habe ich Ihnen das Heiligthum meines Herzens eröffnet. Ich habe Ihnen meine geheime Schande und Sünde gezeigt! Wollen Sie mir jetzt vertrauen?“

„Liebes Kätchen! Theuerſtes Kätchen! — mein eigenes Geheimniß ohne Rückhalt; aber nicht das eines Anderen.“

Katharina ſtand auf und nahm an der Seite der Trauernden Platz. Gut wäre es für Zulima im ſpäteren Leben geweſen, wenn ſie das vortreffliche Mädchen zu ihrer Vertrauten gemacht hätte. Aber Katharina's Bemühung war nicht ganz vergebens geweſen, denn der Geiſt der Trauernden war ein wenig vernünftiger — ſie nahm mehr Antheil an der Unterredung und war weniger zerſtreut. Gleich darauf ſagte Zulima:

„Es geht gegen Abend. Vetter Charley wird zum Abendeſſen zurück ſein. Flechten Sie mein Haar, Kätchen, und helfen Sie mir, mein rothes Kleid anzulegen, ich muß durchaus hinunter, um den Abend mit ihnen im Sprachzimmer zuzubringen. Ich muß es, Kätchen. Es iſt um meines Vaters willen! — Sie wiſſen es nicht, Kätchen, ſonſt würden Sie auch dazu rathen.“

Katharina verſuchte, ſie daran zu verhindern, als ſie ſie aber entſchloſſen fand, gab ſie nach und half ihr beim Ankleiden. Als ihre Toilette beendet war, ſetzte ſie ſich wieder auf das Sopha nieder, fuhr in verwirrtem Nachdenken mit der Hand über die Stirn und ſagte endlich:

„Kätchen, ich fürchte, mein Kopf iſt nicht ganz richtig geweſen, und ich habe nicht geſprochen, wie ich ſollte. Kätchen, ſagen Sie mir doch, meinen Sie, daß ich es wagen kann, zu reden — oder wäre es beſſer, es dieſen Abend nicht zu verſuchen? Man würde mich für wahnſinnig halten, wenn ich nicht verſtändig genug ſpräche! Aber ich bin es nicht! Ich bin nicht wahnſinnig — nur — ſagen Sie mir, wie ich bin und was ich thun ſoll, liebes Kätchen?“

„Verſuchen Sie aufzumerken und ſich für das zu intereſſiren, was vorgeht, und zu reden, wenn Veranlaſſung dazu da iſt. Und fürchten Sie ſich nicht, mein Liebling. Jeder wird einſehen, daß es Nervenſchwäche iſt.“

„Sie ermuthigen mich, Katharina,“ ſagte das Mädchen, „und nun reichen Sie mir Ihren Arm, um mich die Treppe hinunter zu führen.“

Katharina erfüllte ihre Bitte. Das Sprachzimmer war leer, als ſie eintrat, und Zulima hatte Gelegenheit, ſich in den großen Lehnſeſſel zu ſetzen und ſich zu faſſen, ehe Jemand herein kam. Herr Clifton, Major Cabell und mehrere andere Herren kehrten von der Jagd zurück

und traten zusammen in das Sprachzimmer. Herr Clifton sah überrascht und erfreut aus, Zulima wieder in ruhiger Stimmung zu sehen, und Major Cabell interessirte sich für sie. Zulima stand auf und stützte sich auf die Stuhllehne, während sie die Begrüßungen der Gäste ihres Vaters empfing. Vermöge der glänzenden Locken und des Widerscheins ihres rothen Kleides sahen sie die Bläße ihres Gesichtes nicht. Mistreß Clifton und Miß Clifton traten bald darauf ein, und bei der jetzt erfolgenden allgemeinen Unterredung entging die arme Zulima der besonderen Beachtung. Einmal kam Major Cabell, ohne Aufmerksamkeit zu erregen, an ihre Seite und ließ sich in eine Unterredung mit ihr ein. Er war überrascht und verwirrt von der Milde ihres Wesens, die an Zärtlichkeit grenzte. Ehe er sie verließ, fragte er:

„Wann kann ich eine Unterredung mit Dir haben, Zulima?“

„Wenn Du willst, Vetter Charley,“ antwortete sie sanft.

Beim Scheiden drückte er ihre Hand und zu seiner Ueberraschung wurde der Druck sanft erwiedert. Er verließ sie, und das weibliche Geschlecht war ihm mehr als je ein Räthsel.

Am nächsten Tage um Mittag kamen Major Cabell und Zulima im Salon zusammen und hatten eine Unterredung von fast einer Stunde.

Als Zulima ihn verließ und herauskam, begegnete ihr Vater ihr im Vorsaale. Seine Hände fassend, blickte sie in sein verstörtes Gesicht und sagte:

„Lieber Vater, Sie erinnern sich, daß Sie mich vor mehreren Wochen aufforderten, den Tag zu bestimmen, wenn ich Vetter Charley heirathen wolle?"

„Denke nicht daran, liebes Kind! Das ist jetzt Alles vorüber! Du sollst nicht damit beläſtigt werden, meine Liebe!"

„Lieber Vater, ich habe eben Vetter Charley gesagt, ich werde ihm am Dienstag über vierzehn Tage meine Hand reichen," sagte Zulima, und die beiden Hände des Greises an ihre Lippen drückend, wendete sie sich um und ließ ihn in sprachlosem Erstaunen stehen, während sie die Treppe hinaufging, sich neben ihrem Bette auf die Kniee warf, ihr Gesicht in die Betttücher verbarg und sagte:

„Es wird nicht auf lange sein, Frank! O Frank, Du weißt, es wird nicht auf lange sein!"

Zwölftes Kapitel.

Die junge Trauernde.

Kein Gemüthszuſtand iſt ſo ruhig, wie der der Hoffnungsloſigkeit — und darum wird keiner ſo oft für Reſignation gehalten. Zulima's Wangen waren blaß und hohl, ihre Augen ſchwer und eingeſunken und von dunkelblauen Kreiſen umgeben; auch hatte ſie unbewußt die Gewohnheit angenommen, ihre Hand feſt auf ihr Herz zu drücken, während ein Ausdruck des Schmerzes ihre Stirn zuſammenzog. Dabei aber bewegte ſie ſich ſehr ruhig durch das Haus — ohne einen Seufzer oder eine Thräne — ja ſelbſt mit einem Lächeln, wenn ſie einem ihrer Verwandten begegnete; denn der Kummer ihres eigenen jungen Herzens hatte ihr das Geheimniß eines allgemeinen Kummers offenbart und eine tiefe menſchliche Sympathie erweckt. Doch war es vielleicht ein krankhaftes Uebermaß dieſes Gefühls, was ſie ver-

anlaßte, in jeder Person, die sie sah, einen Leidensgefährten vorauszusetzen. Ihr Vater mißverstand ihre Heiterkeit und ihr liebliches Lächeln, und Georgia führte ihn zu diesem Mißverständniß.

„Dies ist eine gnädige Fügung des Himmels, daß junge Personen ihres zarten Alters keinen dauernden Kummer empfinden können. Anfangs klagen sie außerordentlich über jedes Mißgeschick, aber es ist sehr bald vergessen," sagte Georgia.

„Ach ja! Charley Cabell sagte mir etwas Aehnliches, und es scheint wahr zu sein," versetzte Herr Clifton.

Wir lassen uns leicht überreden, das zu glauben, was wir gern glauben möchten; und so glaubte der alte Herr an die Richtigkeit des Urtheils seiner Gattin und an die Wirklichkeit der Gemüthsruhe seiner Tochter. Major Cabell war verwirrt und verlegen. Eifersucht ist so grausam, wie das Grab, und so ist auch jene niedrige Leidenschaft, die oft mit dem heiligen Namen der Liebe bezeichnet wird. Unter dem Einflusse dieser beiden Leidenschaften hatte Charley Cabell geschworen, Zulima schwer für das zu bestrafen, was er ihre Treulosigkeit nannte. Aber für jetzt wenigstens hatte er keine Veranlassung dazu, denn es lag Nichts in ihrem Benehmen, worüber er sich beklagen konnte. Sie war sehr freundlich und sanft. Es war nicht Milde und Demuth, sondern eine mitleidige Duldung — wie ein Engel sie empfinden möchte, wenn er auf einen ent-

ſchloſſenen Sünder niederblickte — ſeinen moraliſchen Wahnſinn ſähe und ſein folgendes Elend ahnte. Major Cabell hatte häufig von trauernden Perſonen gehört, die es nicht ertragen könnten, die Namen der als todt beklagten Geliebten ausſprechen zu hören, und er ſuchte ſie damit zu quälen, daß er häufig jenes entſetzliche Blutbad und den armen Frank erwähnte. Aber er konnte nicht eine einzige Qual zu denen hinzufügen, die ſie bereits erduldet hatte. Ihr Kummer war zu tief, um ihn auf ſo oberflächliche Weiſe zu prüfen. Sie konnte es ertragen, zuzuhören und zu antworten, wenn er von ihrem gemordeten Geliebten ſprach; denn gleich einem beſtändigen Panorama der Vergangenheit waren ſein Leben und Tod beſtändig vor ihrem Geiſte gegenwärtig. Sie konnte ſich ohne neue Gemüthsbewegung über das Schickſal Deſſen unterreden, an den ſie beſtändig dachte. Wenn andere trauernde Perſonen es nicht ertragen können, die Namen der Verlorenen in ihrer Gegenwart erwähnen zu hören, ſo geſchieht es, weil ſie ſchon lange Zeiträume der Vergeſſenheit haben und vor dem Schmerze der Erinnerung zurückbeben. Sie hatte keinen ſolchen Schmerz der plötzlichen Erinnerung zu fürchten. Sein Andenken, wie ihr Kummer, war ihr beſtändig gegenwärtig.

Katharina beobachtete ſie mit ſchmerzlichem Intereſſe. Sie ſuchte eine Gelegenheit und hatte wieder eine ernſte Unterredung mit ihr.

„Zulima, verheirathen Sie ſich unter ſolchen Um-

ständen nicht. Wenn Ihr Vater, wie Sie sagen, in der Gewalt des Major Cabell ist, so ist es freilich schlimm. Wenn Sie ihn aber heirathen, um Ihren Vater zu retten, wird es noch schlimmer sein und kein gutes Ende nehmen. Zwei unrechte Handlungen bringen nie etwas Gutes hervor, Zulima. Thun Sie nichts Unrechtes, Theuerste, sondern vertrauen Sie auf Gottes Rettung," sagte Katharina lebhaft.

„Es scheint mir, als handle ich recht. Es wird Vetter Charles gefallen und meinen Vater retten. Und was mich betrifft — so kann es keinen großen Unterschied machen," versetzte das verzweifelnde Wesen. Und bei dieser Ansicht von der Sache blieb sie mit aller Beharrlichkeit einer krankhaften Entschlossenheit.

Einige Tage später kehrte Katharina in das Haus ihres Bruders zurück und dachte, welches neue Unglück sie wohl gegen ihren festen Entschluß unter die Clifton's zurückführen würde.

Major Cabell hatte nach Richmond geschrieben, daß seine Mutter und seine Schwestern herbeikommen sollten, um bei der Hochzeit zugegen zu sein, und gegen Ende der letzten Woche kam der Wagen der Mistreß Cabell vor die Thür gerollt. Da sie Nichts von Zulima's Anhänglichkeit an den jungen Officier und von ihrem tiefen Kummer über sein Schicksal wußten, so waren sie sehr ergriffen, sie so übel aussehend zu finden, doch schrieben sie es der Anstrengung und Aengstlichkeit wegen Carolyn's jüngst überstandener Krankheit zu,

Mistreß Cabell sprach ihre mütterliche Zärtlichkeit in lebhaften Ausdrücken aus, worauf das sanfte Mädchen mit dankbarem Lächeln und solchen Aufmerksamkeiten antwortete, wie sie zu gewähren im Stande war. Die Stadtdamen hätten an dem Tage nur eine kurze Station zurückgelegt und waren nur wenig ermüdet, so daß sie nach einem kurzen Schlummer und nach der Erfrischung des Bades und Thee's sich wohl genug fühlten, den Abend im Gesellschaftszimmer zuzubringen. Die Familie war am Abend um das Feuer versammelt, als Mistreß Cabell und ihre Töchter eintraten.

Major Cabell, der, wie gewöhnlich, neben Zulima saß und seinen Arm auf ihre Stuhllehne gelegt hatte, als wollte er sein Eigenthum beschützen, stand auf, um seine Mutter zu einem Sitze zu führen, und erhielt aus ihrer Hand eine Rolle mit Papieren.

„Es sind einige neue Musikalien für die lieben Mädchen, mein Sohn. Es sind einige schöne Lieder von Moore, die eben herausgekommen sind. Carolyn, meine Liebe, ich habe darnach geschmachtet, Deine Stimme wieder zu hören. Willst Du nicht singen?"

Miß Clifton's Augen füllten sich mit Thränen und sie wendete ihren Kopf ab.

Zulima ging leise an die Seite ihrer Tante und flüsterte, während sie die Musikalien zu untersuchen schien:

„Liebe Tante Cabell, Carolyn hat ihre Stimme ganz verloren!" Die Dame war sehr betroffen, dies zu hören und bedauerte es sehr, doch wagte sie nicht,

darauf zu antworten, damit Carolyn den Gegenstand ihrer Unterredung nicht hören möge.

Major Cabell, der unter den Musikalien blätterte, richtete plötzlich seinen Blick auf ein besonderes Stück. Seine Augen erhellten sich von einer eigenthümlichen Genugthuung, und sich zu Zulima wendend, sagte er:

„Meine Liebe, Du spielst und singst vom Blatte, nicht wahr?"

„Ja," versetzte das Mädchen, „wenn das Stück nicht allzu schwierig ist."

„Ist dieses Stück schwierig?" fragte er, ihr ein Blatt reichend.

„Nein, das ist sehr leicht," sagte Zulima, welche nur die Noten und nicht die Worte ansah.

„Es ist eine Ballade von Thomas Moore. Ich wünschte, Du sängest sie uns vor. Willst Du?"

„Gewiß!"

„So komm," sagte er, faßte ihre Hand und führte sie zum Pianoforte. Er ließ sie niedersitzen, legte ihr das Lied vor und sagte bei sich selber: „Wenn sie das ohne Gemüthsbewegung — ja auch mit Gemüthsbewegung zu Ende singen kann, so ist sie eine Heldin."

Zulima las die Worte, ehe sie sie sang. Er beobachtete sie genau, aber sie las das Lied zu Ende und schlug ruhig die Blätter um, ohne daß die blasse Wange im Geringsten ihre Farbe veränderte. Dann legte sie die erste Seite wieder vor sich hin und begann das Vorspiel zu spielen. Die Dame und der alte Herr

Clifton näherten sich und stellten sich um sie. Dann erhob sie ihre Stimme sanft, klar und klagend, aber ohne zu beben. Auch die Wange blieb unverändert, obgleich ihr Vater für sie zitterte, als die Worte des Liedes in sein Ohr drangen. Das Lied war „das gebrochene Herz" von Thomas Moore. Zulima sang:

„Sie ist fern von dem Land', wo ihr Held ruht im Grab,
Und Liebende seufzen um sie;
Aber kalt sie sich wendet von ihnen ab,
Denn Ihr Herz ist im Grabe bei ihm.
Sie singet die Lieder vom Heimathland,
Jeden Ton, den er liebte, erweckend:
Ach! wenig ist's denen, die sie hören, bekannt,
Wie das Herz der Sängerin bricht."

Ihre Stimme bebte — sie hielt inne.

„Höre, keine elende, klägliche, selbstsüchtige Trauer — ich bitte Dich darum!" flüsterte Major Cabell ihr in's Ohr.

Ob Herr Clifton das grausame Geflüster hörte, oder ob er nur ihre Aufregung bemerkte, ist ungewiß; aber er näherte sich und stand an ihrer Seite. Sie faßte sich und fuhr fort:

„Er lebt' für sein Lieb' und starb für sein Land,
Sein Alles im Leben —"

Sie schwieg wieder — versuchte wieder zu singen — ihre Stimme bebte und versank dann in Schweigen, gleich den rauh berührten Saiten der Harfe — das Grau des Todes verbreitete sich über ihr Gesicht und

sie sank in die Arme ihres Vaters zurück, welcher zornig rief:

„Charley! Du bist ein Ungeheuer! ein Teufel! Sie aufzufordern, dieses Lied zu singen! Zulima! Zulima, mein Liebling! rede zu mir!“

Er setzte sich auf das Sopha nieder und hielt sie in seinen Armen. Die Damen drängten sich mit Fächern, mit kaltem Wasser und Hirschhorn herbei. Aber sie kam sehr bald wieder zu sich, saß aufrecht da — weigerte sich, auf ihr Zimmer und zu Bette zu gehen — dankte Allen für ihre Sorgfalt und bat sanft, sich um ihretwillen nicht so viele Mühe zu geben.

„Das ist Alles sehr seltsam, Madame,“ sagte Mistreß Cabell zu Mistreß Clifton.

„Zulima ist seit Carolyn's Krankheit so nervös und empfindlich, daß die Nachricht von dem Blutbade und dem Tode ihres Freundes und Gesellschafters sie tief erschütterte. Ich vermuthe, diese Musik erweckte ihre Empfindlichkeit,“ sagte Georgia mit Fassung.

Wenn Mistreß Cabell irgend einen Verdacht von der Wahrheit hatte, so war sie zu gebildet, denselben jetzt und an diesem Orte auszusprechen. So endete die Sache für den Augenblick. Aber nach diesem Abend war Zulima nicht mehr dieselbe — ihr Stärke schien völlig von ihr gewichen zu sein — ihre Ruhe war gänzlich dahin. Ein seltsamer wilder Schrecken und eine nie empfundene Ungewißheit hatten sich ihrer bemächtigt.

Am nächsten Tage kam Miſtreß Cliſton von Hardbargain herüber, um die Gäſte zu beſuchen. Dennoch fand Major Cabell während dieſes Beſuches die geſuchte Gelegenheit, Zulima wegen ihrer elenden Schwäche, wie er ſich ausdrückte, zur Rede zu ſtellen.

„Du biſt ungetreu, falſch im Herzen und ſchwärmſt insgeheim für das Bild dieſes jungen Mannes, während Du mir treu zu ſein behaupteſt. Pah! gut! Warum antworteſt Du mir nicht? Haſt Du irgend Etwas zu ſagen?“

„Vetter Charley, heiligt nicht das Grab jede zärtliche Neigung? Iſt es ein Verbrechen, ſich eines todten Freundes zu erinnern?“

„Es iſt eine elende Schwäche — eine klägliche Untreue, die Dich zu ſolchen Scenen führt, wie Du am letzten Abend ſpielteſt! Ein ſolcher klagender, verächtlicher, ſelbſtſüchtiger Kummer! Ich behaupte, Du biſt das falſcheſte, ſelbſtſüchtigſte Weib, welches mir in meinem Leben vorgekommen iſt. Dein eigener Kummer, Dein Bedauern und Dein Unglück beſchäftigen Dich die ganze Zeit über, und jetzt, anſtatt auf mich zu hören und mir zu antworten, verſinkſt Du wieder in Nachdenken! Antworte mir jetzt: War es nicht ſelbſtſüchtiger Kummer, der Dich veranlaßte, beim Singen jenes paſſenden Liedes ohnmächtig zu werden — während ich Dir das Lied nur zur Prüfung gab? War es nicht ſo?“

„Nein, auch war es nicht das Lied. Wenn ich mich selber bemitleidete, sollte ich Dich nicht eben so sehr bemitleiden? Es ist kein so glückliches Schicksal, Vetter Charley, ein Mädchen mit gebrochenem Herzen, wie ich bin, zu heirathen, das weiß ich wohl."

„Nein! Wenn ich darauf rechnete, daß Du Dich beständig diesem Kummer hingeben werdest, was ich nicht thue! Mein Weib darf nicht wieder auf solche Weise ihr Gefühl kundgeben, wie am letzten Abend."

„Ich weiß nicht, warum Du mich zu heirathen wünschest," sagte sie mit seltsamer Heftigkeit. „Du liebst mich nicht, vielleicht hassest Du mich, und die Ehe wird Dir dieselbe Macht geben, Deinen Haß, wie Deine Liebe an den Tag zu legen! Ja, ich vermuthe, das ist der Schlüssel zu dem Räthsel!"

„Vielleicht ist es so," antwortete er sarkastisch.

„Um Eins bitte ich Dich," sagte sie, „während wir hier in meines Vaters Nähe sind — versuche mich freundlich zu behandeln — seine Gefühle zu schonen — er ist ein alter Mann. Spare Deine Rache auf, bis ich Dein Weib bin, bis wir nach Richmond kommen, wo Du die volle Macht, Zeit und Gelegenheit hast, Deinen Willen auszuüben."

Während sie so sprach, drückte sie krampfhaft ihre Hand auf's Herz. Ihre blasse Stirn war gerunzelt und ihre dunklen Augen starr, wie von geistigem und körperlichem Schmerze. Sie schnappte nach Athem und begann darauf wieder:

„Ich weiß nicht — ich bin nicht gewiß — ich kann nicht ſagen, ob wir uns am Ende je ver—“

Was ſie zu ſagen im Begriff war, wurde durch den Eintritt der Miſtreß Cliſton von Hardbargain unterbrochen, die mit Shawl und Hut hereinkam, um von Zulima und Major Cabell Abſchied zu nehmen und ſie einzuladen, nebſt der übrigen Familie am folgenden Tage in Hardbargain zu Mittag zu ſpeiſen und den Abend dort zuzubringen. Major Cabell nahm die Einladung für ſich und Zulima an und die Dame reiſte ab.

Der nächſte Tag war ein Sonnabend. Die Familie machte ſich zu einer frühen Stunde auf den Weg, wie es auf dem Lande gebräuchlich iſt. Der alte Herr Cliſton, ſeine Frau und ſeine älteſte Tochter fuhren im Familienwagen. Miſtreß Cabell und ihre drei Töchter fuhren in dem Wagen dieſer Dame. Zulima ritt, von Major Cabell begleitet.

Es war ein herrlicher indianiſcher Sommertag, wo der Glanz des Herbſtſonnenſcheins zu blendend ſein würde, wäre nicht der ſanfte, warme Nebel gleich einem Schleier über die Landſchaft gebreitet. Zu anderer Zeit würde Zulima, die eine große Verehrerin der Natur war, großes Vergnügen an der Schönheit der Scene gefunden haben. Aber jetzt war Alles — die Pracht der Wälder in ihrem vielfarbigen Laube — die nebelartigen Bergſpitzen — die durchſichtigen Farben

des Himmels, die das Auge und den Geist durch unendliche Höhen des Aethers hinaufleiteten — die glühenden Wolken, die ringsum am Horizonte ruhten — für sie verloren.

Eine Stunde brachte die Gesellschaft auf dem Fahrwege nach Hardbargain zu.

Mistreß Clifton empfing sie mit ihrer gewohnten ruhigen Herzlichkeit. Es lag eine ruhige, freundliche Fassung in dem Wesen dieser Frau. Das Ansehen ihres Hauses hatte auch etwas sehr Lockendes. In ihrer Gesellschaft und in ihrem Hause wurden die Ruhelosen ruhig, die Aengstlichen besänftigt, die Verzweifelnden heiter und selbst die trostlos um einen großen Schiffbruch des Herzens Trauernden undeutlich gewahr, wie viel Gutes ihnen übrig geblieben in den Tröstungen des täglichen häuslichen Lebens und in den Annehmlichkeiten des geselligen Umganges.

Sie war ihrem Sohne auffallend ähnlich. Man war geneigt, sich zu wundern, wie sie — so fast gleich in ihren Zügen und ihrer Gesichtsfarbe — in manchen Punkten des Charakters und der Gesinnung so weit von einander verschieden waren, und man mußte sich erinnern, daß er Alles, worin er ihr nicht gleich war, von den Clifton's geerbt habe. Kätchen fühlte die Aehnlichkeit lebhaft, und wenn die Dame jene ruhigen, glänzenden Augen auf sie richtete, erbebte ihr Herz bei dem Blicke mit seltsamem Schmerz und Vergnügen;

und als sie ein- oder zweimal das Mädchen an ihre Brust gedrückt hatte — denn die Dame war niemals übertrieben in der Kundgebung ihrer Zärtlichkeit — so war es ein so inniger Trost für Kätchen, daß sie fühlte, es sei unmöglich, Archer Clifton zu vergessen, während sie in täglichem Umgange mit seiner Mutter war. Einmal, als Mistreß Clifton ihr zärtlich in die Augen geblickt und sie an ihre Brust gezogen, hatte sich das Mädchen auf einen Augenblick vergessen, ihre Arme um die Dame geschlungen und ihr Gesicht an ihrem Busen verborgen. Erschrocken über ihren eigenen Impuls war sie eine Zeitlang hernach eben so scheu gegen die Mutter gewesen, wie sie es nur gegen den Sohn hätte sein können. Kätchen hatte sich mehrere Wochen von Hardbargain fern gehalten, aber heute, als die Gesellschaft von White Cliff's angekommen war, hatte Mistreß Clifton ihr die Nachricht gesendet, daß ihre Freundin Zulima gekommen sei. Das war indessen noch keine hinreichende Lockung für das entschlossene Mädchen, welches ein für allemal beschlossen hatte, daß nur die äußerste Noth für Andere sie in die gefährliche Nähe der Clifton's bringen sollte. Sie ließ der Dame danken und lehnte die Einladung ab. Es war eine Täuschung für Mistreß Clifton, die Gesellschaft ihrer jungen Freundin an dem Tage zu entbehren. Aber die Zeit verging dennoch sehr angenehm. Es giebt kaum eine steife Mittagsgesellschaft auf dem Lande, und in Hardbargain war dergleichen völlig unmöglich. Die Damen

hatten alle ihre Arbeiten mitgebracht, die in feinen Stickereien, Strickereien und Häkeleien beſtanden — und ſie arbeiteten und unterhielten ſich auf ruhige und angenehme Weiſe, während die Herren ſich in ihre Unterhaltung miſchten oder ſich über die beiden auf dem Lande vorherrſchenden Gegenſtände der Unterhaltung, über Ackerbau und Politik unterhielten, oder auf den Raſenplatz hinausſchlenderten, um ſich bis zum Mittageſſen an dem ſchönen Herbſtwetter zu erfreuen, nach welchem die Damen ſich in dem wohnlichen Sprachzimmer ein wenig nachläſſiger hinlagerten und viel freundlicher in dem Austauſch ihrer Gedanken und Gefühle wurden und die Herren ſich an einer Promenade auf der Piazza und an dem verbotenen Luxus ihrer Cigarren erfreuten.

Nach einem frühen Thee beurlaubte ſich die Geſellſchaft. Sie kehrten auf dieſelbe Weiſe zurück, wie ſie gekommen waren. Zulima zu Pferde und von Major Cabell begleitet, die Anderen in ihren Wagen. Selbſt der beſänftigende Einfluß des Hauſes und der Geſellſchaft der Miſtreß Cliſton hatte das unglückliche Mädchen kaum ein wenig beruhigt. Ihr Benehmen war den ganzen Tag ſehr verwirrt und wechſelnd geweſen — bald zum Trübſinn niedergedrückt — bald in die Tiefen des Blödſinnes verſunken — bald auffahrend und plötzlich heiter, gleich dem ſchuldbeladenen Macbeth. Als ſie in vollkommenem Schweigen nach Hauſe ritt, beobachtete ſie verſtohlen das böſe Auge ihres Begleiters. Ihre Wange war blaß und hohl und ihr Auge einge-

ſunken und ſchwer. Doch zuweilen erhellten ſich ihre Augen, wie von plötzlichem Schrecken, gleich denen eines aufgeſcheuchten Haſen und ihre Wange wurde plötzlich roth und dann wieder blaß. Der Weg war breit aber ſchattig wegen der überhängenden Aeſte der Bäume. Sobald die Sonne unterging, wurde es zu dunkel, als daß er das Aufflackern und Verſchwinden des Feuers in ihren Augen und auf ihrer Wange hätte ſehen können, aber er beobachtete ſie dennoch genau. Plötzlich ſah er ſie im Sattel hin- und herſchwanken, gleich einem Rohr, welches vom Winde bewegt wird. Dann, ehe er ihr zu Hülfe eilen konnte, ſanken die Zügel aus ihren Händen und ſie fiel vom Pferde, ſo daß ihr Fuß im Steigbügel hängen blieb. Der wohlgeſchulte Zelter blieb ſtehen, ohne nur ſeinen Huf zu erheben. Mit heftigem Fluche ſprang Major Cabell von ſeinem Pferde, hob ſie empor und machte ihren Fuß von dem Steigbügel frei. Er ſetzte ſich auf das Ufer nieder, ſetzte ſie auf ſeine Kniee, nahm ihr den Hut ab und begann Kopf, Hals und Arme zu befühlen, ob ſie beſchädigt ſei. Es ſchien unmöglich, zu ſagen, ob oder wie ſie verletzt ſei. Die Wagen waren eine Strecke weiter zurück und hinter der Wendung des Weges verborgen. Er tauchte ſeine Hand in das Waſſer, welches am Fuße des Ufers floß, und beſprengte damit ihr Geſicht; und ehe die Wagen kamen, hatte ſie ihre Augen geöffnet und ſaß aufrecht da. Sie ſagte, ſie wäre nicht verletzt — es wäre nur eine Ohnmacht,

wie sie am Pianoforte gehabt. Aber ihre Stimme war sehr matt, ihre Gestalt zitterte und ihr ganzes Wesen war erschüttert. Sie legte ihre Hand an Major Cabell's Brust, theils um sich beim Aufstehen zu stützen, theils um ihn von sich zu drängen, und stand allein auf ihren Füßen, bis ihres Vaters Wagen heraukam. Dann sagte sie, sie sei ermüdet und wünschte einzusteigen.

Der alte Herr Clifton warf einen Blick ohnmächtiger Wuth auf den Major Cabell, als er sein Kind in den Wagen hob und es den leeren vierten Platz einnehmen ließ, denn es saßen nur seine Frau, seine älteste Tochter und er im Wagen.

Zulima saß neben ihrer Schwester und Georgia gegenüber; und diese Letztere studirte das junge Wesen mit eben so viel Interesse und mehr Neugierde und Scharfblick, als Major Cabell angewendet hatte.

Zulima saß völlig still und war gänzlich verloren für ihre Umgebung. Aber Georgia sah, daß es die furchtbare Stille des zurückgehaltenen Wahnsinns sei.

Endlich erreichten sie das Haus. Georgia wurde zuerst aus dem Wagen geführt und wartete auf Zulima, welche folgte. Sie wünschte das Mädchen am Arm in's Haus zu führen. Aber Zulima richtete einen starren, wilden Blick auf sie und eilte an ihr vorüber in's Haus. Jetzt sah die Dame mit einem Schauder, daß es in der That das Feuer des beginnenden Wahnsinns

sei, welches die Augen des jungen Wesens entzündet hatte.

Als Alle im Sprachzimmer um den Kamin mit Büchern, Musik und Nadelarbeiten beschäftigt waren, fragte ihr Vater:

„Wo ist Zulima?“

„Sie hat sich sehr ermüdet auf ihr Zimmer begeben,“ entgegnete seine Frau, und damit war der Gegenstand beseitigt.

Am nächsten Morgen, als die Familie um den Frühstückstisch versammelt war, wurde die jüngste Tochter wieder vermißt.

„Wo ist Zulima? Warum kommt Zulima nicht? Carolyn, hast Du Deine Schwester diesen Morgen gesehen? Wie befindet sie sich?“ fragte der alte Herr Clifton.

Carolyn erwiederte, sie habe sie seit dem vergangenen Abend nicht gesehen.

„So schicke Jemand auf ihr Zimmer, um zu fragen, wie sie sich befindet und ob sie nicht zum Frühstück kommen will oder ob man ihr etwas hinaufschicken soll. Oder halt! Carolyn, schicke nicht — gehe selber zu Deiner Schwester, meine Liebe, es wird nicht mehr als freundlich sein.“

Carolyn verließ den Tisch und ging die Treppe hinauf. Nach einer Abwesenheit von funfzehn bis

zwanzig Minuten kehrte sie zurück und meldete mit blasser Wange, daß Zulima während der Nacht nicht in ihrem Zimmer gewesen — daß sie selber nirgends im Hause zu finden sei und daß keiner von den Dienern sie seit dem Abend zuvor gesehen habe!

Ein schrecklicher Verdacht bemächtigte sich augenblicklich Aller, die sich ihrer wilden und verstörten Blicke aus den letzten Tagen erinnerten und Alle standen zugleich mit Bestürzung vom Tische auf und zerstreuten sich nach verschiedenen Richtungen, um das vermißte Mädchen aufzusuchen.

Das Haus, die Küche, die Nebengebäude, die Negerwohnungen, der Garten, der Weinberg, die Pflanzung und die Wälder wurden nach einander, aber vergebens, durchsucht. Es wurden Boten nach Hardbargain, so wie auf die benachbarten Pflanzungen geschickt — aber ihre Nachforschungen blieben gleichfalls fruchtlos.

Der alte Herr Clifton lief verzweiflungsvoll im Hause und in der Umgebung umher. Endlich gegen Abend wurden Spuren von der Verlorenen entdeckt. Am Flusse, wo die Ufer erweicht, aber hoch waren, bemerkte man kleine Fußspuren, und halbwegs das Ufer hinunter fand man ihren kleinen Schuh, der mit der Spitze in dem weichen Boden steckte, als habe sie ihn beim Hinunterlaufen verloren, und an dem Gebüsche in der Nähe flatterte ein Stück von ihrem rothen Kleide,

als wäre es beim raſchen Hinunterlaufen abgeriſſen und hängen geblieben.

Der alte Herr Cliſton ging dort hinunter, um die Stelle zu ſehen; aber er wurde zurückgetragen — und ehe die nächſte Sonne aufging, ſah Miſtreß Georgia den höchſten Wunſch ihres Herzens erfüllt.

Sie war eine Wittwe.

Dreizehntes Kapitel.

Das Bekenntniß.

Hier ist ein Rückblick von mehreren Stunden nöthig. Der Leser wird sich erinnern, daß Mistreß Georgia Clifton Zülima während der Heimfahrt von Hardbargain mit Interesse und Neugierde beobachtet hatte. Als das unglückliche Mädchen aus dem Wagen sprang und die Stufen zu dem Hause hinaufeilte, folgte ihr Mistreß Clifton. Anstatt auf ihr Zimmer zu gehen, ging sie geradezu durch das Haus und zur Hinterthür hinaus, wohin Georgia sie begleitete. Hinter dem Hause befand sich der Küchengarten, dann kam der Weinberg und dann der Obstgarten — durch welche alle sie mit wildem, raschem Gange dahinschritt, in den Wald eintrat und in die tiefe Schlucht hinunterstieg, durch welche der Bergstrom dahinrauschte. Es war sehr schwierig, den

achtlosen Schritten des Flüchtlings, diesen rauhen Abhang hinunter, zu folgen. und während Georgia vorsichtig hinunterstieg und sich an vorspringenden Felsen und an Büschen festhielt, verlor sie das Mädchen aus den Augen. Als sie unten in der Schlucht ankam, durch welche der Strom dahinrauschte, war Zulima nirgends zu sehen.

Die Nacht war sehr dunkel, und wenn gleich einige große glänzende Sterne oben funkelten, so rollten doch schwere, schwarze Wolkenmassen langsam vom Horizonte herauf. Der Wind seufzte und verstummte abwechselnd und verkündete den Wintersturm. Die einzelnen großen Sterne spiegelten sich in dem Strome — nicht klar und ruhig, sondern mit dem wilden Wasser sich bewegend. Die Ufer zu beiden Seiten waren in Dunkel gehüllt und Felsen und Bäume verschmolzen zu einer undeutlichen, düsteren Masse. Die ewigen Berge standen groß und schrecklich umher. Die sieben weißen Pfeiler schimmerten im Hintergrunde gleich den geisterhaften Wächtern der Scene. Ein Schauder abergläubischer Furcht erschütterte Georgia's Gestalt, und sie hatte sich schon umgewendet, um nach Hause zurückzukehren, als ein Ton, gleich einem Stöhnen oder einem unterdrückten Seufzer sie von ihrem Vorhaben abhielt. Sie schlich sich zu jener Stelle hin, woher der Ton kam, und dort, halb versteckt unter den überhängenden Weiden, entdeckte sie die Gestalt des unglücklichen Mädchens, welches sich über den Strom neigte und starr auf das Wasser

hinblickte, wo der Schimmer der Sterne sich mit den Wellen bewegte.

„Dort ist Friede! dort ist Friede!“ flüsterte sie, mit sich selber redend; dann neigte sich ihre Gestalt tiefer und ihr Blick wurde starrer, als würden Körper und Seele unwiderstehlich von dem Schimmer des Wassers angezogen. „Dort ist Friede!“ flüsterte sie wieder. Wie stürmisch muß die Seele gewesen sein, welche tiefen Frieden in dem tobenden Bergstrome sah! Ihre Augen schimmerten im Dunkeln mit einem hellen, phosphorischen Lichte; und sie noch immer auf das dunkle, wilde Wasser richtend, murmelte sie: „Friede — tiefer Friede!“

Plötzlich breitete sie ihre Arme aus und sprang vorwärts. Georgia faßte sie sogleich bei der Schulter, zog sie zurück und rief:

„Tolles Mädchen! Was willst Du thun?“

Zulima sprang mit weit geöffneten Augen umher, als erwache sie plötzlich aus einem schrecklichen Traume, und als habe sie ihr Bewußtsein noch nicht völlig wieder erlangt. Georgia zog sie von der gefährlichen Stelle des Bergstromes wieder hinweg. Zulima drückte ihre Hände bei der plötzlichen Erinnerung und dem lebhaften Bewußtsein an ihren Kopf, sank zu den Füßen der Dame nieder, umfaßte ihre Knice und rief:

„O! Sie wissen nicht, was Sie gethan haben! Warum zogen Sie mich zurück? Es ist Friede dort — der einzige Friede für mich!“

„Du bist wahnsinnig, unglückliches Mädchen! Was hat dieser Wahnsinn zu bedeuten?“ fragte Georgia in strengem und kurzem Tone. Krampfhaftes Schluchzen und ein heftiges Erbeben der ganzen Gestalt des Mädchens war die einzige Antwort.

„Was wird Dein Vater — was wird Dein Verlobter davon denken? Sprich, was soll Major Cabell —“

„O! reden Sie mir nicht von ihm!“ stöhnte das Mädchen.

„Willst Du mir sagen, was dies Betragen bedeuten soll?“ fragte Georgia spöttisch.

„Mama —“ begann Zulima, aber ihre Stimme brach.

„Zulima! komm! steh' auf und geh' mit nach Hause!“

„Nein, nein, nein! nicht nach Hause! nie wieder nach Hause!“

„Noch einmal, was soll ich von diesem wahnsinnigen Benehmen denken?“

„Mama!“

„Nenne mich nicht Mama! Es dürfte nicht angenehm oder politisch sein, diese zarte Verwandtschaft anzuerkennen. Aber erkläre Dich, sonst bringe ich Dich zu Denen, welche die Erklärung mit geringerer Rücksicht fordern werden!“

„Gnade! Gnade! ich will Ihnen Alles sagen! Nur tödten Sie meinen Vater nicht durch die Erzählung!“

„So rede denn!“

„Dame —“

„Nun?“

Aber ein Gefühl, das stärker war, als die Furcht, bemächtigte sich ihres Herzens und unterbrach ihre Rede.

„Zulima! wie lange willst Du meine Geduld auf die Probe stellen?“

„Madame —“

Neue Pause.

„Was denn?“

„Ich war — ein Weib! Ich bin — eine Wittwe! Ich soll —“

„Nun?“ fragte Georgia in athemloser Erwartung.

„Mutter werden!“ flüsterte das junge Wesen mit hinsterbender Stimme, indem sie ihr Gesicht mit beiden Händen bedeckte und noch tiefer auf den Boden niedersank. —

Es trat eine lange, tiefe Pause ein, die nur von dem Brüllen des Bergstromes und dem Seufzen des Windes unterbrochen wurde. Plötzlich stand Zulima auf und sprang mit sprühenden Augen auf das Wasser zu. Georgias rascher Arm faßte sie und zog sie zurück. Es wurde kein Wort gesprochen. Der

Impuls des Wahnsinns ging vorüber und Zulima sank in ihre frühere Stellung zurück.

„Steh' auf," sagte Georgia endlich, indem sie das arme Wesen schüttelte und aufrichtete. „Steh' auf und komm mit mir."

Und sie zog sie zu einem Felsen in einiger Entfernung hin, wo sie sie niedersetzen ließ und an ihrer Seite Platz nahm.

„Nun erzähle mir dies," gebot sie in hartem und kurzem Tone. „Ihr wurdet getraut?"

„Ja, ja!"

„Wer war Dein Gemahl?"

„Ach! Sie wissen es ja! Sie müssen es wissen! Der, welcher auf jenem blutigen Schlachtfelde unter dem Tomahawk des Shoshonowa fiel — ich bin sehr elend!"

„Warte! — ist dies wahr — die Trauung meine ich?"

„So wahr wie Gottes Wort!"

„Gewiß war die Ehe nicht gültig, ohne Deines Vaters Einwilligung und er würde sie für nichtig erklärt haben. Aber nun wird er gestatten, daß man seine Einwilligung voraussetze. Laß mich sehen! Die Wittwe eines Officiers hat vielleicht Ansprüche an die Hälfte seines Soldes; ich weiß nicht — vielleicht an eine Pension, da er auf dem Schlachtfelde gefallen. Zulima, im Ganzen denke ich, Du warest zu übereilt, an Selbstmord zu denken. Deine Lage und Deine Aussichten sind nicht so schlimm. Wenn der Major

Cabell Dich noch besitzen will, da er Dich für ein liebekrankes Mädchen hält, welches sich seiner Meinung nach wegen ihres gefallenen Geliebten zu Tode grämt, wird er ebenso bereit sein, Dich ein Jahr später zu heirathen, wenn er weiß, daß Du die Wittwe des Kapitain Fairfax bist — denn wie ich höre, war das sein Rang, als er fiel. Komm, Mädchen, Du mußt leben, und Deine Ehe als ein getreues Weib bekannt machen — als ein christliches Weib Dein Kind zur Welt bringen, und nachdem die angemessene Zeit vorüber ist, den Major Cabell heirathen! — denn ich gebe Dir die Versicherung, daß der tapfere Major hinlänglich in Deine junge Schönheit verliebt ist, um so lange zu warten, wenn er dazu gezwungen wird."

„Ach ja! ich denke, er ist in mich verliebt, wie der Shosonowa in das Haar des armen Frank," sagte das arme Mädchen mit Bitterkeit.

„Diese Trauung muß sogleich angekündigt werden. Wer verrichtete die Ceremonie?"

„Der alte Herr Saunders, der Prediger der Baptisten."

„Was! der, welcher todt in seinem Bette gefunden wurde?"

„Ja, ja, der war es!"

„Schade für Dich, daß er todt ist! Aber ohne Zweifel hattest Du eine Vertraute, einen Zeugen — Kätchen Kavanagh vielleicht, oder Jemand anders?

Sprich! rede! war ein Zeuge bei Deiner Trauung zugegen, der dieselbe beweisen kann?“

„Nein! es war Niemand da — es geschah so plötzlich!“

„Niemand — kein Beweis von Deiner Trauung? Doch halt — halt — es ist noch wahrscheinlich, glaube ich, doch weiß ich es nicht. Ihr wurdet natürlich mit einer Dispensation getraut?“

„Ja, ja!“

„Der Sekretair der Grafschaft, der dieselbe ausgefertigt, wird sich wahrscheinlich dessen erinnern. Das wäre schon ein Beweis für Euch, wenn auch kein genügender, denn die Ausfertigung der Dispensation ist noch kein Beweis von der vollzogenen Trauung.“

„Ach! mag der Beweis genügend sein oder nicht, er wird nicht gelten — denn Frank verschaffte die Dispensation für Carolyn und Archer, und man ließ die Stellen für die Namen frei, weil er ihren vollständigen Namen vergessen hatte, und diese Stellen wurden später mit den unsrigen ausgefüllt.“

„Es thut Nichts. Ihr wurdet darauf hin getraut! Jetzt aber fällt mir Etwas ein, was günstig für Dich wäre. Der Geistliche, der Euch kopulirte, bescheinigte natürlich die Kopulation auf der Dispensation und gab sie Euch zurück. Wo ist sie? Alles hängt jetzt davon ab. Wo ist sie?“

„Ich weiß es nicht. Ich sah die Bescheinigung

nie. Wenn der Geistliche eine ausstellte, so hat Frank sie wahrscheinlich in Verwahrung genommen.“

Hier trat wieder eine Pause ein und das Geräusch des Windes und Wassers bildete ein trauriges Concert. Endlich sprach Georgia:

„Unglückliches Mädchen! so hast Du also durchaus keinen Beweis von dieser angeblichen Trauung?“

„Keinen! keinen! Ach! aber was liegt am Ende daran? Gott weiß, daß wir einander liebten und getraut wurden, und er weiß auch, daß wir bald wieder vereint sein werden.“

„Elendes Mädchen! — wer wird die Geschichte glauben?“

„Niemand in der Welt vielleicht! Aber, was schadet es? Könnte ein Beweis von meiner Trauung ihn in's Leben zurückbringen, oder meinem Vater sein Glück wiedergeben?“

„Elendes Mädchen! Du scheinst gar nicht an die Schande zu denken, die Du über Dich selber und Deine Familie gebracht hast!“

„Ach! fahren Sie nur fort! Sie können mir nichts so Bitteres sagen, wie mein Herz mir die ganze Zeit über sagt!“

„Dein Vater! Dein alter ergrauter Vater! In seinem hohen Alter solche Schande über ihn zu bringen! Kann er die Nachricht von Deinem Falle überleben?“

„Ich weiß, er kann es nicht! Ich weiß es! — Ach! ach!“

„Carolyn auch! Alle ihre Aussichten im Leben zu zerstören! Wer wird je die Schwester einer Person heirathen, die man —“

„Ach! ersparen Sie mir das! Warum zogen Sie mich zurück? Der Fluß würde Alles zugedeckt haben!“

„Weil ich nicht um Deine Thorheit wußte! Zulima, Dein Vater, der Deinen Tod überleben könnte, würde nimmermehr Deine Schande überleben!“

„O Gott! ich fühle es!“

„Zulima — Du mußt sterben!“

Es trat eine Pause ein, während welcher man, hätte nicht der Bergstrom gebrüllt und der Wind geheult, ihre Herzen hätte schlagen hören können.

„Zulima, Du darfst nicht leben, um Schande über uns Alle zu bringen! Du mußt sterben!“

„Ach, warum verhinderten Sie mich, als es kein Verbrechen gewesen wäre?“

„Wie meinst Du das?“

„Ich war damals wahnsinnig! Ich wußte nicht, was ich that! Gott würde mir meinen Tod nicht angerechnet haben! Jetzt bin ich bei Verstande, aber höchst elend!“

„Zulima, Du mußt sterben — nicht in der Wirklichkeit, aber dem Anscheine nach. Man muß glauben, daß Du todt bist, durch Deine eigene Handlung, wie Du es beabsichtigest. Ich will für Deine Flucht und Deinen künftigen Unterhalt sorgen.“

„Ach, Dame! was rathen Sie mir zu thun? — Meinen Vater so grausam zu täuschen und ihn nie, nie wiederzusehen?“

„Verlorenes Mädchen! Wenn ich Dich eben jetzt nicht gerettet hätte, würdest Du am Leben sein, um die Frage zu thun?“

„Ach nein! Aber o! mein Vater! Wer wird ihn trösten?“

„Wer würde ihn getröstet haben, hättest Du eben noch Deinen Vorsatz ausgeführt? Was würde ihn wegen Deiner Erniedrigung trösten? Thörichtes Mädchen! Die Zeit wird ihn wegen Deines vermeintlichen Todes trösten, die ihn nie wegen Deines Falles hätte trösten können. Ueberdies, wenn man Dich für todt hält, wird uns nicht nur alle Schande erspart, sondern Dein Vater wird auch Dein Erbe sein und kann sich die dreißigtausend Dollars aneignen, um damit seine Schulden zu bezahlen. Zulima, es scheint mir, als bist Du uns Allen dieses Opfer schuldig.“

„Ich — ich bin sehr schwach und elend. Ich — ich weiß kaum Recht von Unrecht zu unterscheiden! Thun Sie mit mir, was Sie wollen, nur trösten Sie meinen Vater!“

„Auf jeden Fall, Mädchen, ist dieser Plan besser, als die Selbstvernichtung, die Du beabsichtigest. Durch diesen Plan wirst Du im Stande sein, Dein Kind zu retten.“

„Ach! zu welchem Zwecke! Um eben so elend zu sein, wie seine Mutter?“

„Zulima! die Zeit drängt! Diese Nacht mußt Du noch nach L. reisen und dann mit der Post nach Richmond. Ich habe einen Neger hier, auf dessen Verschwiegenheit ich mich verlassen kann. Er soll zwei Pferde aus dem Stalle nehmen und Dich bis zu der Zeit nach L. bringen, wo die Post nach Richmond abgeht. Ich will Dir einen Brief mitgeben, den Du an seine Adresse abliefern mußt, sobald Du die Stadt erreichst. Steh' jetzt auf und komm mit mir,“ sagte Georgia, indem sie ihre Hand faßte und sie aufrichtete.

Das unglückliche Mädchen überließ sich mechanisch der Leitung der Dame, und sie stiegen den Abhang wieder hinauf.

Indem sie durch den Wald, den Obstgarten, den Weinberg und den Küchengarten zurückkehrten, erreichten sie das Haus und traten durch die Hinterthür ein. Der Vorsaal war verlassen, denn die Familie war zu jener Zeit um das Feuer im Sprachzimmer versammelt und die Diener waren beim Abendessen.

„Zulima, geh' leise auf Dein Zimmer und mache Dich bereit, während ich hinuntergehe und den Mann aufsuche, von dem ich gesprochen habe,“ sagte Georgia.

Zulima gehorchte mechanisch.

In der nächsten Stunde, während ihr Vater,

ihre Schwester und ihre Verwandten sich ihrer glücklichen Vereinigung in dem warmen und hellen Zimmer erfreuten, setzte die unglückliche Zulima durch die dunkle Nacht und den heulenden Wind ihre Reise fort.

Die Entdeckung ihres Verschwindens ist bereits mitgetheilt worden.

Ende des zweiten Bandes.

Bayerische Staatsbibliothek München

Druck von H. Voigt in Penig.

In gleichem Verlage ist erschienen:

Der Irre von St. James.

Aus dem

Reisetagebuche eines Arztes.

Vom

Verfasser des Inselkönigs

(Philipp Galen).

4 Bände. 4 Thlr.

Die Berliner (Vossische) Zeitung Nr. 232 vom 5. Oktober enthält über dieses Werk nachstehende, mit „L. Rellstab" unterzeichnete Beurtheilung:

„Wir haben hier einen Roman in vier Bänden vor uns. Bücher dieses Umfanges sind gewissermaßen wie starke Heere, sie brechen sich selbst die Bahn. Doch glauben wir, der Leser werde es uns Dank wissen, wenn wir seinen Blick darauf lenken. Lange ist uns nicht ein Werk vorgekommen, bei dem wir so gefesselt gewesen wären, und zugleich so mit Wohlgefallen, mit Behagen verweilt hätten. Der Autor rechnet aber darauf, zweimal gelesen zu werden. Das erste Mal treibt uns die Ungeduld, den Ausgang der spannenden Situationen zu erfahren, vorwärts, über die zum behaglichen Ergehen am Wege angelegten, meist heitern, Spaziergänge hinweg. Wir wollen nur an's Ziel. Dann aber

dämmert es uns in der Erinnerung auf, wie viel des Anmuthigen wir vorübergeflogen sind in diesem wilden Drang und wir kehren gern auf die alten Plätze zurück. Die Geschichte ist einfach. Der Irre von St. James ist kein Irrer; abscheuwerthe Familienecabalen haben ihn in das Irrenhaus von St. James geführt. Die Entwickelung derselben ist das erschütternde, uns athemlos erhaltende Element in dem Buch. Aber die klar, einfach und doch oft so fein und scharfsinnig entwickelten Beobachtungen über den Wahnsinn, die Schilderung der Irrenanstalt mit ihren Einrichtungen, die Geschichte der einzelnen Wahnsinnigen, die erfinderische Art in der verschiedengestaltigen Behandlung ihres Wahnsinnes, die scharfe, eigenthümliche und doch meist so ganz unnatürliche Zeichnung der Charaktere. — Das sind die Elemente des Buchs, die uns mit sanften, aber stark ziehenden Banden zu demselben zurückführen. Vorzüglich reizend und, wie es das Wesen einer feineren Kunst bedingt, ohne großen Aufwand der Mittel, sind die beiden Hauptgestalten gezeichnet und colorirt, der Irre von St. James selbst und seine in holder Weiblichkeit geschilderte Geliebte, vielmehr Gattin. — Bei einem Autor von solchem Talent, der so viel Positives bietet, hat der Beurtheiler die doppelte Verpflichtung, auch des Negativen zu gedenken. Das besteht für uns in dem Verhältniß, nach welchem die Elemente der Ruhe des Buchs, den leidenschaftlichen gegenüber abgewogen werden. Wir möchten das Werk gerade nicht zu ausführlich und weitläufig nennen, allein die Anordnung seiner einzelnen Theile ist nicht immer die richtige; wo der Verfasser Ruhe von uns fordert, muß er zuerst bedenken, ob sie uns möglich ist, ob er selbst sie uns läßt. So ist z. B. eine geistreich ergötzliche

Episode die Einstudirung des Königs Lear, den die Irren (zur Abziehung ihrer geistigen Beschäftigungen auf Gegenstände außer ihnen selbst) aufführen, wohl Anfangs, bei der Rollenvertheilung, sehr am Platz, und nimmt unsere Theilnahme für die scharfen psychologischen Beobachtungen sehr in Anspruch; die Aufführung aber, wo wir die gefährliche Flucht des Irren erwarten, kann unsere Aufmerksamkeit nicht fesseln, weil das Gegengewicht zu mächtig ist. Dergleichen findet sich Mehreres in dem sonst so wohl gedachten Buche. Selbst die Details der Flucht sind zu gehäuft; Anfangs erhöhen sie die Spannung, später ermüden sie und bewirken das Gegentheil, Abspannung. — Auch in der Grundannahme der Thatsachen und Charaktere, z. B. desjenigen des alten Lords, dünkt uns Einiges zu schroff. — Dessenungeachtet ist das Buch eins, das sich zu selten hohem Werth ausprägt; und wir bleiben der Hoffnung, der Leser werde es uns Dank wissen, daß wir seinen Blick darauf gelenkt."